Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

301 (23.12.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503737

Visual Library

Tägliche Auflage :17000. Einzelpreis 10 Pf

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf, Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf, Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 301 | Freitag, den 23. Dezember 1932 | 46. Jahrgang

Wer hat gewonnen?

Die gestrige Ziehung in der Arbeiter-wohlfahrts-Lotterie.

Am 20. und 21. Dezember fand im großen Ziehungssaal des früheren Dienstgebäudes der Preußischen General-Lotterie-Direktion, Berlin, Markgrafenstraße, die Ziehung der Arbeiterwohlfahrts-Lotterie statt. Die Ueberwachung oblag einem Notar und einem Beamten des Berliner Polizeipräsidiums. Gespannt folgte eine große Zuschauermenge dem Ziehungsvorgang, der bis in die kleinste Einzelheit reibungslos verlief. Auf folgende Nummern fielen größere Gewinne: Der Zwanzigtausend-Mark-Gewinn fiel auf die Nummer 379 135, der Zehntausend-Mark-Gewinn auf die Nummer 268 608, ein Fünftausend-Mark- und ein Fünf-Mark-Gewinn auf die Nummer 856 031, der Zweitausendfünfhundert-Mark-Gewinn auf die Nummer 771 527, die Fünfhundert-Mark-Gewinne auf die Nummern 1 298 157, 137 658, 367 273 und 502 284. Die genannten Nummern sind in beiden Abteilungen A und B auf den gleichen Gewinn gezogen. (Eine Gewähr für die Richtigkeit der Zahlen übernehmen wir nicht.)

Das tägliche Wildwest.

Autobanditen in Berlin und Hannover an der Arbeit.

(Berlin, 23. Dezember. Radiodienst.) In Berlin-Pankow wurde gestern nachmittag durch zwei junge Männer auf einen Kassenboten der Städtischen Gaswerke ein Raubüberfall verübt. Die Angreifer schlugen den Boten nieder, entrissen ihm die Geldtasche mit etwa 500 RM. und entkamen in einem in der Nähe des Tatortes bereitstehenden Auto. Die Nachforschungen blieben bislang ohne Erfolg.

In einer der Hauptgeschäftsstraßen Hannovers, der Seilwinderstraße, wurde mitten im stärksten Weihnachtsverkehr ein dreister Schaufenstereinbruch verübt. Ein dunkles geschlossenes Auto fuhr vor einem Juwelengeschäft vor, ein Mann sprang heraus, zertrümmerte mit einem Baustein das Schaufenster und entwendete aus der Auslage ein Brett mit Brillantringen im Gesamtwert von etwa 20000 RM. Sodann fuhr er in dem Auto, in dem sich noch ein Komplize befand, in schnellstem Tempo davon. Nach dem Kennzeichen stammt das Auto aus Altona. Auf die Wiederherbeischaffung der Juwelen sind zehn Prozent Belohnung ausgesetzt.

Menschen ohne Arbeit.

Und was daraus wird. – Tumulte in London

(London, 23. Dezember. Radiodienst.) Bei einer Arbeitslosenkundgebung in Glasgow kam es gestern nachmittag zu schweren Ausschreitungen. Mehrere Geheimpolizisten, die sich unter der Menge befanden, wurden erkannt und angegriffen. Polizei zu Pferde kam ihnen zu Hilfe und ging mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vor. Vierzehn Polizeibeamte wurden verletzt, zwei davon lebensgefährlich. Auch eine Zivilperson trug Verletzungen davon. Fünf Angreifer sind festgenommen worden.

Riesenfeuersbrunst in Japan.

„Times" meldet aus Tokio: Während eines starken Sturmes brach gestern in der Stadt Itoigawa Feuer aus, dem 430 Häuser, d. h. ein Drittel der Stadt, zum Opfer fielen. Postamt, Bankhäuser und andere öffentliche Gebäude wurden zerstört.

Bei einem Brand im südlich von Rom gelegenen Fort Appia kamen drei Arbeiter ums Leben.

Paul-Boncours Debut.

Vorläufig der Stolz der Linken. – Befriedigende Erklärungen. — Abwartende Haltung der Sozialisten.

(Paris, 23. Dezember. Radiodienst.) Die französische Kammer hat gestern dem Kabinett Paul-Boncour das Vertrauen mit einer Mehrheit von 213 Stimmen ausgesprochen. Für die Regierung stimmten 379 Abgeordnete, gegen sie 166 Abgeordnete bei 61 Enthaltungen und acht beurlaubten Abgeordneten.

In der der Abstimmung vorausgegangenen Debatte machte Paul-Boncour Ausführungen, die insbesondere auf der Linken mit Beifall bedacht wurden. Er erklärte, er habe die Sozialisten zur Regierungsbeteiligung nicht aus Höflichkeit aufgefordert. Er bedauere seine Geste nicht. Die angespannte Finanzlage scheine jedoch die Vertagung der von der Sozialistischen Partei gewünschten Reformen, die er persönlich billige, zu gebieten. Die Wiederherstellung der Autorität des Staates sei nach seiner Ansicht notwendig, ohne daß dadurch die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung gehemmt werden solle. Der demokratische Staat müsse sich von den Direktiven der organisierten Arbeiterschaft beeinflussen lassen. Das sei eine Auffassung vom modernen Staat, ohne die man die großen sozialen Reformen nicht durchführen könne. — Im Namen der Sozialistischen Partei gab Leon Blum eine Erklärung ab. Das Vertrauensvotum, das die Regierung von der Fraktion erhalte, drücke eine Hoffnung aus, die durch die Regierungserklärung bereits eine gewisse Genugtuung erhalten habe. Trotz allen gegenteiligen Behauptungen hege die Sozialistische Partei keinerlei Groll gegenüber dem Ministerpräsidenten, dessen Aufrichtigkeit anerkannt werde. Paul-Boncour trete in die Reihe der Regierungschefs, die ihre staatsmännische Erziehung bei den Sozialisten erhalten hätten. Er flöße den Sozialisten mehr Stolz als Bitterkeit ein. Paul-Boncour scheine auf die Absicht, die Beamtengehälter zu kürzen, verzichten zu wollen. Wenn in einigen Wochen die Finanzpläne der Regierung ausgereift seien, werde man feststellen, was die Erklärungen des Ministerpräsidenten über gewisse soziale Probleme in Wahrheit bedeuteten. Die Sozialistische Partei bleibe bereit, die Führung bei der Lösung dieser Probleme zu übernehmen. — Nach der Abstimmung vertagte sich die Kammer auf Dienstag nach Weihnachten.

Die letzte Tagung des Landtags

Von

Friedrich Frerichs.

Während der letzten kurzen Tagung des Oldenburgischen Landtages ist mit Hochdruck gearbeitet worden. Ob in jedem einzelnen Falle mit genügender Gründlichkeit, mag trotz aller Proteste bezweifelt werden. Zunächst wurde eine Reihe durch die von den Nationalsozialisten im letzten Sommer vorzeitig herbeigeführte Vertagung des Landtages zurückgebliebener Arbeiten, darunter eine Anzahl Petitionen, erledigt. Die Petenten mögen durch die verzögerte Erledigung ihrer Eingaben nicht gerade angenehm berührt gewesen sein.

Der Landtag hat ferner zwei Regierungserklärungen entgegengenommen und darüber eine Aussprache gepflogen. In der Presse ist darüber eingehend berichtet worden, so daß sich längere Ausführungen dazu an dieser Stelle erübrigen. Bemerkt sei dazu zunächst nur noch, daß eine eingehende Prüfung besonders der vom Finanzminister gegebenen Darstellung durch die Abgeordneten nicht ohne weiteres möglich war und auch heute noch nicht möglich ist.

Die im letzten Sommer gegebene Zusicherung, daß die Haushaltspläne dem Landtage vorgelegt werden würden, ist nicht gehalten worden. Es hat daher keine Beratung der Haushaltspläne stattgefunden; auch eine Beratung des Lastenausgleichs zwischen dem Staate und den Gemeinden und den Gemeinden untereinander ist nicht erfolgt. Es fehlten somit den Abgeordneten die Grundlagen, um sich in Verbindung mit der Darstellung des Finanzministers ein klares Bild über die Lage des Staates und der Gemeinden machen zu können. Der von nationalsozialistischer Seite durch Zuruf erfolgte Hinweis, das vom Staatsministerium erlassene Finanzgesetz zu lesen, ist abwegig, da das Finanzgesetz keineswegs über die inneren Zusammenhänge der Haushalte ausreichenden Aufschluß gibt. Die notwendige Klarheit ist nur bei gründlicher Beratung der Haushaltspläne zu erlangen. Vielleicht ist sich der wackere Ratgeber auf der Naziseite darüber selbst nicht ganz klar gewesen. Von sozialdemokratischer Seite ist die nachträgliche Beratung der Haushaltspläne gefordert worden; jedoch wurde dieser Antrag von den Nationalsozialisten abgelehnt. Zu beachten ist, daß hierbei die anwesenden Minister sich trotz des Hinweises auf die nicht gehaltene Zusicherung, die Haushaltspläne vorzulegen, in keiner Weise geäußert haben. Augenscheinlich liegt gewissen Kreisen nichts an einer ausreichenden Information des Landtages und der Bevölkerung. Ob die ernsthafte Absicht besteht, die Haushaltspläne für das kommende Rechnungsjahr zur Beratung zu stellen, mag nach den bisherigen Vorgängen fraglich erscheinen.

Ueber die sonstigen vom Landtag erledigten Arbeiten ist schon in der Presse berichtet worden. Einige Bemerkungen dazu mögen hier noch Raum finden. Starkes Interesse fanden, wie durchaus erklärlich, die Erwerbslosen- und die Arbeitsbeschaffungsfragen. Eine vom Erwerbslosenausschuß in Oldenburg eingereichte Eingabe mit Vorschlägen zur Arbeitsbeschaffung und sonstigen Forderungen wurde dem Staatsministerium zur Prüfung überwiesen. Ueber die Pläne des Staatsministeriums bezügl. der Arbeitsbeschaffung wurde keine Auskunft erteilt. Dies mag sonderbar berühren. Falls wirklich die Regierung wirksame Maßnahmen auf diesem Gebiete beabsichtigt, hätte sie wohl, ohne daß Schaden zu befürchten gewesen wäre, darüber Auskunft geben können.

In den letzten Monaten ist auch in Oldenburg viel über die Arbeitsbeschaffung geredet und geschrieben worden, so daß mancherlei Hoffnungen erweckt wurden. Das bisher auf diesem Gebiete Geleistete bedarf jedoch noch einer sehr erheblichen Erweiterung, falls eine fühlbare Erleichterung erzielt werden soll. Ein sozialdemokratischer Antrag, den in Not befindlichen Gemeinden einen namhaften Zuschuß zur Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe an die Bedürftigen zu gewähren, wurde vom Landtage angenommen. Hoffentlich führt das Staatsministerium diese auch von den Nationalsozialisten mit beschlossene Maßnahme durch.

Ueber die Debatte bezügl. der Entlohnung der Notstandsarbeiter ist schon berichtet worden. Es hat sich gezeigt, daß es durchaus notwendig ist, auf eine ausreichende Bezahlung dieser Arbeiter zu achten. Die von dem Ministerpräsidenten erhobene Behauptung, ihm seien Notizen entwendet worden, um damit in unfairer Weise gegen ihn zu argumentieren, konnte nicht aufrecht erhalten werden. — Ein sozialdemokratischer Antrag, beim Reiche auf eine Senkung der Wohnungsmieten hinzuwirken, fand Annahme. Es ist nicht zu bestreiten, daß infolge des Rückganges der Einkommen für weite Bevölkerungskreise die heutigen Mieten untragbar geworden sind. Auch wird zu beachten sein, daß dem Hausbesitz in den letzten Jahren gewisse Erleichterungen zuteil geworden sind. Ein weiterer sozialdemokratischer Antrag, die vom Staatsministerium verordnete Wohnungsnutzungssteuer zu beseitigen, ist durch die Nationalsozialisten abgelehnt worden. Viele Gemeinden sind heute auf Grund der starken Wohlfahrtslasten und der Bestimmungen über die Gewährung der Reichshilfe gezwungen, mindestens eine Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent zu erheben. Eine fünffache Bürgersteuer ergibt im Jahre 1933 für die Steuerpflichtigen in der untersten Gruppe eine Belastung von 30 RM. Die seitens des Staatsministeriums verordnete Wohnungsnutzungssteuer in Höhe von 6 Prozent der Friedensmiete bedeutet für die in Betracht kommenden Kreise der erwerbstätigen Bevölkerung eine weitere erhebliche Belastung, die sich mit Rücksicht auf die gesunkenen Einkommen in unerträglicher Weise auswirken muß.

Die Forderung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, diese Steuer zu beseitigen und den notleidenden Gemeinden aus Staatsmitteln Hilfe zu gewähren, ist berechtigt, denn in der schon erwähnten Regierungserklärung hat der Finanzminister die Finanzlage des Staates als verhältnismäßig günstig dargestellt. Ein im letzten Sommer eingebrachter Antrag, bis zu 50 Prozent der Steuer vom bebauten Grundbesitz zu erlassen, wurde unter Hinweis des Finanzministers, daß die Steuerausfälle zu groß seien, abgelehnt.

Hierbei ist wohl die Frage berechtigt, warum denn der Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels im letzten oldenburgischen Wahlkampfe in einer Versammlung in Rüstringen den Wählern, wie noch in den letzten Tagen bestimmt versichert wurde, diese Maßnahme in Aussicht gestellt hat.

Auch über die Gewerbesteuer ist wieder verhandelt worden. Ein vom Zentrum eingebrachter Antrag auf Milderung dieser Steuer wurde abgelehnt. Es ist nicht zu bestreiten,

Landesbibliothek Oldenburg

daß die bisher in Oldenburg verhältnismäßig niedrige Gewerbesteuer durch die Neubeordnung nach dem Reichsrahmengesetz erhöht worden ist. Das Ministerium hat schon kürzlich durch Verordnung eine Herabsetzung der Steuer verfügt. Eine weitere Herabsetzung dürfte in Rücksicht auf die sehr starke steuerliche Belastung der übrigen erwerbstätigen Schichten zur Zeit nicht angebracht sein.

Auch über landwirtschaftliche Fragen, besonders über die Notlage der Siedler, ist verhandelt worden. Ein Antrag, die Laufzeit für gewisse Landarbeiterdarlehen zu verlängern, wurde angenommen. Ein Zentrumsantrag, die Abtragsquote der Landarbeiter- bzw. der Staatsdarlehen in diesem Jahre nicht zu erheben, wurde von den Nationalsozialisten in Rücksicht auf die finanzielle Auswirkung abgelehnt. Der Ministerpräsident erklärte dabei, daß er selbst vor einigen Jahren einen gleichen Antrag gestellt habe, dieser sei jedoch damals vom Zentrum abgelehnt worden. Auf die Frage, warum er denn jetzt gegen einen solchen Antrag sei, erfolgte keine Antwort.

Es zeigte sich eben hier wie bei einer Reihe anderer Fragen, wie schon von einzelnen Rednern bei der Besprechung der Regierungserklärungen angedeutet wurde, eine wesentlich realere Einstellung der Nationalsozialisten zu den Dingen als in früherer Zeit. Sehr leicht zeigten sie sich geneigt, bei den von den Oppositionsparteien gestellten Anträgen und vertretenen Auffassungen diesen Parteien unsachliche Agitation vorzuwerfen. Voll Zorn wandten die Nationalsozialisten sich gegen den verschiedentlich erhobenen Hinweis, daß sie selbst noch vor einiger Zeit durch ihre eigene Politik und Agitation übertriebene Hoffnungen erweckt hätten. Daß es bei diesen sehr unangenehmen Erinnerungen natürlich nicht ohne erheblichen Spektakel abging, ist selbstverständlich. Auf diesem Gebiete sind nun einmal die Versechter des Dritten Reiches nicht zu übertreffen.

Natürlich mußten bei den sich ergebenden Auseinandersetzungen die alten Ladenhüter über die 13jährige Mißwirtschaft des Systems, über den Verrat der SPD., den jüdischen Marxismus und andere niedliche, allerdings schon oft widerlegte Argumente herhalten. Daß dabei dann verschiedentlich auch haarsträubende Entstellungen durch die Nationalsozialisten zu Raum kamen, ist nach allem, was man von jener Seite gewöhnt ist, nicht weiter verwunderlich. Immer wieder zeigt sich bei diesen Auseinandersetzungen ein blindwütiger Haß gegen die Vertreter der Arbeiterschaft, ein Beweis für die bornierte und gehässige Einstellung der Verfechter des Dritten Reiches. Auch die Rassefragen sind wiederholt behandelt worden. Einigen diesen Herrschaften wäre durchaus zu empfehlen, einmal vor dem Spiegel Betrachtungen über die mutmaßlich eigene Abstammung anzustellen.

Verschiedene durchaus wichtige Fragen sind unerledigt geblieben. Bemerkenswert ist, daß bei einem dringlichen sozialdemokratischen Antrage, die Verwaltungsreform in Oldenburg nur unter Mitwirkung des Landtages durchzuführen, die Dringlichkeit von den Nationalsozialisten abgelehnt wurde. Beabsichtigt etwa das Staatsministerium diese Frage auf dem Verordnungswege zu regeln? Erhebliche Teile der Bevölkerung dürften damit nicht einverstanden sein.

Nach Angabe des Landtagspräsidenten soll der Landtag im Januar des nächsten Jahres wieder einberufen werden. Es wird dann über eine Reihe durchaus wichtiger Fragen noch zu verhandeln sein.

Abschied von Eduard Bernstein

Die gestrige Beisetzung in Berlin.

Am Donnerstag nachmittag nahm die Sozialdemokratische Partei für immer Abschied von einem ihrer größten Kämpfer, von Eduard Bernstein.

Auf dem schlichten Sarg, der die sterbliche Hülle von Eduard Bernstein birgt, liegt ein Strauß roter Nelken. Unendlich groß ist die Zahl der Kränze, die „dem treuen Mitarbeiter", dem „Lehrer und Vorkämpfer", dem „Patriarchen der Sozialdemokratie", „unserem Kameraden", dem „Streiter für Volksrecht und Freiheit" bei seiner Beisetzung im Krematorium Wilmersdorf-Berlin gewidmet wurden. Die Halle vermag die Zahl der Trauergäste nicht zu fassen. Sie alle sind da, die Mitkämpfer des Toten aus Partei und Gewerkschaft und aus der Internationale.

Weihevolle Musik leitet die Trauerfeier ein. Die Gedächtnisrede hält Friedrich Stampfer. „Die deutsche Sozialdemokratie und die Sozialdemokratie von Berlin, der Stadt, deren Sohn Eduard Bernstein war, entbieten dem großen Kämpfer, dem lieben Freund ihren letzten Gruß. In der Proletarierwohnung seines Vaters, des Lokomotivführers Bernstein, war das Kommunistische Manifest ebenso wenig bekannt, wie die Schriften von Lassalle bekannt waren. Aber als dann der junge Bankangestellte in einem privaten Kreis von den Zielen der Sozialdemokratie erfuhr, da schloß er sich der Bewegung an, zuerst nicht als Klassenkämpfer, sondern aus dem Gefühl heraus, das ihn für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kämpfen ließ. Er wurde Klassenkämpfer. Das Sozialistengesetz verwies ihn die Heimat. Er mußte hinaus ins Exil, in dem er beinahe zwei Jahrzehnte zubrachte. Er verarbeitete das Geistesgut von Marx und Engels, und ohne Kautsky und ihn wäre aus der Lehre niemals eine Massenbewegung geworden. Als er dann nach Deutschland zurückkehrte, lernten wir in der internationalen politischen Berühmtheit einen einfachen lieben Menschen kennen. Es kam der Krieg, den er besonders bitter empfand, und es kam die Spaltung innerhalb der Arbeiterbewegung. Bernstein aber war es, der als einer der ersten die Parole der Wiedervereinigung ausgab und betätigte. Und als dann die Einigung da war, da waren wir alle stolz, unseren Eduard Bernstein als einen der Würdigsten, sei es als Publizist, als Wissenschaftler, als Mitglied der Reichstagsfraktion oder als Stadtverordneter in unseren Reihen zu wissen. Erst als das Alter ihn zwang, setzte er sich zur Ruhe. Ihm sei der Frieden, uns aber in seinem Geiste der Kampf."

Im Namen der Sozialistischen Arbeiterinternationale und der niederländischen Sozialdemokratie sprach Vliegen Worte des Abschieds: „Er war einer der wenigen noch lebenden Pioniere aus der Heldenzeit des Sozialismus. Er verachtete die Waffen der Barbaren, sein Schwert war der Geist. Zur Schulung der Arbeiter in allen Ländern trug er Unvergängliches bei. Er wies den Sieg revolutionären Kampfes mit demokratischen Methoden." — Im Namen der Leitung der „Sozialistischen Monatshefte" würdigte Kampffmeyer das sozialschöpferische Wirken Bernsteins. Grumbach, Paris, dankte dem Toten im Namen der französischen Sozialisten.

Wieder erklang Trauermusik. Die Fahnen senkten sich, der Sarg verschwand, die Sozialisten der Welt hatten von einem ihrer Besten Abschied genommen.

Verhaftete Direktoren.

In Dresden wurden die beiden Direktoren der Haus Bergmann Zigarettenfabrik AG., der 48jährige Generaldirektor Karl Bergmann und der 38jährige Fabrikdirektor S. Bergmann, sein Bruder, verhaftet. Die beiden Brüder stehen im Verdacht, Zuwiderhandlungen gegen die Devisenbestimmungen begangen zu haben. Es soll sich um einen Betrag von mehreren Millionen Mark handeln.

Otto Straßer plaudert aus!

Er hält alle seine Anschuldigungen gegen Hitler aufrecht.

In der neuesten, am Donnerstag erschienenen Ausgabe des Berliner Nazi-Oppositionsblattes bekräftigt Otto Straßer „trotz und wegen der an ihn aus dem Hitlerlager gekommenen Mordandrohungen" seine Enthüllungen über die Zustände in der Hitlerpartei und über die Ursachen der „Ausbootung" Gregor Straßers.

Gegenüber allen von den Braunen Häusern gegebenen Dementis hält Otto Straßer seine von uns wiedergegebenen Darstellungen aufrecht. Er habe vor vornherein mit der bekannten Dementiermaschine Hitlers gerechnet. Sie habe auch jetzt wieder prompt funktioniert. Es bleibe also nichts übrig, als den Wahrheitsbeweis anzutreten. und Otto Straßer bietet sich an, seine Behauptungen in einem Monstreprozeß vor Gericht eidlich zu erhärten. Er fordert Hitler auf, ihm diese Gelegenheit zu geben und er werde beweisen:

1. die Tatsache der Millionenschulden der Hitlerpartei, der Nazipresse und der Nazi-unternehmungen. Dabei dürfte sich niemand täuschen lassen, wenn die meisten dieser Unternehmungen auf einen Privatnamen notariell eingetragen sind, wie z. B. das Braune Haus in Breslau, bei dem als Käufer der Gauleiter Brückner fungierte. Offiziell hafte er zwar für die noch rückständige Summe von 100 000 Mark, deren Monatsraten von 10 000 Mark ins Stottern geraten seien. In Wahrheit seien dies aber Schulden der Nazipartei.

2. Otto Straßer behauptet noch einmal die Drohung Schleichers, der SA. die Finanzierungsquellen zu verstopfen, falls Hitler „die Anlaufrist" dem Kanzlergeneral verweigere. Hier habe auch Schleicher dementiert. Straßer ruft aber Göring als Zeugen an! Ihm gegenüber sei Schleichers Drohung gefallen. Der Kanzler habe dabei drohend auf die hinter ihm stehenden Wirtschaftskreise gedeutet, woraus wieder einmal klar ersichtlich sei, wer die „sozialistische Arbeiterpartei" des Herrn Hitler finanziere. Die Schwerindustrie, die Großagrarier und die Großbanken! Daß die Drohung Schleichers wahr sei, beweist nach Otto Straßer allein die gegenwärtige politische Haltung der Nazipartei und ihre Tolerierungspolitik. Die Hitlerpartei hat dem Kabinett Schleicher „die Anlaufrist" gegeben! Keine Propagandalüge wische diese Tatsache fort!

„Um aber Hitler zu zeigen, wie gut wir über die internsten Vorgänge in seiner Partei und in seinen Fraktionen informiert sind", schildert Straßer in seinem neuen Artikel „die Hündchen-Szene" und den Treuschwur der Reichstagsfraktion für Hitler nach dem „Krankheitsurlaub" Straßers wie folgt:

„Nach kurzer, „gemütvoller" Ansprache Hitlers, der mit tränenerstickter Stimme immer ausrief: ‚Daß er mir das antun konnte! Gerade jetzt! Das hätt' ich nie für möglich gehalten! —" sank der gute Schauspieler „völlig gebrochen" auf einen Stuhl — und weinte. Und vor ihm stand Göring, mit beiden Händen die Hand des Führers greifend und die Tränlein liefen ihm über die dicken Backen. Daneben schluchzend Herr Brückner und — Krokodilstränen, seid gelobt — Dr. Goebbels mit weißem Taschentuch. In zweiter Reihe Herr Bernhard Kuß, von einem Weinkrampf geschüttelt und Herr Heines, wüste Drohungen gegen Straßer ausstoßend. Im Hintergrund hörte man Streichers sonore Stimme: „Der treulose Hund, der Straßer! Unserem Führer solches Leid zuzufügen." Und dazwischen drängte und schob sich die Schar der erstaunten, empörten, verdatterten, ratlosen Mannen, von denen nur Reventlow mit seinem mokanten Gesicht und Kaufmann und Koch mit ihren roten Köpfen auffielen."

Otto Straßer schließt seinen Artikel mit den Worten: „So — und wenn es Herrn Hitler oder Herrn Dr. Goebbels gelüstet, den Wahrheitsbeweis für die genaue Wiedergabe dieses Bildes zu hören — dann stehen wir ihm vor Gericht mit der Zeugenaussage von etwa 35 Mitgliedern der Reichstagsfraktion zur Verfügung!"

Keine Schmierenkomödie könnte eine solche Szene erfinden, kein Maler je einen solchen Oeldruck wie ihn hier die Helden des Dritten Reiches stellen. Die „rauhen Kämpfer", die Männer aus der Nacht der langen Messer, die Galgenbauer und Hanfseildreher, die Erretter des deutschen Volkes weinend um ihren wie ein Klageweib zusammengebrochen und heulenden großen Führer und Oberosaf Adolf. Daneben Mephisto, Joseph Goebbels, der „klumpfüßig Verräter", die träpfelnde Nase in das weiße Schnupftuch haltend: wenn die Helden längst vermodert sein werden, dies Bild wird bleiben! „An den Wassern Babylons" war es nichts dagegen.

Im übrigen ist es ja bekannt und jederzeit gerichtlich beweisbar, daß der Herrn Hitler gehörende nationalsozialistische „Illustrierte Beobachter" für Gregor Straßer bereits eine Festnummer fertig hatte. Als dann die Opposition Straßers zutage trat, ließ Hitler die bereits versandfertigen 80 000 Exemplare dieser Nummer einstampfen, damit sie kein Mensch zu Gesicht bekäme.

Die Arbeitsbeschaffungsfrage.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, machte am Donnerstag vor der Presse einige Mitteilungen über das Sofortprogramm für Arbeitsbeschaffung, für das im Rahmen der vom Reichsbankpräsidenten in München zugestandenen Kreditausweisung von insgesamt 2,7 Milliarden Mark etwa 500 Millionen Mark eingesetzt werden. Die Organisation soll möglichst dezentralisiert gehalten werden. Die Kreditvermittlungsstellen sind die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rentenbankkreditanstalt. Die Sorgen vor Fehlinvestitionen, betonte der Reichskommissar, seien im Rahmen der Arbeitsbeschaffung unbegründet. Im wesentlichen handele es sich um die Vollendung liegengebliebener Arbeiten, die in normalen Zeiten längst ausgeführt worden wären. Im Rahmen des Sofortprogramms werden 50 Millionen Mark zur Verbilligung von Hausreparaturen zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe dieses Reparaturfonds können Arbeiten im Werte von 250 Millionen Mark durchgeführt werden. Schon die Regierung Papen hatte 50 Millionen Mark zur Verbilligung von Hausreparaturen ausgeworfen. Die Summe wurde in kurzer Zeit verbraucht. Mit dem Hausreparaturfonds hat man im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht. Notwendig ist jedoch eine Aenderung der Richtlinien. Die bisherigen Richtlinien machten es dem kleinen Hausbesitzer schwer, in den Genuß der Staatshilfe zu kommen.

Unsere tägliche Erzählung:

Das Gespensterzimmer.

Von

Thea Reimann.

Nachdruck verboten.

Ich hatte mich endlich entschlossen, dem Drängen meiner Base nachzugeben und sie in ihrem pommerschen Paradiese zu besuchen. Seit zwei Jahren war Erika ländlich verheiratet. Obwohl die Ehe glücklich war, fühlte sich Eri, vor allem im Winter, doch recht einsam. Darum pflegte ihr Mann alle nur erreichbaren Freunde und Freundinnen in das alte, schöne Herrenhaus einzuladen, zur Jagd, zum Sport oder auch nur zu Eris Unterhaltung.

Um mir ihre Einladung besonders schmackhaft zu machen, hatte Eri in ihrem letzten Briefe geschrieben: Du wirst hier unter anderen auch einen glühenden Verehrer wiedersehen . . ." Da konnte ich nicht widerstehen und sagte zu.

Abends mit dem letzten Zuge kam ich an. Eris Mann war selber mit dem Auto an die Bahnstation gekommen, mich abzuholen.

Als wir an der Rampe des Herrenhauses vorfuhren, wurden wir mit freudigem Hallo begrüßt. Eri und eine kleine lustige Gesellschaft waren zu unserm Empfange versammelt. „Ich hätte nie geglaubt, daß du doch noch dein Versprechen hältst", sagte Eri, mich vor Freude ans Herz drückend und abküssend.

Man schleppte mich zunächst in den Speisesaal, denn natürlich müsse ich nach einer so weiten Reise hungrig sein. Außerdem müsse man noch über das Wie und Wo meiner Unterkunft beraten. Eri gestand, daß unverhoffter Besuch alle Fremdenzimmer mit Beschlag belegt hatte. Aber für die erste Nacht ließe sich schon etwas einrichten. Der Herr des Hauses wollte opferfreudig auf dem Divan in der Bibliothek schlafen, und ich sollte mit Eri das eheliche Schlafgemach teilen. Nein, nein, keinesfalls, wehrte ich ab, — lieber wolle i ch auf dem Divan . . . ich sei von den Alpenhütten her und seit Jahren in Italien noch ganz andere Nachtlager gewöhnt . . .

„Ein Fremdenzimmer wäre ja noch frei, aber das möchte ich dir nicht anbieten," sagte Eri etwas unsicher.

„Warum nicht? Was ist denn damit los?"

„Ja — — das Gesinde sagt — — es spukt darin."

Ich lachte gerade heraus. „Das ist ja herrlich. Ein Hausgespenst habt ihr? Donnerwetter, seid ihr feudal! — Hast du es denn schon einmal gesehen, Eri?"

Sie nickt, aber die Leute hatten es gesehen.

„Also, dann will ich es auch sehen. Das ist gerade etwas für mich!" sagte ich sensationslüstern.

„Fürchtest du dich denn nicht? Du bist gar keine richtige Frau!" bemerkte Erika lachend, aber sichtlich erleichtert.

„Sehe ich aus, als ob ich mich fürchte?"

„Nein, nein, im Gegenteil!" erklärte einmütig die ganze Gesellschaft, und ein benachbarter Gutsbesitzer, unverheiratet, 25 Quadratkilometer Kartoffelacker, fügte galant hinzu: „Eine schöne Frau braucht selbst vor Gespenstern keine Furcht zu haben."

Dann sagte man sich gute Nacht und drückte mir teilnahmsvoll die Hand.

Eri und ihr Mann begleiteten mich nach dem Seitenflügel des Herrenhauses.

„Uebrigens, Eri . . ." (Ich hatte mir die Frage bisher verkniffen . . .) „Wo ist denn nun dieser glühende Verehrer?"

„Ach," sagte sie, „wer weiß, wo der sich wieder einmal herumtreibt! Möglich, daß er im Orte ist und im Wirtshaus sitzt, um Studien zu machen; möglich auch, daß er durch den Wald schlendert, — er ist eine romantische Natur . . . Morgen früh wirst du ihn schon sehen."

Es war ein schönes, luftiges, helles Zimmer, in das sie mich führten, mit einem breiten, altmodischen Bette. Nie hätte ich geglaubt, daß es hier spuke. Blendend weißes Linnenzeug war hergerichtet und frisches Wasser funkelte in Waschschüssel und Krug.

Eri wurde mit einem Male auffallend schläfrig. Sie verabschiedete sich rasch: was seine Erklärung darin fand, daß es auf Mitternacht ging.

Ich war hundemüde von der Reise. Ich nahm die nötigen Utensilien für die Nacht aus meinem Handköfferchen, wusch mich und dachte gar nicht mehr an den Spuk. Doch bevor ich das Licht auslöschte, legte ich vorsichtshalber meinen kleinen Browning in Greifweite. Eigentlich ist mir das, wenn ich auf Reisen bin, eine Gewohnheitsgeste, aber an diesem Abend kam sie mir selbst zum Bewußtsein. Dann löschte ich das Licht aus, zog die Federdecke hoch, bis über die Ohren — man kann nie wissen —, und ließ mich von dem feinen Quittenduft, der dem Linnen entstieg, sanft betäuben.

Ich weiß nicht, ob ich schon geschlafen hatte, als mich ein leises, schlürfendes Geräusch völlig munter machte. „Ich hab' die Tür nicht verriegelt", fiel mir ein, aber es war zu spät. Ein kurzes Knirschen der Klinke und die Tür ging auf. Die Haare standen mir zu Berge. Ich wollte nach dem Browning greifen, aber ich war wie gelähmt, als hielt eine unsichtbare Macht meine Arme fest. Ich konnte nur noch „Wie doch!" denken. Die Turmuhr des Herrenhauses schlug bang und blechern zwölf.

Da löste sich eine hohe, dünne Gestalt in langem weißem Gewande aus dem Rahmen der offenen Tür. Sie kam auf mein Bett zu, streckte eine dürre, knochige Hand aus und zerrte mir das Deckbett weg. Ich wollte schreien, brachte aber keinen Laut hervor. Mein Mund war weit offen. Die Augen traten mir aus den Höhlen. Vielleicht hatte ich doch eine Bewegung gemacht, denn das Gespenst entfloh erschreckt. Ich hörte die Tür ächzen, hörte sich entfernende, schlürfende Schritte; dann fiel ich in Ohnmacht.

Als ich am andern Morgen halb erfroren, denn ich hatte beim Erwachen tatsächlich kein Deckbett mehr, blaß vom überstandenen Schrecken, zum Frühstück in die Veranda kam, war die Gesellschaft schon versammelt. Man brauchte nicht erst zu fragen; man sah es mir an, daß die Nacht nicht ungestört verlaufen war.

„Erzählen Sie! Erzählen Sie!"

Ich erzählte. — „. . . und ich habe wirklich nicht geträumt, denn beim Aufwachen hatte ich kein Deckbett mehr."

Alle schwiegen betreten und geängstigt. Erika war ganz bleich. Die normale Atmosphäre wurde erst wieder hergestellt, als, ein Buch unterm Arm und noch halb verschlafen, ein junger Mann in der Veranda erschien: der Dichter Ostap Lawentel, der glühende Verehrer, den Erika mir avisiert hatte.

„Frau Thea?! Sie hier?! Küß' die Hand! Nein, welche Ueberraschung!"

Und er setzte sich ungeniert neben mich an den Frühstückstisch und brachte seine freudige Begeisterung zum Ausdruck, während er unzählige Brote dick mit pommerscher Butter bestrich. „Butter," sagte er, „Butter erhält mich." Nun war natürlich er der Brennpunkt des Interesses und niemand dachte mehr an mein nächtliches Ereignis. Wie undankbar doch die Menschen sind!

Da hörte ich den Dichter sagen: „Ich muß Ihnen etwas Komisches erzählen. Und er verschlang ganz aufgeregt das dreizehnte Butterbrot. „Heute nacht war es dermaßen früh daß ich mich in meinem Bette — ich schlafe zu Hause mit Zentralheizung — absolut nicht erwärmen konnte, und weil ich das Gespensterzimmer leer wußte, wollte ich mir dort das Deckbett holen. Aber denken Sie sich: wie ich es schon in Händen halte, seh' ich mit Entsetzen ein wirkliches Gespenst im Bette liegen . . ."

Schallendes Gelächter erstickte die weiteren Worte des Dichters Lawentel.

Landesbibliothek Oldenburg

Besuch beim Edelweißkönig.

Die „Volksblatt"-Kinder im Märchenland.

Was die Pusselspiel-Einsender im Schauspielhaus erlebten.

Das war gestern gewiß eine Freude für die vielen Kinder, denen der Verlag des „Volksblatts" den Besuch der Märchen-Aufführung im Schauspielhaus ermöglicht hatte. Pünktlich war alles zur Stelle und nachdem die Plätze verteilt waren, begann ebenso pünktlich das Spiel auf der Bühne. All die Geschehnisse um den Edelweißkönig zogen Auge und Ohr an. Lustige Gestalten in seltsam bunten Kostümen stiegen umher, erzählten sich dies und jenes und rundeten all die Dinge zu einem netten freundlichen Spiele ab. Dazu wurde eine schöne Musik gemacht und auch der zu einem Weihnachtsmärchen gehörende Gesang fehlte nicht. Das Jo-Jo-Spiel, das heute längst alle Kinder kennen, wurde durch einen Reigen junger, schön zurecht geputzter Fräuleins gezeigt: Natürlich klappte dieses Spiel besonders gut; was von fleißiger Einstudierung zeigt. (Ganz Witzige behaupten allerdings, es klappte deshalb so gut, weil an diesen Jo-Jo-Rädchen Gummischnüre sind, die sich von selbst und auch viel leichter und zuverlässiger aufrollen als die gewöhnliche Schnur. —) Mehr als zwei und eine halbe Stunde dauerte die Märchen-Veranstaltung. Die Kinder waren mit blanken Augen angeregt bei den Vorgängen auf der Bühne. Und in den Pausen tauschte man fleißig seine Eindrücke aus und konnte den Wiederbeginn des Spiels gar nicht erwarten. So eine Theatervorstellung bietet immer etwas. Sie führt das kindliche Gemüt hinein in eine freundliche und bunte Märchenwelt; sie ruft eine lustige, ja übermütvolle Stimmung hervor. Dazu ist es eine schöne Abwechslung jetzt in der Ferienzeit, kurz vor Weihnachten. Auf dem Nachhausewege hörte man denn auch eitel Lob und Freude über das mit den Augen Gesehene und den Ohren Gehörte. Manche Kinder hatten einen etwas weiten Weg. Etwa vom Theater bis nach der Genossenschaftsstraße. Sogar aus Aldenburg waren noch Kinder dazwischen, weil die Kinder selbst diesen Weg nicht gescheut hatten und die Mütter oder ältere Geschwister sich hier verpflichtet hatten, die Kleinen abzuholen.

Wenn der Verlag des „Volksblattes" so mit Recht glauben darf, daß er mit dieser Veranstaltung das Richtige für die Kinder getroffen hat, so darf er heute auch mitteilen, daß er damit gegen dreihundertfünfzig Kindern eine Freude beschert hat. Fünfzig weiteren, auswärts wohnenden Kindern wurden Bücher überwiesen, da sie ja doch unmöglich bis ins äußerste Wilhelmshaven ins Theater kommen konnten. Insgesamt haben also vierhundert Kinder von dem diesmaligen Pusselspiel einen Vorteil gehabt. Das ist keine kleine Zahl. Besonders wenn man in Betracht zieht, daß man mit der Auflösung keine allzu große Mühe gehabt hat und man ihretwegen auch nicht tagelang in den Straßen umherlaufen und suchen brauchte.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß am heutigen Tage jeder unserer Zeitung ein auf starkes Papier gedrucktes Spiel beiliegt, mit dem sich die Kinder in ihren Mußestunden beschäftigen können. Die Anweisungen dazu sind auf dem Blatte enthalten und wer sich die Bilder und den dazugehörenden Text genauer ansieht, der wird so nebenbei auch etwas Verständnis dafür gewinnen, wie das täglich ins Haus kommende „Volksblatt" hergestellt wird.

Und nun, auf Wiedersehen beim nächsten Pusselspiel oder bei einer unserer Bildergeschichten vom Herrn Kapitän Klakebusch und seinen Freunden!

Aus dem sehenswerten, nach Hermann-Löns-Motiven hergestellten Film „Grün ist die Heide", der in den Wilhelmshavener Deutschen Lichtspielen während der Weihnachtstage gezeigt wird.

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 23. Dezember.

Weihnachtsbescherung der Gemeinde Heppens.

-rg. Brennender Tannenbaum, Weihnachtslieder vom Harmonium her, freudige Gesichter bei jung und alt — das war das äußere Bild, das man im Heppenser Konfirmandensaal am Mittwoch nachmittag sah. Der Heppenser Kirchenrat läßt es sich nicht nehmen, die alljährliche Bescherung durch Weihnachtspakete an die Bedürftigen der Gemeinde in der schönen weihnachtlichen Form vorzunehmen, die auch diesmal allen, die da kamen, das Herz erfreute. Nicht weniger als 330 Pakete im Werte von zirka je 5 RM. konnten ausgegeben werden; jedes Paket enthielt Speck, Butter, Kaffee, Tee, Gebäck, Zucker, Aepfel, ein kleines Stück Schokolade. Für die Männer gab es außerdem ein Päckchen Tabak und eine gute Weihnachtszigarre. Wenn auch ein solches Paket manchem nur als kleine Hilfe in der großen Not dieser Tage erscheinen mag — auch diese kleine Hilfe löste Freude über Freude bei den Beschenkten aus. Wie waren die Mittel für diese Weihnachtsbescherung beschafft worden? Die Antwort zeigt ein schönes Zusammentreffen von privater Liebestätigkeit innerhalb der Gemeinde Heppens und kirchenrätlicher Fürsorge. Etwa 1100 Reichsmark hatte der Kirchenrat aus Gemeindemitteln zur Verfügung stellen können; weitere 721 RM. sind zusammengekommen aus privaten Stiftungen und aus den Erträgnissen der Kirchenkonzerte. Daneben wurden eine Menge von Kleidungsstücken aus der Gemeinde gestiftet, die größtenteils durch die Gemeindeschwester bei der Kinderbescherung am vergangenen Sonntag ausgegeben wurden. Heppenser Kaufleute hatten Klaben, Wurst, Schmalz und andere Lebensmittel gratis zur Verfügung gestellt, so daß man sagen kann, daß für rund 2000 RM. Weihnachtsgaben in diesem Jahre verteilt worden sind; zweifellos eine erstaunliche Summe für die heutige Zeit. Auch für die Weihnachtsfeier der Comeniusschule und für die Gefangenen im Gerichtsgefängnis konnten noch kleinere Beträge zur Verfügung gestellt werden, nicht zu vergessen die schon erwähnte Kinderbescherung, die ebenfalls aus diesen Mitteln veranstaltet werden konnte. — Den zahlreichen Gemeindegliedern, Privaten und Kaufleuten, die diese schöne Weihnachtsbescherung möglich machten, wird auch an dieser Stelle öffentlich Dank gesagt.

Von der Straße.

In den gestrigen Abendstunden ereignete sich an der Ecke Bismarck- und Werftstraße ein Unfall. Ein Motorradfahrer stieß mit einem Auto zusammen. Ersterer stürzte und erlitt blutende Wunden am Kopf und an den Armen. Der Autofahrer kam mit dem Schrecken davon. — Heute morgen gegen 8 Uhr zog eine große Menge wilder Gänse, von Nordosten kommend, nach dem Südwesten über die Jadestädte.

Die Ueberraschung eines Kleingärtners.

Ein hiesiger Kleingärtner, welcher sich an einem Preisausschreiben der Wolf-Geräte-Fabrik GmbH. in Betzdorf beteiligt hatte, wurde durch ein Paket, welches 12 verschiedene Wolf-Geräte enthielt, überrascht. Die Freude war für ihn um so größer, weil er nicht mehr mit einem Preis in dem Wettbewerb gerechnet hatte. Die praktischen Geräte werden ihm seine Gartenarbeit wesentlich erleichtern.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Sonnabend: Mäßige südwestliche Winde, wolkig, mild. — Hochwasser ist morgen um 9.25 Uhr und um 22.10 Uhr.

Gerbergasse 7.

Roman
von
Hans Possendorf.

17. Fortsetzung — Nachdruck verboten

XVII.

Das Spiel beginnt!

Erst zwanzig Minuten vor acht Uhr erscheint Bert Molari im Theater. Er gehört zu den modernen Schauspielern, die es verschmähen, Maske zu machen. Er will nicht durch Verkleidung und Schminke, durch falsche Nasen und geliebte Bärte wirken, sondern durch seine natürliche Erscheinung und seine Individualität. So hat er also für die Rolle des Doktor Schön nur einen anderen Anzug anzuziehen und ein wenig Teint aufzulegen.

Was ihn jetzt, kurz vor Beginn der Vorstellung, am meisten interessiert, sind die Kasseneinnahmen. Denn er ist überzeugt, daß ein guter Geschäftsgang des Theaters seine Chancen, zum etatmäßigen Intendanten ernannt zu werden, erheblich steigern werde. Sein erster Gang ist also nicht in seine Garderobe, sondern ins Büro.

„Ist Hippel nun endlich gekommen?" fragt er die Sekretärin, als er den Hofrat nicht an seinem Platz findet.

„Nein, Herr Hofrat Hippel ist noch gar nicht gekommen."

„Das ist ja unerhört!" braust Molari auf. „Haben Sie sich informiert, wie es mit dem Billettverkauf steht?"

„Nein ich wußte nicht, ob ich . . "

„Gehen Sie sofort hinunter und bringen Sie mir dann in meine Garderobe Bescheid!"

Als Molari, die Tür hinter sich zuknallend, auf den Korridor tritt, sieht er sich Baron von Hasselt gegenüber.

„Warum so erregt, lieber Molari?" fragt Bo in dem ihm eigenen infam-liebenswürdigen Ton. „Etwa Lampenfieber?"

„Sie scherzen wohl, Baron? Ich habe wirklich andere Sorgen, als mit dieser leichten Rolle fertig zu werden!"

„Na, na! Nehmen Sie die Rolle nicht zu leicht, sonst spielt die kleine Christiansen Sie noch tot!" meinte Bo bissig scherzend.

Doch solche Scherze verträgt Molaris Künstlerstolz nicht. Er bekommt einen roten Kopf und erwidert beleidigt: „Ich will Fräulein Christiansens Talent gewiß nicht verkleinern, aber Sie überschätzen es wohl doch ein wenig. — Wollen Sie die Güte haben, Baron, mich jetzt zu entschuldigen? Ich muß mich schleunigst ankleiden." —

Einige Minuten später reicht ihm die Sekretärin einen Zettel in seine Garderobe. „Es ist noch immer großer Andrang an der Kasse", sagt sie dazu.

„Ist Hippel nun endlich gekommen?" fragt Molari.

„Nein, Herr Oberregisseur."

„Pampe soll sofort in Hippels Wohnung hinübergehen und fragen, weshalb er unentschuldigt ausbleibt."

Die Sekretärin entfernt sich. Bert Molari hat den Zettel, den bisherigen Kassenrapport, auf den Tisch gelegt. Während er die Hosenträger anknöpft, überfliegt er den Inhalt und seine verdrossene Miene glättet sich: die teuren und die billigen Plätze sind gänzlich ausverkauft; nur im Mittelparkett und im zweiten Rang sind noch Plätze zu haben. —

Als Molari sich zu schminken beginnt, kommt die Sekretärin wieder und meldet: „Pampe ist nicht da. — Er ist . . ."

„Zum Teufel!" unterbricht Molari. „Was ist denn das heute für eine Zucht! Wo steckt der Kerl?"

„Pampe ist . . . verhaftet worden — jetzt eben. Zwei Polizisten haben ihn geholt."

„Verhaftet?" ruft Molari bestürzt und springt von seinem Stuhl auf. „Aber weshalb denn? Was ist denn da los?"

„Niemand weiß, weshalb. Pampe selbst hat gesagt, er habe auch keine Ahnung, was man von ihm wolle; es könne nur eine Verwechselung sein."

Molari bemüht sich, eine gleichgültige Miene zu zeigen: „Verwechselung? Quatsch! Mit wem soll man denn Pampe verwechseln? — Na, wir werden ja sehen! — Schicken Sie also einen Theaterarbeiter hinüber zu Hippel!"

Molari läßt sich wieder auf seinen Sessel vor dem Schminktisch nieder. Aber es ist ihm unmöglich, seine Beschäftigung sofort wieder aufzunehmen. Er legt den Kopf zurück und schließt die Augen:

Der 26. November! Soll denn wirklich dieses dumme abergläubische Märchen in Erfüllung gehen? Wird nun wirklich allerhand bisher Verborgenes ans Tageslicht kommen? Die Abendzeitungen haben gemeldet, daß man heute den jahrelangen Unterschlagungen eines Briefträgers auf die Spur gekommen sei. Das wäre also der Anfang! Und nun hat man Pampe verhaftet! Pampe, den Schüssling von Lüders! — Daß da irgendwelche unlauteren Beziehungen bestehen, ist ihm, Molari, schon lange klar. Und er war auch immer überzeugt, daß Lüders nicht unschuldig ist, obwohl die Beweise gegen ihn nicht einmal ausgereicht haben, um ein Verfahren zu eröffnen. Wenn Pampes Verhaftung nun wirklich mit jener dunklen Angelegenheit zusammenhängt! Wenn man auch Lüders verhaften wird! Was dann? Dann wird Lüders seines ganzen großen Vermögens verlustig gehen, und es bleibt nur eines übrig: sofort die Beziehungen zur Familie Lüders abzubrechen und seiner Entrüstung deutlich und öffentlich Ausdruck zu geben! Jedenfalls muß er gleich nach der Vorstellung mit Annemarie sprechen, um herauszubekommen, ob auch gegen ihren Vater etwas im Gange ist!

Zum dritten Male kommt jetzt die Sekretärin und reißt Molari aus seinen Gedanken. Sie sieht, daß er noch nicht fertig geschminkt ist und mahnt besorgt: „Aber, Herr Oberregisseur, in fünf Minuten fängt ja die Vorstellung an!"

„Kommen Sie nur, um mir das mitzuteilen?" fragt Molari verdrießlich.

„Nein, ich wollte wegen Hofrat Hippel Bescheid sagen. Er hat schon vor sieben Uhr das Haus verlassen — um ins Theater zu gehen, wie seine Frau behauptet. Jetzt ist Frau Hippel natürlich in großer Angst . . "

„Schon gut, schon gut!" entläßt Molari die Sekretärin und macht sich dann in Eile fertig.

Als er einige Minuten nach acht die Bühne betritt, hat der Prolog noch nicht begonnen. Herrn Budde, dem dicken Baßbuffo, der im Kostüm eines Tierbändigers den Prolog zu sprechen hat, gibt Bo noch einige Anweisungen. Alf steht dabei, in einer Art Pierrotkostüm. Sie trägt eine kurze weite Jacke aus weißem Atlas, ihre Beine sind nur mit weißen Seidentrikots und ganz kurzen Höschen bekleidet. Die mächtige Halskrause aus schwarzem Tüll läßt ihr helles Gesicht noch durchsichtiger, ihre tizianblonden Locken noch roter erscheinen. Das seltsam Erregende und Rätselhafte ihres Wesens ist durch grellrote Schminke noch verstärkt. Durch die Schwärzung der Brauen und Wimpern und die violette Untermalung wirken ihre großen grauen Augen ganz dunkel. Etwas ungeheuer Aufreizendes geht von ihrer Erscheinung aus, eine unbeschreibliche Vermählung von Lieblichkeit und Laster. Denn das herausfordernde Kostüm hat ihrem zarten Körper seine Kindlichkeit nicht rauben können, die perverse Bemalung den unschuldigen Ausdruck ihres Gesichts nicht zu tilgen vermocht.

Etwas abseits wartet Klaus Putbreese, der ja als Statist bei diesem Prolog mitzuwirken hat. Bo hat ihn in eine dunkelblaue Trichterhose und einen ärmellosen, rot und weiß gestreiften Sweater gesteckt. Die muskulösen Arme zeigen reizvolle Tätowierungen, die zum Teil echt, zum Teil mit blauer Farbe vorgetäuscht sind. Trotz des beabsichtigt ordinären Kostüms sieht er bildhübsch aus.

Molari tritt auf die Gruppe Bo-Budde-Alf zu. Alfs Anblick raubt ihm fast den Atem. Er versucht, seiner Erregung Herr zu werden und fragt hastig: „Weshalb hat man eigentlich noch nicht angefangen?"

Bo überhört die Frage und redet weiter auf Herrn Budde ein: „Bringen Sie mir nur die Stelle „Auch wenn die Kritiker dich weniger loben" gut heraus! Machen Sie die Pause vor dem Wort „Kritiker" ruhig etwas länger! Und ziehen Sie dabei eine spöttische Grimasse! Sie müssen es so bringen, daß sich Herr Merkel vom

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Wo ist Helene Stettner?

Vermißt wird seit dem 16. d. M. die Stenotypistin Helene Stettner, geb. am 31. Juli 1902 zu Meuves, Kreis Coburg, zuletzt in Wilhelmshaven, Roonstraße 138, wohnhaft gewesen. Fräulein S. ist etwa 1,75 Meter groß, schmächtig, dunkelblond und trug braunen Sportmantel und schwarzen Hut. Sie hatte tags zuvor einen Nervenzusammenbruch erlitten. — Sachdienliche Angaben über den Verbleib der Vermißten erbittet die Kriminalpolizei.

Schornsteinbrand am Reichsadlerplatz.

In der Börsenstraße am Reichsadlerplatz geriet gestern ein Schornstein in Brand und drohte das Hausdach zu entzünden. Die rasch herbeigerufene Werftfeuerwehr beseitigte in kurzer Zeit jede Gefahr.

Die Weihnachtsfeier der Werft-Spielschulen.

„Welch' ein Jubel, welch' ein Leben wird in unserm Hause sein . . ." Ja, wahrhaftig! Solch eine Freude muß man im Kreise jauchzender kleiner Kinder miterlebt haben, um ganz den Sinn dieses Weihnachtsliedes erfassen zu können. Wir hatten diese Gelegenheit gestern im „Werftspeisehaus". Drei geschmückte Edeltannen im vollsten Lichterglanz umgaben vor der Bühne einen kleinen abgegrenzten Spielraum. Gegenüber von diesem leuchtete von der Galeriewand ein großes Lichttransparent: „Fröhliche Weihnacht!" In der Mitte des Saales standen alle kleinen Schulbänke der hier vereinigten Wilhelmshavener und Rüstringer Kleinkinderschulen der Marinewerft. Ringsherum an den Seiten sah man die weißgedeckten Tische mit den Geschenken wie: Baukästen, Trompeten, Eisenbahnen, Puppenstuben, Bilderbücher usw. Dahinter und auf der Galerie saßen dichtgedrängt, Kopf an Kopf der Angehörigen der Kleinen. Unter ihnen befanden sich der Oberwerftdirektor und die Ressortdirektoren mit ihren Frauen. Auch der Stationschef mit anderen Stabsoffizieren war erschienen. Langsam öffneten sich die Seitentüren und mit einem hübschen Weihnachtsliede marschierten, geführt von ihren Erzieherinnen, die kleinen Jungens und Mädels auf ihre Plätze. Klassenweise wurde von einzelnen Kindern die Weihnachtslegende vorgetragen. Ein niedliches Krippenspiel zeigte, was die Kleinen schon leisten können. Mädels in weißen Kleidern mit Engelsflügeln oder Kränzen im Haar machten einen allerliebsten Eindruck. Jungens als Heinzelmännchen kostümiert wirkten in einem zweiten Weihnachtsspiel ebenfalls mit. Auch der Weihnachtsmann ließ sich höchstpersönlich sehen und als es zum Schluß an die Verteilung der Geschenke ging, waren die kleinen Menschlein wie elektrisiert, so ungestüm zeigte sich ihre Freude in jeder Bewegung. Selbst die Erwachsenen freuten sich mit ihnen. Echte herzliche Weihnachtsstimmung erfüllte alles und alle, denn nur unter Kindern kann der Erwachsene richtig Weihnacht feiern.

Ehrlicher Finder.

Glück im Unglück hatte gestern abend ein junges Mädchen. Es ließ leichtsinniger Weise sein Portemonnaie nach einer Besorgung auf dem Wilhelmshavener Postamt liegen. Der Finder, ein junger Mann, gab die Geldbörse, die 6 RM. enthielt, ab. Die Verliererin, welche nach einer Weile zurückkam, konnte feststellen, daß es noch ehrliche Menschen gibt.

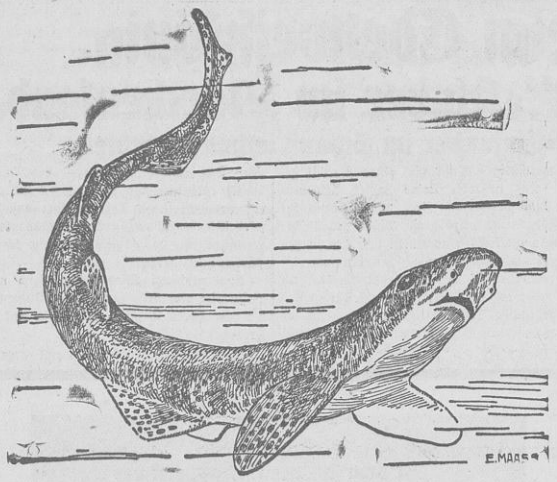
Rammarbeiten am Hafen.

Seit einigen Tagen ist man am Hafen bei der „Ritag" damit beschäftigt, die Pfähle der alten Anlegebrücke zu erneuern. Die Arbeiten werden mit einer schwimmenden Ramme ausgeführt.

Fahrraddiebstahl am Bahnhof.

Gestohlen wurde am 21. d. M., gegen 17.45 Uhr, ein vor dem Restaurant „Hof von Oldenburg" in der Königstraße unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer mit schwarzem Rahmen und Felgen sowie Boschlampe.

Junge Katzenhaie im Wilhelmshavener Aquarium.



Im Aquarium in der Strandhalle ist seit Wochen ein Katzenhai. Nach einer stürmischen Ueberfahrt von Helgoland her fühlte er sich zunächst im großen Schwimmbecken des Aquariums gar nicht recht wohl, aber solche Tiere sind zähe und halten schon etwas ab. So hat er denn auch bald Futter angenommen und frißt jetzt mit all der Gier und Freßlust, die solchen Raubfischen eigen ist. Hochinteressant ist es, seinen Schwimmspielen zuzusehen. Seit mehreren Monaten hingegen auch Eier des Katzenhais in einem kleineren Becken, durch deren pergamentartige Hülle man die Entwicklung der Jungen gut beobachten konnte. Von Woche zu Woche wurden sie größer, schwand der Dottersack. Seit gestern sind nun zwei junge Katzenhaie geschlüpft, der dritte macht verzweifelte Anstrengungen, um die Eihülle zu sprengen. Das wird ihm in diesen Tagen gelingen. Die jungen Tiere sind etwa 14 Zentimeter lang, sie müssen zunächst künstlich ernährt werden, dazu gehört viel Sorgfalt und Geduld. Es ist das erste Mal, daß junge Katzenhaie im Aquarium auskommen. Das Aquarium kann in den Weihnachtsfestagen zu billigen Eintrittspreisen besichtigt werden.

Sportliche Vorschau.

Fußballspiele am 2. Weihnachtstag. Auf dem Rüstringer Sportplatz an der Genossenschaftsstraße werden am 2. Weihnachtstag wieder interessante Fußballspiele ausgetragen. Der Vormittag steht im Zeichen eines Schülerkampfes und zwar treffen sich um 11 Uhr die jüngste Vertretung Germania 1 und Rüstringen 1. Um 1.30 Uhr findet die Begegnung zwischen Schaar 8 und Rüstringen 3 statt. Anschließend hieran stehen sich um 3 Uhr die beiden Mannschaften von Schaar 2 und Rüstringen 2 gegenüber.

Weihnachtsfeier des Turnvereins „Germania". Die Feier findet am 2. Weihnachtstag, nachmittags 4 Uhr, im gut geheizten Saal des „Tonndeicher Hofes" (Woldmann) statt. Nebst schönen turnerischen Leistungen soll auch wieder ein Theaterstück gezeigt werden. betitelt: „Armer Kinder Weihnachten". Das Stück besteht aus drei Akten und stellt die höchsten Ansprüche an die Kinder. Alle Teilnehmer und Leiter gehen von dem Motto aus, nur das Beste den Besuchern zu bieten. Die Saaltür wird pünktlich um 4 Uhr geschlossen. Eingang nach 4 Uhr durch das Restaurant. Nach den Aufführungen gemütlicher Ball.

Sonstiger Sport. An den Weihnachtstagen ist im Handball der Sportbetrieb ziemlich gering, da sich die meisten Mannschaften nach den schweren Punktkämpfen ausruhen wollen. Nur Brüderschafts spielstarke erste Jugend, die noch vor vierzehn Tagen die Elf des Linienschiffs „Schlesien" glatt mit 7:3 schlug, hat eine Rückspielverpflichtung gegen Jahn Oldenburg auszutragen. Wenn nicht alles täuscht, wird es auch den Oldenburgern nicht gelingen, den Siegeslauf der Brüderschaftler zu unterbrechen. Am ersten Feiertag stehen sich dann noch Brüderschaft A und B gegenüber. Dies Treffen ist insofern interessant, als beide Mannschaften Tabellenführer ihrer Klasse sind, und so im Ergebnis die ungefähre Spielstärke der beiden Klassen zum Ausdruck kommt.

Varel.

Das goldene Sportabzeichen erhalten. Dem in Varel beschäftigten Eisenbahner Emil Sieberns, wohnhaft in der Tungelnstraße, wurde wegen ganz besonderer Leistungen auf dem Gebiete des Turnens und des Sports das goldene Sportabzeichen verliehen. Sieberns ist innerhalb des Stadtgebiets der einzige Besitzer dieses Leistungszeichens. Er ist 42 Jahre alt und betätigt sich außerhalb des Sports noch rege für die Arbeiterinteressen. Als Gewerkschaftler gehört er auch dem Bezirks-Betriebsrat der Eisenbahn an, auch ist S. fleißiger Leser des „Volksblattes". Voraussichtlich wird Sieberns demnächst noch die Rettungsmedaille in Gold verliehen bekommen.

Schulfeier in Büppel. Die Büppeler Schule hielt in dem neuen Saal von Niemeier ihre Weihnachtsfeier ab. Von den Kindern wurden Weihnachtsmärchen und Lieder unter Leitung der Lehrer gut vorgetragen. Das Posaunenkorps sorgte für musikalische Unterhaltung. Lehrer Hestermann dankte allen, die zu dem Gelingen des schönen Abends beigetragen haben. Zum Schluß kam dann der Weihnachtsmann, der für jedes Kind eine volle Tüte mitgebracht hatte.

Aus aller Welt.

Ein Neunjähriger erschießt einen Dreijährigen.

Aus Gardelegen wird berichtet: Auf dem Hofe des Landwirts Pickert in Wegenstedt spielten mehrere Kinder, als ein Knecht mit einem Tesching ein Huhn schießen wollte. Als der Knecht abgerufen wurde, stellte er das Gewehr unbeaufsichtigt fort. Der neunjährige Pickert holte die Waffe, um sie seinen Spielkameraden zu zeigen. Dabei ging plötzlich ein Schuß los und die Ladung drang einem dreijährigen Jungen in den Hinterkopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

In Berlin wurden am Donnerstag mehrere verschiedene Ueberfälle auf Lebensmittelgeschäfte verübt. In Reinickendorf gelang der Polizei die Festnahme von acht Plünderern, die eine Filiale der Pommerschen Meierei ausgeraubt hatten. Den Tätern konnte die Beute wieder abgenommen werden.

In einer Erdgrube bei Lyon (Frankreich) wurden gestern bei einem Stolleneinsturz zwei polnische Arbeiter verschüttet. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ein polnischer Graf.

In Marienburg fand vor dem Arbeitsgericht ein Prozeß statt, durch den eine üble polnische Hetze ins richtige Licht gerückt worden ist. Der polnische Großgrundbesitzer Graf Sierakowski in Groß-Wapliz im Kreise Stuhm, der mehr als 30 000 Morgen besitzt und in den ganzen letzten Jahren alle deutschfeindlichen polnischen Tendenzen unterstützte, ist seit längerer Zeit in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Graf Sierakowski war lange Zeit Vorsitzender des Polenbundes im Kreise Stuhm und hat besonders für die Einrichtung zahlreicher polnischer Minderheitenschulen gesorgt. Er lebte auf sehr großem Fuße, gab das Geld mit vollen Händen aus, mußte deshalb schon einmal mit Krediten aus Polen saniert werden und ist nun abermals in derartige Schwierigkeiten geraten, daß der Hypothekengläubiger Zwangsverwaltung beantragte und die ganze Herrschaft Groß-Wapliz, das Polenbollwerk im Kreise Stuhm, demnächst zur Zwangsversteigerung kommt. Vor dem Arbeitsgericht Marienburg klagten jetzt 9 von den 170 Arbeiterfamilien des Grafen auf Nachzahlung des rückständigen Lohns, der seit Weihnachten vorigen Jahres nicht gezahlt worden ist. Die Zeugenaussagen ergaben, daß auch im verflossenen Sommer der polnische Graf in Saus und Braus gelebt und mit Gästen aus Polen und den polnischen Konsuln in Ostpreußen Jagden und rauschende Feste veranstaltet hat. Die Arbeiter, sämtlich Polen, gaben ihrem Unmut über dessen Begriff von Volksgemeinschaft drastischen Ausdruck. Sie erklärten, daß sie sich in bitterster Not befänden und dem Hungerpreisgegeben seien, da sie weder Lohn noch Unterstützung bekämen. Graf Sierakowski wurde zur Nachzahlung sämtlicher Löhne verurteilt.

„Boten" und Herr Senf von den „Neuesten" ordentlich giften!"

Der dicke Baßbuffo nickte zwar eifrig, aber er denkt bei sich: „Ich werde mich schön hüten! Nachher verreißen die mich bei meiner nächsten großen Rolle in Grund und Boden!"

Molari ist durch den Spalt des Samtvorhangs, vor dem der Prolog gesprochen werden soll, hinter den Hauptvorhang getreten und späht nun durch das kleine Guckloch ins Publikum. Der Zuschauerraum scheint zum Bersten gefüllt, aber noch immer werden von den Dienern Leute eingelassen. Sofort hat Molari seine Verlobte entdeckt: Annemarie sitzt auf ihrem gewohnten Platz, aber der Sitz neben ihr ist leer.

Bert Molari fühlt einen kleinen unangenehmen Ruck durch seinen Körper gehen. „Also wirklich!" murmelt er vor sich hin. Nun besteht für ihn kein Zweifel mehr: Man hat auch Lüders verhaftet! Das geht ja flott heute! Man kann dem Ammenmärchen den Glauben kaum noch versagen. Vielleicht geht auch der andere Teil des Märchens in Erfüllung: daß heute in Dornburg noch einer umgebracht wird? Nun, das soll ihm höchst gleichgültig sein; man mag in Dornburg umbringen, wen man will! — Aber wer weiß, was nun noch alles ans Tageslicht kommt!

Er überlegt, ob er auch etwas zu fürchten habe: Daß er ein Schweinehund ist, das weiß er selbst am besten. Doch ein Verbrecher im Sinne des Gesetzes? — das ist er doch nicht! Er kann sich wenigstens im Augenblick an nichts Strafbares erinnern.

Nochmals späht er durch das Guckloch im Vorhang und schaut nach Bekannten aus. Zu seiner Verwunderung bemerkt er, daß die Plätze von Pandolfs, die doch sonst bei keiner Premiere fehlen, von fremden Leuten besetzt sind. Dann hört er an dem Zuklappen der Türen, daß auch die Letzten Einlaß gefunden haben, und zieht sich schnell von seinem Beobachtungsposten hinter dem Samtvorhang zurück.

Es ertönen zwei Gongschläge, im Zuschauerraum wird es dunkel. Ein dritter Schlag, der Hauptvorhang geht hoch. Der dicke Herr Budde gibt sich einen Ruck zwirbelt noch einmal die Spitzen des großen gekleideten Schnurrbarts auf, klatscht, um sich Mut zu machen, mit der Reitpeitsche gegen die hohen Lackstiefel, bläht die Brust, daß die rote Dompteur-Uniform in den Nähten kracht und tritt dann durch den Spalt des Samtvorhanges vors Publikum.

Man hört Flüstern, Kichern, strafendes „Pfft". Endlich wird es still, und Budde beginnt zu sprechen:

„Hereinspaziert in die Menagerie,
ihr stolzen Herrn, ihr lebenslust'gen Frauen,
mit heißer Wollust und mit kaltem Grauen
die unbeseelte Kreatur zu schauen,
gebändigt durch das menschliche Genie!"

Bert Molari steht jetzt dicht neben Alf, unmittelbar hinter dem Samtvorhang. Er möchte mit ihr sprechen, — ihr sagen, daß ihre Galgenfrist zu Ende sei und sie sich heute nach der Vorstellung zu entscheiden habe. Doch nur zwei Schritte entfernt steht Klaus Putbreese. Auch auf Molaris unwillige Blicke und Gesten hin rührt er sich nicht von der Stelle.

„Warum stehen Sie hier herum?" zischt ihm Molari zu. „Sie kommen ja noch lange nicht dran."

Im Flüsterton, um den Prolog vor dem Vorhang nicht zu stören, gibt Putbreese Antwort: „Baron von Hasselt wünscht, daß ich von Anfang an hier warte, um nachher nicht durch meine Schritte zu stören."

Diese Behauptung trifft keineswegs zu. Sie ist eine Erfindung von Klaus. Er will einfach nicht von Alfs Seite weichen, weil er das dunkle Gefühl hat, daß ihr gerade jetzt von Molari irgendeine Gefahr drohe. Doch Molari muß es schon für Wahrheit nehmen, und gegen eine solche Anordnung des Regisseurs kann er nichts einwenden.

Draußen deklamiert Herr Budde seinen Prolog wacker weiter. Nun müssen gleich die Stichworte für Klaus Putbreese und Alf kommen. Aeußerlich ganz ruhig, tritt Klaus zu ihr und hebt sie wie ein Kind auf seine Arme. Alf schlingt — wie Beo es angeordnet — ihren linken Arm um seinen Nacken. Körper an Körper fühlt sie, wie stürmisch sein Herz schlägt.

Und nun ist das Stichwort da. „He, August! Bring, mir unsre Schlange her!" ruft der Tierbändiger durch den Vorhang. Alf biegt ihren Kopf zurück. Ein verführerisches Lächeln umspielt ihre Lippen. Ihre roten Locken fallen über Klaus Putbreeses nackte Schulter. Und so tritt er mit ihr vors Publikum.

Bert Molari ist unter der Schminke ganz bleich geworden. In wenigen Minuten wird Putbreese mit Alf wieder hinter den Vorhang zurücktreten. Molari hat das bestimmte Gefühl: diesen Anblick, Alf auf den Armen des Bühnenarbeiters, ihren Kopf gegen seine Schulter gelehnt, — diesen Anblick kann er nicht noch einmal ertragen, ohne dem Mann an die Kehle zu springen. Er verläßt die Bühne, um in seiner Garderobe das Zeichen zum Beginn des ersten Aktes zu erwarten.

Als er am Konversationszimmer vorbeikommt, sieht er durch die offene Tür Mengen von Blumen. Er steckt den Kopf ins Zimmer, und da es im Augenblick menschenleer ist, tritt er ein und betrachtet die Körbe und Buketts. Fast alle sind für Alf. Nur an einem kleinen Sträußchen sieht er ein Kuvert mit seiner Adresse. Er kennt die Handschrift schon. Die Spenderin ist ein schwärmerischer Backfisch; fast bei jeder Premiere, bei der er mitwirkt, trifft so ein Sträußchen ein. Als er gerade das Zimmer wieder verlassen will, fällt sein Blick auf einen großen Lorbeerkranz, der in einer Ecke gelehnt steht. Die Aufschrift auf der Schleife belehrt ihn, daß der Kranz für ihn ist — von Annemarie. Schnell reißt er die Schleife ab, wickelt sie zusammen und steckt sie in die Tasche. Dann geht er nochmals zur Bühne zurück, winkt den Inspizienten heran und sagt:

„Den Kranz, der da für mich abgegeben ist, wünsche ich nicht überreicht zu bekommen; auch die Blumen nicht. Verstanden?"

In diesem Augenblick setzt draußen im Zuschauerraum lauter Beifall ein. Der Prolog ist zu Ende. Herr Budde, froh, die schwere Aufgabe hinter sich zu haben, darf sich drei- oder viermal dem Publikum zeigen. Beo, der sich den Prolog von der Intendantenloge aus angehört hat, erscheint wieder auf der Bühne.

„Na, Molari, haben Sie immer noch Bedenken gegen den Prolog?" fragt er triumphierend. „Es war doch ein ausgesprochener Erfolg! — Hoffentlich ist Fräulein Christiansen bald mit ihrem Umzug fertig. Die Stimmung darf nicht durch eine zu lange Pause nach dem Prolog gestört werden. — Uebrigens herrscht im Publikum eine ganz eigenartige, aber sehr reizvolle Gewitterstimmung. Ich weiß nicht, ob es Fräulein Christiansen ist, die so erregend wirkt, — oder der sechsundzwanzigste November. — Sie wissen doch, daß wieder ein neues Gerücht aufgetaucht ist?"

„Nein, keine Ahnung! Was denn?"

„Wenn man den Gerüchten glauben darf, hat sich die Polizei schon wieder einen geholt!"

„Sie meinen Pampe? — Das stimmt. Man hat ihn verhaftet."

„Ach was! Pampe! Der interessiert keinen Menschen!"

„Wen meinen Sie dann, Baron?" fragt Molari, durch Beos freundlich lächelnde Miene höchst beunruhigt.

„Herrn Kommerzienrat Lüders — Ihren zukünftigen Schwiegervater!"

Noch ehe Molari eine Antwort findet, kommt Alfs Garderobiere auf Beo zu:

„Herr Baron, ich soll von Fräulein Christiansen ausrichten, man könne ihretwegen schon anfangen. Bis zu ihrem Auftritt sei sie längst fertig."

„Dann also weiter!" ruft Beo dem Inspizienten zu, und verläßt schnell die Bühne. —

Tatsächlich hat das Gerücht von der Verhaftung des Kommerzienrates, das auf unerklärliche Weise ins Publikum gedrungen ist, die sonderbare Erregung noch gesteigert. Und alle, die es einander zuraunen, glauben es und sind überzeugt, daß sich nun seine Schuld erwiesen habe.

Nur eine ist durch die Verhaftung des Kommerzienrates nicht aus ihrer Seelenruhe gebracht worden: Annemarie. Nie hat sie einen Schatten von Verdacht gegen ihren Vater gehabt. Zwar hat sie heute abend einen ganz kleinen Schreck bekommen: Gerade als ihr Vater zu ihr ins Auto steigen wollte, um mit ihr ins Theater zu fahren, kamen die beiden Beamten, um ihn zu holen. Doch als ihr Vater versicherte, daß es sich um eine zwar eilige, aber ganz harmlose Angelegenheit handle, war sie sofort wieder beruhigt. Und nun, da sich der Vorhang zum Beginn des ersten Aktes hebt, ist sie so vergnügt wie immer und hat nur noch Augen und Ohren für ihren Verlobten und Abgott: für Bert Molari.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Kleiner Mann, was nun?

Das Schicksal der 15000 Amnestierten. — Wie Behörden und Parteien ihnen helfen wollen. — Hunderte warten vor dem Gefängnis.

Berliner Brief.

In den Strafanstalten herrscht Hochbetrieb. Unausgesetzt wandern aus dem Zellentrakt kleine Trupps von Strafgefangenen in die Aufnahmekanzleien, wo die Formalitäten der Entlassung erledigt werden. Die Beamten haben alle Hände voll zu tun, das laute Stimmengewirr aus den Kanzleiräumen dringt sogar durch die verschlossenen Türen. Jeder der Strafgefangenen muß eine Anzahl von Erklärungen unterschreiben, wenn er als Amnestierter das Gefängnis oder Zuchthaus verlassen will. In der einen erklärt er sich mit der Amnestie einverstanden, in der anderen bestätigt er den Empfang seiner Habseligkeiten, die mit peinlichster Genauigkeit registriert wurden, in der dritten bestätigt er den Empfang des kärglichen Arbeitslohnes für seine handwerkliche Tätigkeit während der Strafzeit.

Kurze Zeit später tritt der Gefangene in die Freiheit — ins Ungewisse. Draußen, vor den Mauern der Strafanstalt, in Tegel und in Plötzensee, warten viele Menschen, die jeden Freigelassenen umringen und mit Fragen bestürmen. Es sind die Angehörigen und Freunde von Amnestierten, auf deren Ankunft sie hier warten. Fragen schwirren um den Entlassenen: „Kennen Sie den . . .?" „Wird er bald freigelassen?"

Unter den Freigelassenen bemerkt man auch einige bekannte Gesichter. Da erscheint der ehemalige kommunistische Stadtrat Gäbel, der im Skandal-Prozeß zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Neun Monate hat er insgesamt verbüßt. Er macht einen ziemlich bedrückten Eindruck und erklärt auf eine Frage des Berichterstatters, er werde versuchen, eine Photoagentur zu eröffnen, da er ja sonst keine Aussicht auf eine Stellung habe.

Viele junge Gesichter tauchen unter den Amnestierten auf. Einer von ihnen, dem vier Monate seiner Strafe geschenkt wurden, meint: „Sechzehn Mark habe ich mir in diesen acht Monaten verdient. Damit komme ich über Weihnachten hinweg. Von der Wohlfahrt werde ich nachher nicht viel kriegen, weil ich zu jung bin. Fünf oder sechs Mark die Woche . . . Zum Leben zu wenig, zum Sterben zuviel. Hoffentlich werde ich nicht wieder klauen müssen, um nicht zu verhungern."

Diejenigen, die vor ihrer Verurteilung noch Stellungen hatten, werden es jetzt recht schwer haben. Nach den gesetzlichen Bestimmungen können sie erst sechs Wochen nach ihrer Entlassung die Arbeitslosenunterstützung bekommen. Ihre Stellungen sind ja schon meistens anderweitig besetzt. Das bedeutet, daß sie sechs Wochen ohne Unterstützung auskommen müssen. Inzwischen müssen sie versuchen, etwas vom Wohlfahrtsamt zu erlangen.

Diejenigen, die schon vor ihrer Verhaftung im Bezug der Arbeitslosenunterstützung standen, können diese sofort nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt weiterbeziehen. Ihr Anspruch geht nur dann verloren, wenn die Strafe länger als drei Jahre gedauert hat.

Die Wohlfahrtsämter haben naturgemäß mit dem Massenzustrom von Amnestierten zu Weihnachten gerechnet und sich darauf eingerichtet. Jeder der entlassenen Gefangenen dürfte mindestens fünf bis sechs Mark beim Verlassen der Strafanstalt besitzen, und zwar den Verdienst aus seiner Arbeit oder einen Beitrag der Gefangenenfürsorge. Diese Summe steht auf dem Entlassungsschein vermerkt. Das Wohlfahrtsamt wird nach Einsichtnahme in den Entlassungsschein ohne weitere Nachprüfung dem Entlassenen noch soviel geben, daß er über Weihnachten hinwegkommen kann. Später wird er wie jeder andere Anwärter auf die Wohlfahrtsunterstützung behandelt werden. Bei Jugendlichen wird der Versuch unternommen werden, ihnen auf dem Wege der Arbeitsdienstpflicht Existenzmöglichkeiten zu schaffen.

Auch seitens einzelner Parteiorganisationen wurden Vorkehrungen getroffen, um den entlassenen politischen Gefangenen erste Hilfe bieten zu können.

Das Schicksal derjenigen Amnestierten, die eine Strafhaft verbüßt hatten, erfährt dadurch eine weitere Erschwerung, daß sie trotz der Amnestie weiterhin als vorbestraft gelten. Ihre Strafe wird aus dem Vorstrafenregister nicht getilgt. Dagegen gelten entlassene Untersuchungsgefangene naturgemäß nicht als vorbestraft.

Zu denjenigen, die sich über die Amnestie am lebhaftesten freuen, dürften die Leiter der Strafanstalten gehören. Denn die Strafanstalten waren in der letzten Zeit derart überfüllt, daß man für die Neuankommenden nur schwer Platz schaffen konnte. Aus dieser Ueberfüllung erklären sich auch die mehrfach gelungenen Ausbruchsversuche, die in den letzten Monaten gemeldet wurden.

Um Gertrud Bindernagels Nachlaß.

Bankier Hintze will seine Gattin beerben! Auseinandersetzungen vor dem Vormundschaftsrichter.

Aus Berlin wird berichtet: Der Bankier Hintze, der vor fast zwei Monaten seine Gattin, die berühmte Opernsängerin Gertrud Bindernagel, in der Städtischen Oper in Berlin-Charlottenburg durch einen Schuß tödlich verletzte, hat sich nicht gescheut, Ansprüche zu erheben, die einen Sturm der Empörung auslösen müssen. Er verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß ihm der gesetzliche Pflichtteil aus dem Nachlaß der Künstlerin ausgezahlt wird. Es könne gar keine Rede davon sein, daß er auf seinen Erbanspruch verzichte.

Das Bürgerliche Gesetzbuch sieht im Paragraphen 2339 vor, daß derjenige einen Erbanspruch nicht besitzt, der den Erbfasser vorsätzlich und widerrechtlich getötet oder zu töten versucht hat. Demnach kommt es darauf an, ob das Zivilgericht, das über den Nachlaß zu entscheiden hat, zu der Ansicht kommt, daß Mord oder Totschlag vorliegt, oder ob es der Behauptung Hintzes Glauben schenkt, daß er seine Frau nicht töten, sondern ihr nur einen „Denkzettel" erteilen wollte. Im letzteren Falle müßte Hintze, da die verstorbene Künstlerin kein Testament hinterlassen hat, ein Viertel ihres Nachlasses zugesprochen werden.

Hintze ist schuld, daß sein kleines Töchterchen keine Mutter mehr hat. Aber plötzlich scheint er um seine Vaterpflichten sehr besorgt zu sein.

Als der vom Vormundschaftsgericht bestellte Vertreter des Kindes ihn aufforderte, einen formellen Verzicht auf seine Erbansprüche zu unterzeichnen, da andernfalls im Interesse des Kindes die Erbunwürdigkeitsklage erhoben werden müßte, ließ Hintze durch seinen Anwalt eine ablehnende Antwort erteilen. Seine Begründung hierfür müßte man als komisch bezeichnen, wenn die ganze Angelegenheit nicht so tragisch wäre. Der Bankier läßt nämlich erklären, er könne auf seinen Erbteil nicht verzichten, weil er für sein Kind sorgen müsse. Dabei muß man bedenken, daß natürlich dieses Viertel wie die anderen drei Viertel an das Kind fallen würden, wenn der Vater verzichten würde.

Nebenbei bemerkt ist der ganze Streit wahrscheinlich nur theoretischer Natur, da es sehr unwahrscheinlich ist, daß der Nachlaß der Frau Bindernagel nach der Befriedigung der Gläubiger noch einen wesentlichen Ueberschuß aufweisen wird. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint das Verhalten Hintzes noch eigenartiger.

Eine andere Frage, deren Erledigung erst nach dem Abschluß des Strafverfahrens gegen Hintze erfolgen kann, ist die, ob er im Besitz der väterlichen Gewalt verbleiben wird. In diesem Falle könnte ihm z. B. auch die Verwaltung der 6500 Mark, die dem Kind aus der Wohltätigkeitsveranstaltung der Städtischen Oper zugefallen sind, kaum vorenthalten werden.

Der letzte König der Unterwelt

Auch Al Capones Nachfolger hatte kein Glück. — Wie Frank Nitti erschossen wurde. — Cermaks Polizei hat Oberwasser.

Aus Chikago wird berichtet: Die früher oder später in der einen oder anderen Form zu erwartende Aufhebung oder legale Umgehung des Alkoholverbots wirft ihre Schatten voraus. Schatten, die sich insbesondere in dem bisher so blühenden Gewerbe des Alkoholschmuggels und des verbotenen Alkoholhandels zu zeigen beginnen. Die Gangster, die sich diesem Erwerbszweige in den vergangenen Jahren zugewandt haben, merken, daß ihre Zeit bald vorüber sein wird, und versuchen, inzwischen noch so viel wie irgend möglich mitzunehmen. Hierbei werden sie leicht unvorsichtig.

Dieser mangelnden Vorsicht hat die Chikagoer Polizei einen erfolgreichen Schlag zu verdanken, der gegen die Schmuggler- und Verbrecherbande gerichtet war, deren Oberhaupt einst Al Capone, der König der Gangster, gewesen ist. Der jetzige Führer der Verbrecherorganisation, Frank Nitti, kam dabei ums Leben.

Der Absatz geschmuggelten Alkohols ließ in der letzten Zeit stark zu wünschen übrig, weil die Yankees sich im Hinblick auf die bald zu erwartende Herstellung und Einfuhr besseren und billigeren Alkohols Zurückhaltung im Trinken auferlegen. Auch die Krise hat wohl ihren Anteil an dem Absatzrückgang.

Schlacht in der Gangster-Zentrale.

Die Gangster waren deshalb in letzter Zeit dazu übergegangen, ihre bisherigen Großabnehmer zum Kauf großer Alkoholmengen zu zwingen. Aber die Zeiten, wo in Chikago niemand wagte, dem Willen Al Capones Widerstand entgegenzusetzen, sind vorüber. Seit dem Amtsantritt Cermaks hat die Polizei schon zu gründlich aufgeräumt, als daß die Verbrecher noch schalten und walten konnten wie sie wollen.

Die betroffenen Gastwirte wandten sich also einfach um Hilfe an die Polizei. Durch Verräter gelang es, die Zentrale zu ermitteln, von der aus Nitti sein unterirdisches Reich regiert, und mit einem großen Aufgebot an Polizisten und Detektiven ging man an die Aushebung des Schmugglerhauptquartiers. Völlig überraschend wurde der betreffende Häuserblock abgeriegelt, und die Durchsuchung begann.

Die meisten Gangster versuchten gar nicht erst, Widerstand zu leisten. Dagegen trat Nitti, Al Capones würdiger Nachfolger, den Beamten mit der Waffe entgegen. Es kam zu einer kurzen Schlacht, bei der mehrere Polizisten verwundet wurden. Aber schließlich sank der letzte König der Chikagoer Unterwelt von mehreren Kugeln getroffen zu Boden. Er starb kurz darauf im Krankenhaus.

Al Capones Reich wird zerstört.

Nachdem die angetroffenen Verbrecher abgeführt waren, machte man sich an die Durchsuchung des umfangreichen Büros der Schmuggelorganisation. Denn man will gründlich durchgreifen und die Weiterführung der „Geschäfte" durch entkommene Gangster ein für allemal unmöglich machen.

Die Bewertung des vorgefundenen und beschlagnahmten Materials begegnet jedoch unvorhergesehene Schwierigkeiten. Es ergab sich nämlich, daß die gesamte Korrespondenz und die Buchführung der Schmuggler in schwer zu entziffernden und ständig gewechselten Geheimschriften geführt ist. Augenblicklich sind die Sachverständigen mit der Entzifferung der verschiedenen Codes beschäftigt. Sobald das Ergebnis ihrer Arbeit vorliegt, wird die Polizei mit rücksichtsloser Energie das von Al Capone mit unbestrittenem Genie begründete und von seinem Nachfolger mit weniger Begabung weitergeführte Unternehmen liquidiert werden.

Moderne Ehe - in Amerika.

Warum heiraten? — Wie wohnen? — Wie wirtschaften? Wie scheiden?

Brief aus Neuyork.

Kurze Zeit nach dem Kriege, unter den ersten Erscheinungen eines ungewohnt vertraulichen Zusammenlebens der Jugend beiderlei Geschlechts, der Kameradschaftsehe, weissagte man selbst im nüchternen Amerika vielfach einen Rückschlag dieser einseitigen Betonung des Verstandes und erwartete von der kommenden Jugend sogar Romantik.

Zehn Jahr sind vergangen, eine neue Generation der Jugend — zwischen 17 und 27 — ist herangewachsen, aber kein Rückschlag stellt sich ein, die alte Linie wird beibehalten und die Erwägungen, die sich um die Gründung einer Familie drehen, werden mehr als je vom Verstande diktiert. Weder sucht der Mann in einer Frau den Menschen, der innigsten Anteil an seinen Plänen nimmt, noch hat die Frau das Bedürfnis, in ihrem Gatten den Beschützer zu finden, nur für ihn da zu sein.

Seelische Bindungen bedeuten nur noch ein zweitrangiges Faktum — wenn sie überhaupt etwas bedeuten. Und das Sichfinden geht nach den Prinzipien vor sich: Nützt mir mein Partner?

Liebeswerbungen wären lächerlich. Man lernt sich kennen, macht ein paar Ausflüge, verlebt ein paar Wochenende zusammen und überlegt dann, ob es praktisch wäre zu heiraten. Es ist eine entzückende Zugabe, wenn das Girl die erforderliche schlanke Linie und platinblonde Haare hat, wenn der Boy hundertprozentig aussieht — gewiß! Aber erst einmal steht die Frage auf: How much? Wieviel? Und es wird berechnet, wie das beiderseitige Einkommen für die erwünschte Lebenshaltung reicht. Reicht es nicht — nun, schade, tut mir leid . . . „Sorry, bye, bye!" Und damit ist die Romanze zu Ende und man sucht weiter.

Hat man aber festgestellt, daß die Gelder reichen, dann kostet es nur einen Gang, ein Kleid und wenig Worte — die Ehe ist geschlossen. Man ist binnen wenigen Stunden verheiratet und probiert, ob es nun wirklich der richtige Schritt war, den man tat. Ist man ganz modern, so zieht man in eine möblierte Wohnung, ist man altmodisch, so richtet man sich auf Abzahlung zwei Zimmer ein, versieht sich mit drei Tischtüchern, drei Laken, Bettbezügen usw. und fängt getrost das Leben zu zweien an. Wer ganz orientiert über den Zug der Zeit ist, sagt dann nur gelegentlich im Büro: „Ach so — Sie wußten gar nicht, daß wir verheiratet sind . . .?" Glückwünsche, Feiern — kurz Kosten aller Art erübrigen sich. Durchschnittlich verdient die Frau 20 Dollar in der Woche und der Mann 50 Prozent mehr. Mit diesen 50 Dollar kann man in den U.S.A. keine Sprünge machen, man muß sich einrichten. Hausrat kostet kaum Geld, weil er nicht gekauft wird und zum großen Teil geht alles Hab und Gut von solchen Ehepaares in zwei große Coupékoffer, die beim Umzug in die Hand genommen werden. Luxus und Bequemlichkeit, ein Heim, Behaglichkeit — das kann man nicht, hat auch kein Verlangen danach. Essen? Nun, wozu gibt es Konserven? Dazu frisches Obst. Auf dem häuslichen Herd brennt nur selten eine Flamme, denn das Mittag wird schnell im Geschäft eingenommen.

Wird nun einer der beiden Partner arbeitslos, so ist die Ehe für den anderen Teil finanziell nicht mehr tragbar und es folgt der letzte Teil des Zwischenspiels — die Scheidung. Sie ist bekanntermaßen in verschiedenen Staaten beträchtlich erleichtert und ebnet den Weg zu weiteren „Ehen".

Aus dem Oldenburger Lande.

Tatsächlich keine Zinszahlung?

Der Magistrat schreibt uns: Die Notiz betreffend den Beschluß des Gesamtstadtrats der Stadt Oldenburg wegen der Zinszahlungen, die einem allgemein gehaltenen, die Stadt Oldenburg gar nicht benennenden wissenschaftlichen Artikel „Zur Frage des Beanstandungsrechts des Gemeindevorstandes gegenüber Beschlüssen der Gemeindevertretung" des Oldenburgischen Gemeindeverwaltungsblatts vom 15. Dezember 1932 entnommen ist, bedarf, da sie in der vorliegenden Auszugsform zu Mißverständnissen führen kann, in folgenden Punkten einer Klarstellung:

1. **Hinsichtlich der rechtlichen Frage, ob der Gesamtstadtratsbeschluß gesetzwidrig sei, sind die Meinungen in der Magistratssitzung auseinandergegangen.**
2. **Die Beanstandung ist seitens des Vorsitzenden des Magistratskollegiums („Vorstehers") erfolgt.**
3. **Es wurde in der Magistratssitzung festgestellt, daß der Magistrat wegen der Finanzlage der Stadt gezwungen sei, tatsächlich im Sinne des Gesamtstadtratsbeschlusses zu handeln, soweit nicht im Einzelfalle Bedenken entgegenständen.**

Die Ferienordnung für 1933.

Die evangelische und die katholische Abteilung des Ministeriums für Kirchen und Schulen haben für das Schuljahr 1933 die Ferien für die öffentlichen Schulen festgelegt. Die Ferienordnung für die höheren Schulen, die höheren Bürgerschulen und die Mittelschulen ist folgende:

Pfingstferien: Schulschluß 2. Juni, 12 Uhr mittags; Schulbeginn 8. Juni.
Sommerferien: Schulschluß 29. Juni, 10 Uhr mittags; Schulbeginn 1. August.
Herbstferien: Schulschluß 30. September; Schulbeginn 17. Oktober.
Weihnachtsferien: Schulschluß 23. Dezember; Schulbeginn 9. Januar 1934.
Osterferien 1934: Schulschluß 24. März; Schulbeginn 10. April.

Die Ferienordnung für die Volksschulen ist so geregelt, daß in den Stadtgemeinden und in Orten, in denen höhere Schulen und höhere Bürgerschulen vorhanden sind, die gleichen Ferientermine gelten wie für die höheren Schulen, die wir vorstehend aufführten. In allen anderen Orten gilt die vorstehende Ferienordnung mit einer Abweichung, nämlich für die Sommerferien, deren Schulschluß auf den 6. Juli und Schulbeginn auf den 8. August festgesetzt ist.

Aus der Guttemplerbewegung.

Die Vierteljahrsversammlung des 12. Distrikts des Deutschen Guttemplerverbandes fand in Bremen statt. Aus den Berichten des Beamten ist folgendes hervorzuheben: Da die Feste vor der Tür stehen, wurde empfehlend auf die sogenannten „Edelmoste" hingewiesen, unvergorene Fruchtsäfte, die sich besonders für alle Feste eignen, an denen Jugendliche beteiligt sein sollen. Verurteilt wurde, daß in Bremen die Polizeidirektion eine Konzession für Ausschank von alkoholfreien Getränken erteilt hatte für eine Veranstaltung, an der Jugendliche beteiligt waren. Das Ergebnis war, daß so mancher Jugendliche betrunken auf der Straße zu sehen war. Das Gaststättengesetz gibt der Polizei die Mittel in die Hand, derartige Vorkommnisse zu vermeiden. Auch die sonstigen Bestimmungen des Gaststättengesetzes werden von den Ländern noch nicht genügend beachtet. Gewisse Fortschritte sind immerhin zu erkennen. So haben Baden und Bayern die Konzessionspflicht des Flaschenbierhandels eingeführt, was dem Lande eine neue Einnahmequelle erschließt und zugleich eine gewisse Ungerechtigkeit gegen den Wirtestand aus der Welt schafft. Von dem Recht, eine allgemeine Sperre für Schankerlaubnisse zu erlassen, haben viele Länder Gebrauch gemacht: Preußen, Hessen, Lippe, Sachsen, Oldenburg, Mecklenburg u. a. m. Es fehlen nur noch die Länder Bayern, Württemberg, Anhalt, Schaumburg-Lippe und Bremen. Auch ist der Frühausschank von Branntwein in mehreren Ländern verboten worden, was sich als eine gute Einrichtung erweisen wird. Der Guttemplerorden wird jede Maßnahme unterstützen, die geeignet ist, dem Alkoholismus entgegenzutreten. Als die beste erscheint allerdings noch immer das sogenannte Gemeindebestimmungsrecht. Bei seiner Annahme würde jeder Staatsbürger auf die Einrichtung von Wirtschaften durch Abstimmung Einfluß haben. Eine solche Abstimmung ist für den einfachen Mann leichter, er kann sich sein Urteil schneller und sicherer bilden, als wenn er zum Beispiel über Youngplan oder manche sonstige hochpolitische Fragen abstimmen soll. Ein besonderer Ausschuß soll diese Frage eingehend prüfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Das fliegende Observatorium

Flugzeug im Dienste der Wetterkunde

Der Wunsch, das Wetter voraus zu wissen, ist so alt wie die Menschheit überhaupt. Er reicht zurück bis ins graue Altertum, wo man durch genaue Beobachtung der Natur bereits so etwas wie ein „System" festlegte, er erbte sich fort in zahlreichen Regeln und Sprichwörtern, deren Sinn wir noch heute gereimt und ungereimt in den sogenannten Bauernweisheiten wiederfinden. Und so oft man sich über diese auch lustig gemacht und ihren Inhalt durch mehr oder weniger spöttische Nachbildungen „außer Kurs" gesetzt hat, sie enthalten in ihrem Kern Wahrheiten, denn ihr Ergebnis gründete sich auf enges Verbundensein mit der Natur, auf langjährige Beobachtung und Erfahrung.

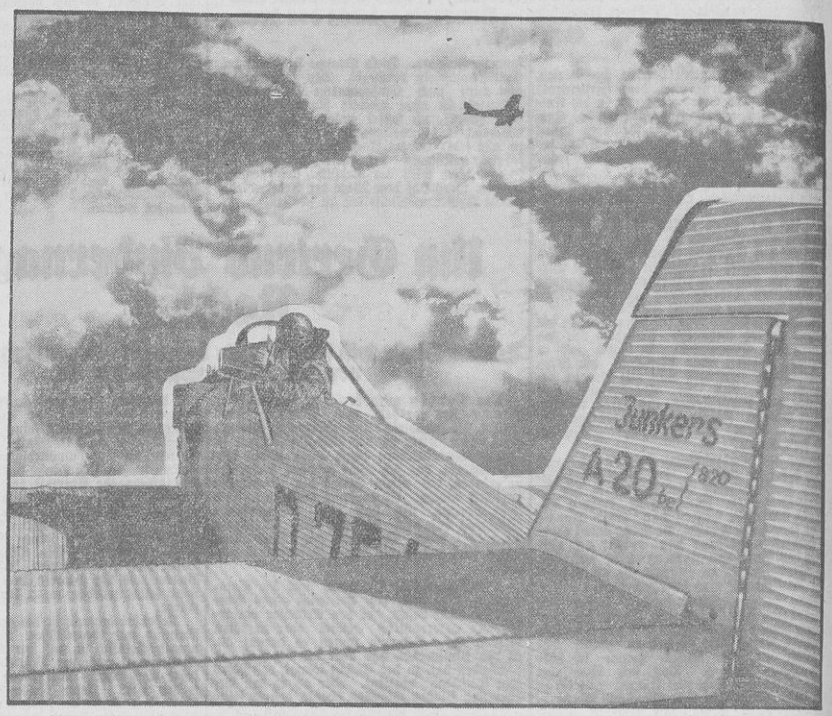
Und diese Momente sind auch heute noch die Grundlage für eine Wettervoraussage. Nicht umsonst hat man Wetterstationen auf den höchsten Bergspitzen, auf Schiffen usw. eingerichtet, kurzum auf solchen Punkten und an solchen Stellen, die eine möglichst intensive und enge Verbindung mit den atmosphärischen Vorgängen und Zuständen von ganz allein mit sich bringen. Diese Wetterstationen sind es, die im Dienste der Wetterkunde stehen und auf Grund regelmäßiger Beobachtungen über Luftdruck, Temperatur, Windrichtung und -stärke, Bewölkung, Niederschlag, Sonnenstrahlung usw. die schnell wechselnden Zustände der Natur, die wir Wetter nennen, erfassen. Die Bemühungen darum, sind nicht nur das Privatvergnügen von Wissenschaftlern, sondern der Wetterdienst wird durch staatlich organisierte Zentralinstitute durchgeführt, die die meteorologischen Beobachtungen von mehreren hundert Stationen und von Meeresschiffen viermal täglich empfangen und zu Wetterkarten und -voraussagen verarbeiten.

*

Diese mehr oder weniger an einen Ort gebundenen Wetterstationen haben besonders in den letzten Jahren eine Unterstützung erhalten, die ihre Arbeit auf eine viel breitere Basis stellt und ihre Ergebnisse nach vielen Richtungen hin wertvoll ergänzt. Wir erinnern uns wohl an die sensationellsten Bemühungen, etwa an den Aufstieg Piccards, dessen Stratosphärenflugergebnisse mittelbar und unmittelbar auch den Meteorologen und Wettervoraussagen zugute kommen, aber wir gedenken in den seltensten Fällen der harten Arbeit der Piloten, die täglich und oft unter den schwierigsten Bedingungen tausende von Metern im Flugzeug aufsteigen und hier mit Hilfe von Instrumenten ihre Beobachtungen machen. Erst dann, wenn wir selbst einmal vor dem Ereignis eines Fluges stehen und ein wenig besorgt in die Wolken sehen, kommt uns zum Bewußtsein, welch wichtige Arbeit die Flugwetterstelle und im weiteren Sinne der Flugwetterdienst zu leisten hat.

Der Stereogrammapparat, der Temperatur, Höhenlage, Luftdruck und Feuchtigkeitsgehalt der Luft selbsttätig aufzeichnet, wird unter einer Tragfläche des Flugzeuges angebracht.

Der Meteorologe beobachtet vor dem Aufstieg die Wolken mit einem besonderen Wolkenfernrohr.



Oben: Das fliegende Observatorium in den Wolken. Im Vordergrund: Nahaufnahme des Wetterflugzeuges. Der Meteorologe im hinteren Sitz der Maschine photographiert Wolkenbildungen und -formen. Er gibt dabei ständig je nach dem auf die Platte zu bannenden Objekt dem im vorderen Sitz befindlichen Piloten die Fahrtroute an.

*

Der Meteorologe war bisher der Begriff des Wettermachers, der in seinem Institut sitzt und einlaufende Wetterberichte bearbeitet. Jetzt aber stellt sich heraus, daß dieser stille Wissenschaftler Tag für Tag eine große und nicht ungefährliche Entdeckungsreise unternehmen muß, damit er die Unterlagen für seine Arbeit zusammenbringt. Er wartet nicht ab, bis die Wettererscheinungen zu seinen Apparaten kommen, er fährt dem Wetter entgegen. Sehr häufig ist sein Unternehmen einer langwierigen Entdeckungsreise gleichzustellen, denn dieser Meteorologe, der in seinem schwebenden Observatorium die Luftschichten durchschneidet, der Hoch- und Tiefdruckgrenzen erforscht, verrichtet seine Arbeit in einer Höhe von etwa 6000 Metern, oft in einer eisigen Atmosphäre wie sie nur der Polarforscher kennt.

Deshalb hat der fliegende Wettermacher auch eine entsprechende Ausrüstung. Er steckt in dicken Pelzen, die elektrisch geheizt sind, in großen Pelzstiefeln wie sie etwa die Eisbärjäger tragen, hat dicke Handschuhe an und vermummt sein Gesicht mit Tüchern. So steigt er mit seinem aeronautischen Observatorium in die Wolken und sogar über die Wolken, um die Wetteranzeichen an Ort und Stelle zu studieren.

Gewiß beruhen die Berichte des fliegenden Wettermachers nicht lediglich auf seinen eigenen Beobachtungen, sondern auf den Aufzeichnungen der verschiedenen Apparate, die er in seinem Flugzeug mitführt und die Höhe, Feuchtigkeitsgehalt und Temperaturen selbständig registrieren.

So eine Jagd nach dem Wetter ist nicht einmal gefahrlos. Der Meteorologe will immer neue Luftschichten erkunden, und der Pilot muß sich nach seinen Wünschen richten so lange die Maschine nicht versagt. Am größten ist in einer Höhe von 6000 Metern die Gefahr der Vereisung. Um gegen diese Gefahr gerüstet zu sein, dürfen Pilot und Meteorologe das Flugzeug nur mit Fallschirm besteigen.

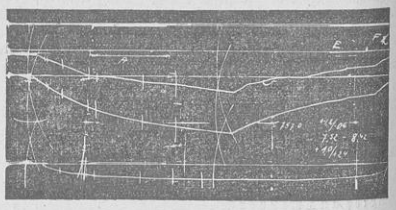
Sehr viel arbeitet der fliegende Meteorologe auch mit dem Photoapparat. Er photographiert die Wolken und auch die Luftschichten. Das photographische Bild über die Beschaffenheit und Form läßt Schlüsse auf ihre Zusammensetzung zu, und diese wieder bestimmt den Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre. Nach der wissenschaftlichen Tour beginnt der Meteorologe dann schon im Flugzeug sein Material zusammenzustellen und beendet diese Arbeit in der Wetterdienststelle des Flugplatzes. In einer Viertelstunde ist er mit seinem Bericht fertig und gibt ihn dann an das Meteorologische Institut weiter, von wo aus er an sämtliche Flugstationen und Wetterdienststellen durch Radio verbreitet wird.

*

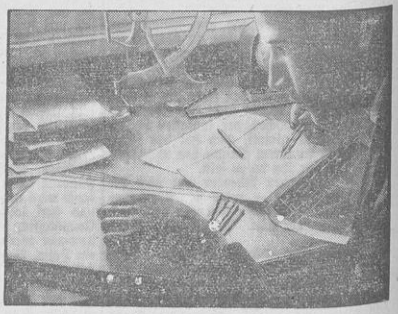
Wenn wir dann im Radio die neuesten Wettermeldungen hören oder in der Zeitung die Wetterkarte studieren mit den kurzen prägnanten Mitteilungen darunter über die Witterung von morgen und übermorgen — über den zu erwartenden Neuschnee — dann sei innerhalb der Vorfreude für den Wochenendausflug auch der Arbeit im Dienste der Wetterkunde und -Voraussage ein kleiner Platz gegönnt.

Gewiß können wir von den Meteorologen keine absolute und bis ins kleinste festgelegte Auskunft erwarten — das widerspräche sogar ihrem Sinn, aber sie genügt in den meisten Fällen sogar dem Anspruch derjenige, die sich ihr gegenüber grundsätzlich skeptisch verhalten und „traditionsgemäß" auf den „Hundertjährigen Kalender" schwören.

Sie ermöglicht uns Dispositionen auf verschiedensten Gebieten, deren Gelingen eben „vom Wetter abhängt", und das sind erfahrungsgemäß nicht wenige.



Das Urbild der Wetterkarte: Ein fertig aufgezeichnetes Stereogramm, dessen Kurven ein Spezialapparat selbst registriert. Nach ihm werden die Wetterkarten angefertigt.



Nach der Landung bearbeitet der Meteorologe sofort die Ergebnisse des Fluges nach den objektiven Aufzeichnungen der Instrumente und nach seinen eigenen Beobachtungen. Sie gehen dann per Telefon an die Radiostationen weiter, von dort an die Wetterdienststellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden und für Teilung von Wohnungen.

Von der Handwerkskammer wird uns geschrieben: Es geht im Lande das Gerücht, daß sämtliche dem oldenburgischen Ministerium zur Verfügung stehenden Gelder zur Bewilligung von Reichszuschüssen für Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden sowie für Teilung von Großwohnungen und Einbau von neuen Wohnungen in gewerblichen oder sonstigen Räumen vollständig vergriffen seien. Dies trifft nur zu für Reichszuschüsse, die bestimmt sind für Wohnungsteilungen und Einbau von neuen Wohnungen in gewerblichen und sonstigen Räumen. Dagegen stehen für Instandsetzungsarbeiten noch reichlich Mittel zur Verfügung.

Wie wir hören, hat eine Reihe von Hausbesitzern von der Stellung eines Antrages um einen Reichszuschuß für Instandsetzung von Wohngebäuden abgesehen, da die Ansicht verbreitet wurde, daß mit einer bestimmten Auszahlung dieser Gelder nicht zu rechnen ist. Diese unhaltbare Ansicht ist dadurch entstanden, daß in dem vom Ministerium der sozialen Fürsorge erteilten Vorbescheid vermerkt ist, daß der Zuschuß „in Aussicht gestellt wird". Hierzu bemerken wir, daß entsprechend den vom Reichsarbeitsministerium erlassenen Ausführungsbestimmungen nach Erteilung des Vorbescheides die betreffenden Hauseigentümer einen rechtlichen Anspruch auf den in Aussicht gestellten Zuschuß haben. Eine Nichtauszahlung kommt nur dann in Betracht, wenn der Gesuchsteller die für die Bewilligung der Zuschüsse maßgeblichen Bestimmungen, wie zum Beispiel Beschäftigung von Schwarzarbeitern, nicht einhält.

Notstandsarbeiten im Lande.

Zur Zeit werden u. a. im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms an den Staatsstraßen beschäftigt: 100 Arbeiter aus Delmenhorst, 50 Arbeiter aus Varel-Stadt und -Land und 50 Arbeiter aus Nordenham und Blexen. Diese Erwerbslosen werden von der Wohnungsstätte aus beschäftigt und arbeiten an der Verbesserung der Fahrbahnen, der Fuß- und Nebenwege, bei Grabeninstandsetzungsarbeiten, Baumpflanzungen, Grabenentwässerungen u. a. m. — Weitere 100 Arbeiter sollen eingestellt werden, sobald die Unterkunft und Verpflegung geregelt ist, während Anfang Januar 250 Erwerbslose beim Steinschlag auf den Chausseen zum Teil auch in den Steinbrüchen arbeiten sollen.

Vor einer Klage der Kommunalbeamten wegen Verlust der Reichsbesoldungssätze.

In einigen Städten des Landes ist für die Besoldung der Beamten von den Verwaltungsorganen früher grundsätzlich der Beschluß gefaßt worden, daß die Beamten nach der Reichsbesoldung zu besolden haben bzw. den Reichsbeamten in der Besoldung gleichzustellen seien. Diese Beamten nehmen nun an, daß die Sondergehaltskürzungen für die oldenburgischen Beamten nicht auf sie Anwendung finden und wollen diesen Anspruch gegen den Staat einklagen.

Aus dem Vorstand des Oldenburgischen Landeslehrervereins.

Der bisherige Vorstand des Oldenburgischen Landeslehrervereins hat seine letzte Vorstandssitzung abgehalten. Ab 1. Januar tritt der vor kurzem neugewählte Vorstand, dessen Zusammensetzung wir bekanntgegeben haben, sein Amt an. In der Sitzung wurde allen ausscheidenden Vorstandsmitgliedern von dem Vorsitzenden Meinen in Dank für ihre Mitarbeit ausgesprochen, insbesondere Herrn Lüers, der 23 Jahre vorbildlich die Kasse des Landeslehrervereins verwaltet hat. — Der Vorsitzende Direktor Meinen berichtete in der Sitzung dann über verschiedene Besprechungen, die er mit den Ministern in den letzten Wochen gehabt hat. Insbesondere ist in allen Besprechungen die Frage der rückständigen Gehaltszahlungen und hiermit in Verbindung die Frage der Steuerrückstände im Lande erörtert worden. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß in einer Reihe von Gemeinden die wirtschaftliche Lage der Lehrer infolge der Gehaltsrückstände nach wie vor trostlos ist. In einigen Gemeinden an der Weser konnte den Lehrern in diesem Monat geholfen werden. Der Ministerpräsident hat in den Besprechungen der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch neue Maßnahmen der Regierung die Rückstände spätestens im Februar überwunden würden. Unter Berücksichtigung dieser Mitteilung habe der Vorsitzende dem Drängen mehrerer Bezirkskonferenzen nach einer Protestversammlung aller Notleidenden bisher noch nicht nachgegeben. Zur Frage der Steuerrückstände wurde bemerkt, daß es anscheinend in der Verwaltung einiger Gemeinden an der nötigen Energie bei der Hereinholung der Steuern gefehlt habe, weil nämlich in Gemeinden fast gleicher Struktur die Steuerzahlung völlig verschieden sei, daß in manchen Gemeinden fast alle Steuern hereingekommen seien, während in anderen Gemeinden noch Rückstände aus längst verflossenen und Zeiten der wirtschaftlichen Scheinblüte vorhanden sei. Es wurde betont, daß der Oldenburgische Landeslehrerverein im kommenden Jahr in der Frage der Schulung des jungen Nachwuchses durch eine Junglehrerfreizeit aktiv werden solle. — Zur Aenderung des Schulgesetzes betr. Anordnung der Fachmitglieder der Evangelischen Abteilung des Kultusministeriums wurde bemerkt, daß sich die Lehrerschaft mit der Bestimmung nicht zufrieden geben könne, daß die vorgelegenen Schulmänner die Billigung des Oberkirchenrats haben müßten. Der Vorsitzende wird dem Ministerium hierzu die Erklärung übergeben. — Von einem Vorstandsmitglied wird Material über die Frage der Wohnungsgeld und Mietzahlung gesammelt, damit der Vorstand bei der Behörde um eine befriedigende Regelung vorstellig werden kann.

Zur Errichtung einer Landes-Elektrizitätsgesellschaft.

In der Industrie- und Handelskammer fand unter Leitung des Staatskommissars für Elektrizitätswirtschaft, Amtshauptmann Brand, eine Besprechung von Interessenten über die Errichtung einer Landes-Elektrizitätsgesellschaft statt, an der Vertreter der interessierten Gemeinden und Verbände aus dem ganzen Lande teilnahmen, u. a. der Gemeinden Westerstede, Friesoythe, Zetel, Hammelwarden.

Verbandstag der oldenburgischen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Vorgestern nachmittag fand in Oldenburg der diesjährige Verbandstag der oldenburgischen landwirtschaftlichen Genossenschaften statt. Zunächst wurde die Tagung von Verbandsdirektor Ohmstede geleitet, der dann die Leitung an Oekonomierat Averdam abgab, als die Wahl des Vorsitzenden des Verbandes behandelt wurde. Die Amtszeit des Verbandsdirektors Ohmstede war abgelaufen. Es wurde einstimmig an seine Stelle Harbers, Wobbenkamp, gewählt. Der neue Verbandsdirektor war bis zu der Wahl des jetzigen Landwirtschaftskammerpräsidenten Hohenböken durch die nationalsozialistische Mehrheit Präsident der Landwirtschaftskammer als Nachfolger von Geheimrat Feldhus. Stellvertreter des Verbandsdirektors sind wie bisher Oekonomierat Averdam und Hisje, Torsholt. Ebensalls wurden wiedergewählt in den Verbandsausschuß die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder Kuck, Wabdens, und Krebeck, Mühlen.

Die Mitgliederbewegung zeigt im ganzen einen Zugang von fünf Genossenschaften, wodurch die Zahl der Mitgliedsgenossenschaften des Verbandes auf 459 bis Anfang 1932 gestiegen war. Diese Zahl hat sich bis heute gehalten. Im Jahre 1931 schieden zehn Genossenschaften aus, 15 wurden neu aufgenommen. Die gesetzliche Revision erstreckte sich auf 253 Genossenschaften, außerdem wurden vorgenommen 7 außerordentliche Revisionen und 11 Betriebsrevisionen durch den Molkereirevisor bei Molkereigenossenschaften. Die Bürcherprüfungsstelle verordnete die Buchführung von 116 Genossenschaften, die Verbandsrevisoren stellten bei 110 Genossenschaften die Bilanz auf und prüften bei weiteren 30 Genossenschaften die vom Vorstand aufgestellten Bilanzen. Ob auf die Dauer die bisherige Steuerberatung durch den Verband in der bisherigen Weise fortgeführt werden kann, soll geprüft werden. Die Organisationsarbeit des Verbandes erstreckte sich im wesentlichen auf die Förderung des genossenschaftlichen Absatzes. Zur Zeit hat der Verband folgende Aufgaben der besonderen Bearbeitung unterworfen: 1. Die Vorbereitung der Durchführung der Reichs-Genossenschaftshilfe; 2. die Mitarbeit zur Durchführung der von der oldenburgischen Staatsregierung geplanten Maßnahmen zur Besserung der Elektrizitätswirtschaft im Lande; 3. die Eingliederung der bisher nach Münster angeschlossenen Genossenschaften (Süldenburg); 4. die eigene Umstellung des Verbandes und der angeschlossenen Genossenschaften auf die Bestimmungen der neuen Fassung des Genossenschaftsgesetzes. Angenommen wurde in der Versammlung auch der Voranschlag für 1933. Die Ausgaben sind so weit gesenkt, daß eine Verringerung der Verbandsbeiträge um 20 Prozent eintreten kann. Die einstimmig angenommenen Beitragssätze lauten: Für Spar- und Darlehnskassen 40 RM. Grundbeitrag und für 1000 RM. Umsatz 22 Pf., zuzügl. Beitrag für Bezugsgenossenschaften der gleiche Grundbeitrag und für 1000 RM. Umsatz 24 Pf.; für Molkereigenossenschaften der gleiche Grundbeitrag und für 1000 RM. Umsatz 22 Pf., zuzügl. Beitrag für Butterkontrolle; für Eierverkaufsgenossenschaften 40 RM. Grundbeitrag und für 1000 Reichsmark Umsatz 40 Pf.; für Elektrizitätsgenossenschaften 16 RM. Grundbeitrag und je Mitglied außerdem 40 Pf. Der Höchstbeitrag beträgt in allen Fällen 400 RM.; für sonstige Genossenschaften wird der Beitrag nach der Leistungsfähigkeit festgesetzt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Weihnachtsfeier des Bürgervereins. Auf die am Sonntag stattfindende Weihnachtsfeier des Bürgervereins Marienfisel-Sande wird nochmals hingewiesen. Um zahlreiches Erscheinen der Eltern mit ihren Kindern wird gebeten. Anfang pünktlich 4 Uhr.

Bockhorn. Gemeinschaftliche Gemeinderatssitzung der Urwaldgemeinden. Eine Sitzung der drei Gemeinderäte fand bei Lange am Urwald statt. Sie befaßte sich mit der Wahl eines Leiters der zusammenzulegenden Berufsschulen der drei Gemeinden. Vorgeschlagen wurde von der Berufsschulkommission Berufsschullehrer Mühlenbeck aus Rüstringen. Es entspann sich eine lange Aussprache, ob die Schule überhaupt eingerichtet werden soll. Auf Anordnung der Aufsichtsbehörde wird den Lehrlingen schon seit 1. Dezember kein Unterricht mehr erteilt. Einerseits ist es den Lehrern verboten, Unterricht zu erteilen, während der Handwerkerbund vom Ministerium die Nachricht in Händen hat, daß auch Volksschullehrer Unterricht erteilen können. Schließlich wurde es abgelehnt einen hauptamtlichen Leiter anzustellen. Der Unterricht soll in bisheriger Weise erteilt werden und wird ein entsprechender Antrag dem Ministerium zugehen.

Bockhorn. Gemeinderatssitzung. Eine Sitzung des Gemeinderats fand am Mittwoch bei Lange im „Grünen Wald" statt. Zu Gemeindeabschätzern wurden gewählt: Aug. Sagemüller, Carl Wilken, Joh. Heurling und G. Lübbers. — Bei der Behandlung des Antrages der Erwerbslosen teilte der Gemeindevorstand mit, daß aus freiwilliger Sammlung vorhanden sind: 231 RM. bares Geld, 249 Zentner Kartoffeln, 1 Zentner Reis und 30 Zentner Roggen. Die Erwerbslosen beantragten folgendes: 1. den vollen Richtsatz, 2. Strompreisermäßigung, 3. für nicht am Netz angeschlossene Hilfsbedürftige eine Sonderzulage, 4. Nachzahlung der gekürzten Richtsätze, 5. Auszahlung eines Wochenlohnes für die im freiwilligen Arbeitsdienst als Weihnachtsgabe, 6. Anerkennung des Erwerbslosenausschusses, 7. Zuverfügungstellung eines Raumes für Zusammenkünfte. Eine Kommission von drei Gemeinderatsmitgliedern und drei Erwerbslosen soll nach Maßgabe der vorhandenen Mittel die Beihilfe zu Weihnachten festsetzen. Als Versammlungsraum wird den Erwerbslosen eine Baracke zur Verfügung gestellt. Der Erwerbslosenausschuß erhielt die Berechtigung, an den Sitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen. — Ferner wurde ein Antrag verhandelt, einen Fußweg in Grabstede als Richtweg herzustellen. Dem Antrage soll stattgegeben werden, wenn die Landanlieger damit einverstanden sind. — Ein weiterer Antrag auf Herstellung eines Verbindungsweges vom Sandkrug zur Teilenmoorstraße wurde genehmigt. — Der Antrag der Feuerwehr auf Bürgschaftsübernahme für Anschaffung eines Mannschaftswagens wurde in erster Lesung angenommen. — Eine Entschädigung für Torfablagerung verlangen die Einwohner Hellmers und Köhne in Grabstede. Diesen Anliegern soll 120 RM. Pacht gezahlt werden.

Barßel. Auf der Landstraße der Existenz beraubt. Ihrer Existenz beraubt wurden hier ein Mann und eine Frau, die auf einem Kraftwagen einen Wolf, einen Rehbock, einen Fuchs, einen Kolkraben und zwei Wachteln mitführten und diese in den Schulen zeigten, vordem auch im Ammerland. Als der mit den Tieren beladene Wagen hier auf dem Schulhof stand, erschien plötzlich der ehemalige Besitzer des Wagens, erwang diesen mit Gewalt und auch dadurch, daß er seinen Begleiter für einen Kriminalbeamten ausgab, und fuhr damit los. Da sich auch das Ehepaar im Wagen befand, mußte das Ehepaar, um nach Hause reisen zu können, sich in einer Nachbargemeinde Geld leihen. Wie verlautet, ist der Wagen noch nicht bezahlt, deshalb schritt der Eigentümer zu dieser außergewöhnlichen Selbsthilfe.

Bokel. Kind schwer verbrüht. Das eineinhalbjährige Kind eines hiesigen Kolonisten fiel rücklings in einen mit heißem Wasser angefüllten Topf und zog sich schwere Brandwunden zu. Ein Augustfehner Arzt und die Gemeindeschwester eilten sofort zu Hilfe, um dem Kinde in seinen großen Schmerzen Linderung zu verschaffen.

Vechta. Bürgermeister Berding gestorben. Nach zweijähriger Krankheit starb im 57. Lebensjahre der ehemalige Bürgermeister der Stadt Vechta. Er wurde 1907 zum Bürgermeister gewählt und hat diesen Posten bis vor einem Jahr inne gehabt.

Essen i. O. Dreijähriges Mädchen ertrunken. Das dreijährige Töchterchen des Landwirts Dobelmann stürzte beim Spielen in die Hase. Das gleichalterige Brüderchen brachte die Trauernachricht nach Hause. Nachbarn und Bekannte begannen sofort die Suche nach dem Kinde, leider bisher ohne Erfolg.

Neustadtgödens. Gescheiterter Verkauf einer Kirche. Gestern sollte die im Orte stehende alte Menonitenkirche versteigert werden. Die Bezeichnung „Kirche" paßt eigentlich schlecht auf dieses Gebäude, denn schon seit Jahren wurde daselbe als Turnhalle benutzt. Eigentlich ist es nur noch eine Ruine, denn von der ehemaligen Kirche stehen nur noch die vier Wände und das Dach. Dieser Trümmerhaufen soll nun unter Denkmalsschutz gestellt werden! Die Kirche soll stehen bleiben, anstatt, wie wohl jeder Einwohner von Neustadtgödens angenommen hat, einem Handwerkerhaus Platz zu machen.

Friedeburg. Fast ein Haus umgefahren. Durch die Unvorsichtigkeit des Holzhändlers H. ereignete sich ein eigenartiger Unfall, der leicht hätte schwerere Folgen nach sich ziehen können. Durch den dichten Nebel war die Sicht sehr erschwert. An der Kreuzung Wiesedefriedeburg wurden aus einem Gehöft zwei mit Sand beladene Ackerwagen rückwärts auf die Straße gezogen. Die Pferde waren hinten vorgespannt, und da die Deichsel noch über den Fußpfad hinausragte, war die ganze Breite der Straße gesperrt. Zu allem Ueberfluß war an keinem der beiden Wagen irgendwelche Beleuchtung angebracht, so daß der Fahrer des im gleichen Augenblick eintreffenden Verkehrsautos der Kraftfahrlinie Wilhelmshaven-Wiesmoor-Aurich erst im letzten Moment die beiden Fahrzeuge mit den dahintergespannten Pferden entdecken konnte. Nur seiner außerordentlichen Geistesgegenwart ist es zu verdanken, daß nicht größeres Unglück erfolgt ist. Der Fahrer bremste den Wagen noch ab und mußte ihn vor ein Haus laufen lassen, welches beschädigt wurde. Der Kraftwagen fuhr mit dem Kühler in die Haustür, die dabei völlig zersplitterte. Die Fahrgäste wurden mit einem Ersatzwagen nach ihren Reisezielen weiterbefördert. Nach Ansicht der Polizei, die sofort zur Stelle war, trifft allein dem Holzhändler H. durch seine Rücksichtslosigkeit die Schuld an dem Vorfall.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd Bremen. D. „Aachen" heimk. 22. 12. an Bremerhaven. D. „Alanya" nach Levante 21. 12. ab Korfu nach Brindisi. D. „Aller" nach Ostasien 21. 12. ab Kobe nach Yokohama. D. „Amsel" heimk. 21. 12. an Hamburg. D. „Angora" heimk. 20. 12. ab Mersin nach Alexandrien. D. „Ansgir" nach Nordam.-Golfhäfen 21. 12. ab Baltimore nach Norfolk. D. „Apollonia" heimk. 21. 12. an Burgas. D. „Aquila" nach Levante 19. 12. an Volo. D. „Avola" nach Levante 20. 12. an Istanbul. D. „Bremen" heimk. 22. 12. an Bremerhaven. D. „Coblenz" nach Ostasien 21. 12. ab Bremen nach Hamburg. D. „Este" nach Westk. Nordam. 19. 12. an Puerta Columbia. D. „Havel" nach Ostasien 21. 12. ab Singapore nach Saigon. D. „Ifar" nach Australien 22. 12. Plissingen pass. nach Antwerpen. D. „Ludwigshafen" nach La Plata 21. 12. Dynuden pass. nach Montevideo. D. „Minden" nach Cuba-Neuorleans 21. 12. ab Antwerpen nach Havana. D. „Raimund" heimk. 21. 12. an Philadelphia. D. „Saarbrücken" nach Ostasien 21. 12. ab Djibouti nach Colombo. D. „S. Ventana" heimk. 21. 12. ab Vera Cruz nach Havana. D. „Vancouver" (HAL.) Westküste Nordam. 21. 12. an Antwerpen. D. „Wido" nach Westk. Südam. (MS.) 22. 12. an Antwerpen.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. Hansa Bremen. D. „Frauenfels" 22. 12. in Bremen. D. „Marienfels" 21. 12. in Antwerpen. D. „Neidenfels" 21. 12. in Houston. D. „Schönfels" ausg. 20. 12. Gibraltar pass. MS. „Weißenfels" 20. 12. von Bhavnagar nach Mormugoa.

Dampfschiffahrts-Ges. Neptun Bremen. D. „Apollo" 21. 12. von Antwerpen nach Lissabon. D. „Ariadne" 22. 12. in Rotterdam. D. „Astarte" 21. 12. in Amsterdam. MS. „Bessel" 22. 12. in Cartagena. D. „Castor" 21. 12. in Bremen. D. „Delia" 22. 12. Quessant pass. nach Antwerpen. D. „Egeria" 22. 12. von Kopenhagen nach Stettin. D. „Flora" 22. 12. in Dänischburg. D. „Hercules" 22. 12. von Gandia nach Hamburg. D. „Hero" 22. 12. in Bremen. D. „Irene" 21. 12. von Danzig nach Bremen. MS. „Kepler" 22. 12. von Sevilla nach Cadix. D. „Kilo" 22. 12. Quessant pass. nach Rotterdam. D. "Kronos" 21. 12. in Hamburg. D. „Leander" 21. 12. von Gijon nach Pasajes. D. „Luna" 22. 12. Gmunden pass. nach Köln. D. „Pajade" 21. 12. von Bergen nach Drontheim. D. „Rixe" 22. 12. Holtenau pass. nach Nordenham. D. „Orest" 21. 12. von Rostock nach Königsberg. D. „Var" 22. 12. Lobith pass. nach Rotterdam. D. „Phoebus" 22. 12. Emmerich pass. nach Köln. D. „Priamus" 22. 12. Holtenau pass. n. Bremen. D. „Pylades" 22. 12. von Köln nach Rotterdam. D. „Rhea" 22. 12. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „Stella" 22. 12. in Rotterdam. D. „Theseus" 22. 12. in Gefle. D. „Vesta" 22. 12. in Gdingen. D. „Victoria" 21. 12. von Bergen nach Stavanger.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei Hamburg. D. „Tanger" 20. 12. von Casablanca nach Mogador. D. „Schu" 21. 12. von Antwerpen nach Gibraltar. D. „Palos" heimk. 21. 12. Quessant pass. D. „Tenerife" ausg. 21. 12. in Oporto. D. „Porto" ausg. 21. 12. in Pasajes.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 22. Dezember. Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: insgesamt 398 Tiere, nämlich 377 Ferkel und 21 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt 6—8 RM., 6—8 Wochen alt 8—10 RM., 8—10 Wochen alt 10 bis 12 RM.; Läuferschweine 3—4 Monate alt 13—20 RM., 4—6 Monate alt 20—26 RM. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Belebt. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, den 29 Dezember.

Der sozialdemokratische Abg. Larsen (Ostpreußen) nahm sich der Landarbeiter an. Für sie verlangte er die unbedingte Stundung der fälligen Rentenrückzahlungen und Verlängerung der Rückzahlungsfristen auf 50 Jahre. Die Sozialdemokraten Ebert, Biester (Holstein) und Ritzel (Hessen) ergänzten das begründende Material.

Hitlers Retter aus aller Not, die Naziabgeordneten, redeten während der Beratungen große Töne, aber nach ihren Vorschlägen gefragt, mußten sie eingestehen, daß sie „einstweilen" keine machen könnten. Sie müßten sich noch einmal informieren! Sie ließen sich dann die sozialdemokratischen Vorschläge zum Durchlesen geben und dann erfrechten sich die Nazimänner, ihre Unterschrift unter die sozialdemokratischen Anträge zu setzen, um bei den Wählern die sozialdemokratische Leistung und Forderung als Naziat hinstellen zu können. Als die Sozialdemokraten den Fälschertrick bemerkten, klopften sie den Betrügern energisch auf die Finger. Die amtierenden Bürobeamten des Reichstages schüttelten den Kopf über diese Hitlerschen Methoden.

Die Beschlußfassung über die sozialdemokratischen Anträge zur Rentenstundung für die Landarbeiter wurde auf Wunsch der Regierung bis Januar vertagt. Die Regierung sagte jedoch entsprechend dem Antrag der Sozialdemokratie verbindlich zu, daß Pfändungen und Zwangsmaßnahmen bis auf weiteres unterbleiben.

Sozialdemokraten

setzen Herabsetzung der Siedler-Renten durch!

Aus Berlin wird berichtet: Der Siedlungsausschuß des Reichstages beschloß auf Antrag der Sozialdemokratie, die Herabsetzung der Siedler-Renten auf drei Prozent. Nur die Kommunisten stimmten dagegen. Ein zweiter mit allen Stimmen angenommener sozialdemokratischer Antrag für Landarbeiter mit Eigenheimbesitz hat zur Folge, daß bis zu einer Neuregelung der Verhältnisse jede Pfändung und Zwangsmaßnahme unterbleiben muß.

*

Daß die Naziblätter das Hexen-Einmaleins gut verstehen und aus Wahlniederlagen große Wahlsiege zaubern, ist seit dem 6. November ein beliebter Nazitrick. Daß sie aber im Reichstag aus einem sozialdemokratischen Antrag einen Nazi-Antrag zu fälschen versuchten, das hat den Helden des Dritten Reiches noch keiner vorgemacht.

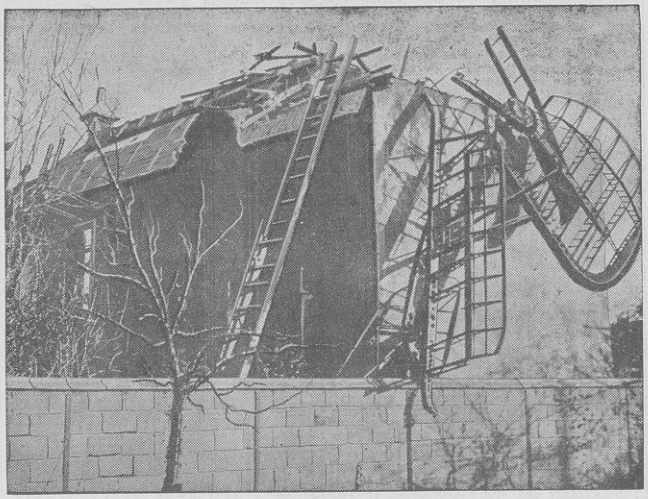
Auf Antrag der Sozialdemokratie tagte in dieser Woche der Siedlungsausschuß des Reichstages. Zur Beratung standen die Siedlungsanträge der Sozialdemokraten. Ihr Beauftragter, Abg. Tempel (Weser) begründete sie und forderte sofortige Hilfsmaßnahmen für die bäuerlichen Siedler sowie für die Landarbeiter mit Eigenheimbesitz. Er forderte u. a. die Herabsetzung der Rente auf mindestens drei Prozent für die nächsten Jahre. In der Zwischenzeit soll die Regierung die An- und Verkaufspreise der Siedlungen einer Revision unterziehen, mit dem Ziel, die Rentenverzinnung an die verschlechterte Lage der Landwirtschaft anzupassen und entsprechend zu senken.

~ Bilder vom Tage ~

Die bekannte Abgeordnete Müller-Otfried legt ihr Mandat nieder.

Frau Dr. h. c. Paula Müller-Otfried, mehrmaliges Mitglied des deutschen Reichstages, ist jetzt aus der Deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgeschieden.

Abgestürztes französisches Militär-Flugzeug setzt ein Haus in Flammen.

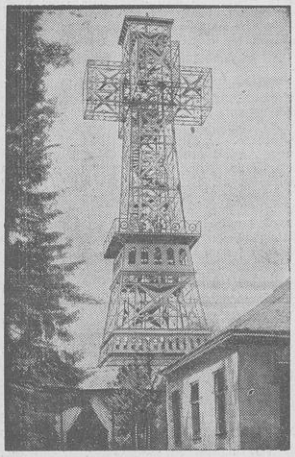


Das ausgebrannte Wohnhaus mit den Trümmern des Flugzeugs (rechts). — In dem Pariser Vorort Antony stürzte ein französisches Militär-Flugzeug ab, wobei es das Dach durchschlug und schließlich das ganze Haus in Brand steckte. Der Flieger und eine Hausinsassin wurden getötet, 19 Personen erlitten schwere Brandwunden.

Personalveränderung in der Reichsmarine.

Konteradmiral Aßmann, der bisher zur Verfügung des Chefs der Marineleitung stand, scheidet am 31. Dezember dieses Jahres aus der Reichsmarine aus.

Vor 100 Jahren wurde das größte Eisenkreuz der Welt errichtet.



Der Aussichtsturm bei Stolberg im Harz, dessen Spitze die Form eines riesigen Eisenkreuzes zeigt, wurde vor nun 100 Jahren erbaut. Das gewaltige Kreuz, das in weitem Umkreis sichtbar ist, dient im Winter, wenn die Wegzeichen verschneit sind, den Skisportlern als willkommene Orientierung.

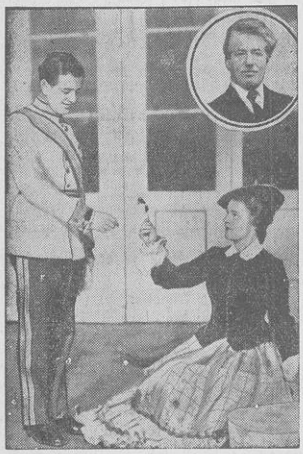
Vor 400 Jahren wurde das Reich der Inkas erobert.

Links: Francisco Pizarro (zeitgenössisches Porträt). Rechts: Die Erdrosselung des letzten Inka-Fürsten Athualpa in Caxamalka durch Pizarro. (Nach einer altspanischen Darstellung.) — 1532 drang der spanische Abenteurer Francisco Pizarro mit einer kleinen Streitmacht von Panama aus in das Innere von Peru vor, wo er den letzten König der Inkas gefangen nahm, zuerst ein ungeheures Lösegeld erpreßte und ihn schließlich doch ermorden ließ. Seine Soldaten plünderten die Dörfer und mordeten die Einwohner. Damit wurde ein uraltes Kulturreich zerstört. Der Name der Weißen aber wurde noch lange im ganzen nördlichen Südamerika nur mit Abscheu genannt.

Vor 200 Jahren wurde der Erfinder der Spinnmaschine geboren.

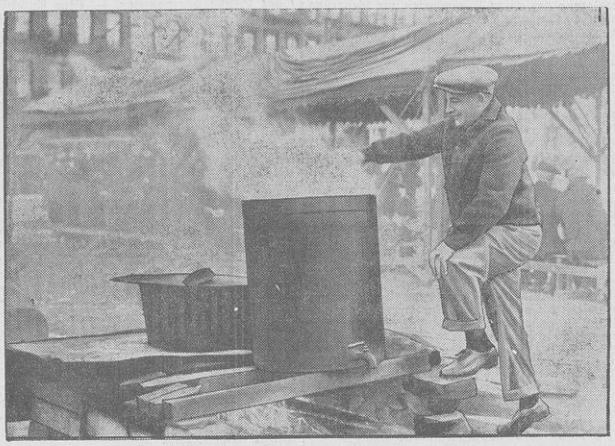
Sir Richard Arkwright, der 1768 die erste brauchbare Spinnmaschine konstruierte, wurde vor nun 200 Jahren, am 23. Dezember 1732, in Preston (England) geboren. Arkwright, der zuerst Barbier war und schließlich als reicher Mann starb, hat mit seiner Erfindung den Grundstein zu der Entwicklung der Textilindustrie gelegt.

Eine Operette des berühmten Violin-Virtuosen Kreisler uraufgeführt.



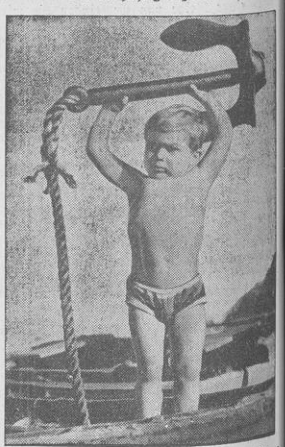
Eine Szene der Operette „Sissy", deren Komponist der weltbekannte Geiger Fritz Kreisler (Porträt im Kreis) ist, bei der Wiener Uraufführung. Die Handlung führt in die Jugendzeit Kaiser Franz Josephs I. und schildert seine Liebe zu der schönen Prinzessin Elisabeth von Bayern, die er dann zu seiner Gemahlin machte.

Junger, Hunger, die Not unserer Tage.



Hier dampft eine amerikanische Notküche, aus der täglich viele Hunderte Portionen an Arbeitslose verteilt werden. Hunderte und Tausende solcher Küchen sind Tag und Nacht jenseits und diesseits des Ozeans in Betrieb. Aber wieviele Millionen gibt es dennoch in aller Welt, deren Hunger nicht gestillt zu werden vermag. Unglückliche Menschen, unglückliche Zeit!

Ein dreijähriger Herkules.



Der kleine Ernst Chellberg aus Catlins (Island, USA.) weist für sein Alter von drei Jahren erstaunliche Kräfte auf. Wenn die Fischer heimkehren, ist er beim Löschen der Beute eine geschätzte Hilfskraft. Es kommt ihm auch gar nicht darauf an, dabei die schweren Anker ans Land zu ziehen und, wie es unser Bild zeigt, einen Vierzigpfünder kunstgerecht zu stemmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Gronau-Flug:

Um den Erdball!

Der sensationelle Weltflug, von ihm selbst geschildert.

Was mein Tagebuch erzählt.

Von ***Wolfgang von Gronau.***

VII.

Unser überwältigender Empfang in Japan.

Tokio (Japan).

Europa war der erste, Amerika der zweite, und nun haben wir glücklich Asien als dritten Erdteil auf unserem Weltfluge erreicht: Paramushiro, die erste asiatische Station, die uns bei unserer Landung mit einer mächtigen Düna begrüßte. Eine Menge Boote, großes Geschrei, das auch nicht verstummen wollte, als wir festgemacht hatten, und

ein kleiner Polizist eilfertig zu uns an Bord kletterte. Neit und adrett sah er aus, mit seinen blendend weißen Handschuhen und seinem kriegerischen Säbel.

Ihn begleitete noch ein Zollbeamter. Die Verständigung war mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft. Es hub ein großes Hin und her an . . . alles, während unser Wal auf der Düna auf und nieder tanzte. Schließlich endete dieser behördliche Empfang mit einer Durchsuchung unseres Flugbootes, und unsere beiden Freunde zogen strahlend mit einem „erbeuteten" Gewehr und den dazugehörigen Patronen als Trophäe ab. Als diese, im Grunde ja erheiternde Episode glücklich vorüber war, konnten wir mit dem Tanken beginnen, einer Beschäftigung, die alles andere als schön ist und nur unter größten Schwierigkeiten in der kräftigen Dünung gelang. Froh waren wir, als wir endlich an Land konnten, um uns die Beine zu vertreten. Besonders für Franzl Hack, unserem Bordmonteur, war das nötig; ihm hatte die Seekrankheit mächtig zugesetzt.

Der Kaiser aus Gold. — An feuerspeienden Bergen vorbei.

Was wir nun sahen, war interessant. Beglückend ist es, als erstes Zeichen der fernen Heimat, an der Uhrkette des Leiters der Station ein goldenes deutsches Zwanzig-Mark-Stück zu entdecken, das das Bild des ehemaligen deutschen Kaisers trug. Wie der gute Mann dazu gekommen ist, war leider nicht zu erorüben. Sehr primitiv dieses Paramushiro, wir mußten die Nacht an Bord unseres Dornier-Wal zubringen. Der Wind war zwar eingeschlafen,

aber nun drehte sich das Flugzeug und die Dünung schlug zeitweise von achtern derart gegen den Schwanz, daß es donnerte wie bei einem Erdbeben. Außerdem wackelte alles beänstigend.

Doch — auch diese Nacht ging vorüber, wir haben uns in zwei Schlafsäcken und in einer Hängematte unruhig von einer Seite zur anderen gewälzt, während einer von uns Wache ging. Am Morgen weckt uns die Nachricht, daß Nebel aufkommt, das Schreckgespenst dieser Gegend. Also . . . . schnellstens starten! So schnell wie möglich müssen wir weg! Unbewaschen und ohne gefrühstückt zu haben, werfen wir die Motore an. Kurz bevor wir die Leinen loswerfen, kommt unser Freund von gestern gelaufen, jener Zöllner, der uns das Gewehr wiederbringt. Wir haben große Mühe aufzupassen, daß er nicht in die laufenden Propeller kommt. Es wäre doch schade um den tüchtigen Beamten gewesen! Dann sind die Formalitäten erledigt, die Motoren kommen auf Touren, die Leinen werden an Bord genommen, der Wal rollt — schwer schlagen die kurzen und harten Wellen gegen das Boot, Hack fürchtet schon, das unangenehme Gebumse würde uns den hinteren Kühler losreißen. Es geht aber gut, wir kommen schnell und glatt aus dem Wasser

und fliegen entlang an den Kurilen, jenen grotesken Inselformationen mit dampfenden Vulkanen, aus denen teilweise glühend und grellfarbig die feurige Lava strömt.

Jetzt haben wir auch Zeit, das versäumte Frühstück nachzuholen, allerdings . . . den gewohnten Kaffee müssen wir uns verkneifen, aber Franzl Hack sorgt für dicke Schnitten und opfert einige Konserven. Wir brauchen damit ja nicht mehr sparsam zu sein, denn die unwirtlichen Gegenden liegen hinter uns und in den Tropen verderben sie wahrscheinlich doch.

Im Lande meiner Sehnsucht.

Das japanische Hotel. — Slow-Fox mit Geishas.

In Nemuro sind die Ufer dicht besetzt von einer neugierig wartenden Menge. Die Schulkinder alle mit Fähnchen, winken ununterbrochen. Es ist ein hübscher Anblick, diese Kinder in ihren japanischen Trachten. Infolge der Sprachschwierigkeiten war die Zolldeklarierung etwas kompliziert und beanspruchte entsprechend viel Zeit. Ein Boot kam längsseit, auf dem aus Flaggen ein Baldachin erbaut war. Und dann ging es los mit dem heraklichen Empfang. Die abenteuerlichsten Dinge wollte man von uns herausfragen. So dreckig wir wir noch vom Tage vorher waren, wurden wir in unserem Fliegerpäckchen gleich an Land geschleppt.

An dem Pier gab es für jeden ein Glas Sekt unter großem „Banzai"-Gejubel und Fähnchengeschwenke.

Wir hatten geglaubt, daß in „Empfängen" Amerika den Rekord hielt, aber was uns die Japaner boten, übertraf doch alles. In beflaggten Autos — ganz wie in Amerika — ging es durch die Stadt. Ein Festmahl in europäischem Stil folgte, mit Geisha-Tänzen und Gesängen, ehe wir endlich ins langersehnte Hotel durften. Das war wirklich japanisch. Am Eingang bemächtigte sich ein Mädchen meiner Stiefel und zog sie aus, was peinlich war, weil mein energischer großer Zeh etwas gewaltsam die Strumpfhülle durchbrochen hatte.

Dann nahm mich eine andere in Empfang und brachte mich in das Zimmer, in dem Lindbergh geschlafen hatte. Ganz „lans gene" streifte sie mir die Kleider vom Leibe und hüllte mich in einen doppelten Kimono.

Eine dritte setzte mir eine Tasse vor und machte mich darauf aufmerksam, daß sie mich holen würde, wenn das Bad fertig sei. Eine geruhsame Viertelstunde folgte nun und es tat gut, nach zwei Tagen wieder einmal aus den Kleidern zu kommen.

Das Zimmer, das mit Matten belegt ist, betritt man nicht einmal mit Pantoffeln, die läßt man vor der Tür stehen. Im Zimmer selbst gibt es keine Möbel, alles ist blitzsauber und der ganze Raum stellt ein kleines Kunstwerk dar. So also sah es in Japan aus — dem Land meiner Sehnsucht!

Das erste Abendessen mit Geisha-Bedienung im Teehaus machte viel Spaß. Als die Geishas aber zum Schlusse nach Grammophonmusik mit uns europäisch tanzen wollten, ging das ziemlich daneben.

Schade, es wäre doch so nett gewesen, wenn wir uns auf den Rythmus wenigstens einigermaßen hätten einigen können, denn ein Slow-Fox mit einer Geisha . . . ja, dazu muß man eben nach Japan fliegen.

Wie Japan seine Helden ehrt.

Ueberhaupt, die Gastfreundschaft, die wir hier genießen, beschämt uns eigentlich. Draußen auf der Marinestation Kasumiga Ura hat unser Wal eine geradezu rührende Aufnahme gefunden. Um ihn und um uns ist dauernd ein Kapitänleutnant besorgt, die Posten präsentieren unentwegt und von allen Matrosen werden wir stramm gegrüßt.

Sehr eindrucksvoll das Erlebnis der Trauerfeier für einen abgestürzten Flieger. Auf einem Podium, auf dem Speisen und Kränze für den Toten lagen, befanden sich der Hut und die Paradeuniform. Inmitten dieser Dinge hatte man eine große Photographie des Verstorbenen aufgestellt, vor der sich die ganze Feierlichkeit mit einer ergreifenden Würde abspielte. Hier berührten sich das alte und das neue Japan, der Shintu-Ritus mit der modernen militärischen Zeremonie.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichten um Paul-Boncour.

Pariser Brief.

Joseph Paul-Boncour, Frankreichs neuer Ministerpräsident, erreichte nach französischen Begriffen sehr spät, erst mit 59 Jahren, das Ziel seiner jahrelangen Sehnsucht.

Der Gymnasiast.

Schon der Gymnasiast träumte von einer großen politischen Karriere und hoffte zuversichtlich, daß einmal der Tag komme, an dem er Frankreichs Geschicke leiten werde.

Paul-Boncour, geboren am 4. August 1873 in Saint Aigmon, war kein besonders guter Schüler. Er interessierte sich nur für Geschichte. In diesem Fach hatte er auch immer die besten Noten. Als er die Matura mit Ach und Krach bestanden hatte, fragte ihn sein Direktor, was er für Zukunftspläne hätte.

Joseph stellte sich in Positur und sagte mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit: „Ich werde politische Karriere machen." Der Direktor lächelte und fragte ironisch weiter: „Welche Etappen wollen Sie da durchlaufen?"

Der junge Boncour ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. Mit größter Seelenruhe antwortete er: „Rechtsanwalt, Abgeordneter, Minister und dann . . ." „Halt!" rief der Direktor, und Boncour blieb stehen. „Aber auch das übrige wird folgen", knurrte er.

Das Sprungbrett.

Boncour schlug die Rechtsanwaltslaufbahn ein. Aber schon zu Ende des Jahrhunderts ging er zur Politik über und wurde Sekretär von Waldeck-Rousseau. Im Jahre 1902 wurde er dessen Kabinettchef und blieb dies auch unter seinem Nachfolger bis 1909.

Dies war der erste Schritt Paul-Boncours in die hohe Politik. „Meine Rolle als Kabinettchef war das Sprungbrett, und zwar ein sehr geeignetes Instrument", pflegte er in späteren Jahren seinen Freunden zu sagen.

Jaurès.

Im Jahre 1909 wurde Paul-Boncour zum erstenmal Abgeordneter. Zwei Jahre später, unter Monis und Caillaux, war er schon Minister. Als junger Abgeordneter lernte er Jaurès kennen und wurde ein glühender Verehrer des Sozialistenführers. Er bewunderte Jaurès, lauschte andächtig seinen Reden und als am 31. Juli 1914 Jaurès ermordet wurde, ging er demonstrativ zu den Sozialisten über.

Als ihn seine Freunde fragten, was ihn zu diesem Schritt bewogen habe, antwortete Boncour: „Ich war es meinem toten Freund schuldig. Ich mußte so handeln, um sein Andenken zu wahren."

In Genf.

Paul-Boncour war jahrelang Frankreichs Vertreter in Genf. Er verteidigte Frankreichs Interessen nicht nur mit großer Rednergabe, sondern auch mit großem Fleiß und sehr viel Talent.

Er besuchte tagtäglich die verschiedensten Sitzungen und Versammlungen und hörte mit großer Aufmerksamkeit den einzelnen Rednern zu. Wenn ihn einer der Redner jedoch langweilte, suchte er mit großem diplomatischen Geschick, um kein unliebsames Aufsehen zu erregen und den Redner nicht zu beleidigen, den Saal zu verlassen.

Eines Tages hielt die rumänische Dichterin Helen Vacarescu einen Vortrag. Sie las von einem Manuskript, und zwar ziemlich langweilig.

Paul-Boncour, der im Saal anwesend war, langweilte sich ganz besonders und sann nach Mitteln und Wegen, um ganz unauffällig den Saal verlassen zu können.

Da bemerkte er, daß der tschechische Außenminister Benesch furchtbar gähnte und sich ebenfalls zu langweilen schien.

Nun hatte Boncour eine ausgezeichnete Idee. Er erhob sich von seinem Platz, trat mit gewichtigen Schritten zu Benesch hin, setzte eine sehr ernste Miene auf, berührte die Schulter des tschechischen Außenministers und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Da setzte auch Benesch eine tiefernste Miene auf und die beiden verließen den Saal. Auf der Diplomatentribüne, wo dieser Vorgang bemerkt wurde, war man der Meinung, daß Boncour und Benesch zwecks hochwichtiger Verhandlung den Saal verlassen hätten.

Auf dem Korridor sagte jedoch Boncour zu Benesch: „Und jetzt können wir ruhig frühstücken gehen. Die Form ist gewahrt!"

Ein Finanzminister wird gesucht.

Boncour hatte schon einige Stunden nach seiner Betrauung fast sein ganzes Kabinett zusammen. Alle wichtigen Ministerposten waren bereits besetzt bis auf den Finanzminister. Niemand wollte in den sauren Apfel beißen und Finanzminister werden.

Paul-Boncour war schon der Verzweiflung nahe und trug das unbeliebte Ministerium zahlreichen Persönlichkeiten an, bekam aber von allen eine Absage.

In seiner höchsten Not sagte er das Sprüchlein „Vater werden ist nicht schwer" variierend zu seinen Getreuen: „Minister-präsident zu werden ist nicht schwer, Minister-präsident zu bleiben dafür aber sehr — und einen Finanzminister zu bekommen noch viel mehr."

Der Mensch.

Paul-Boncour ist ein auffallend kleiner Mann mit einem ebenso auffallenden Kopf. Sein Schädel ist der eines Revolutionärs, während Boncour alles andere als ein Revoluzzer ist. Er war im letzten Kabinett Herriot Kriegsminister und man nannte ihn den „militärfachverständigen Zivilisten". — Paul-Boncour ist ein Minister der Dialektik und von einer eindringlichen Beredsamkeit.

In Genf war der kleine Mann mit seiner weißen Künstlermähne eine beliebte Erscheinung. Seine Begeisterung für Jaurès näherte ihn den Linksparteien. Sein Eintreten für Frankreichs militärisches Uebergewicht in Europa verschaffte ihm wieder bei den Rechtsparteien eine gute Zensur. Auf diese Weise wird er vielleicht — wie er etwas großspurig erklärte — ein langlebiger Ministerpräsident sein.

M. Marschall.

Wie sie kneifen.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Entscheidung des Reichsrats in der Amnestiefrage ist für niemanden eine größere Erleichterung gewesen, als für die Nationalsozialistische Partei. Sie hat auch ihren Anhängern die Kerkertore geöffnet, aber sie hat gleichzeitig ihre Reichstagsfraktion aus der Verlegenheit befreit, der sofortigen Einberufung des Parlaments zustimmen zu müssen.

Die Vertreter Hitlers im Aeltestenrat wären der Sache von Anfang an am liebsten ganz aus dem Wege gegangen. Sie verschanzten sich hinter technische Schwierigkeiten. Der Reichsrat würde im Fall daß er Einspruch erhebe, zwei Wochen Zeit haben, bis er die Begründung seines Beschlusses dem Reichsminister des Innern überreiche. Vorher habe eine neue Abstimmung im Reichstag keine Bedeutung, und also sei seine Einberufung zwecklos. Erst als sie merkten, daß außer den Kommunisten auch die Sozialdemokraten einen anderen Standpunkt einnahmen, traten sie einen Rückzug an und erklärten sich auch damit einverstanden, daß, wenn das Parlament wegen der Amnestie zusammentreten müsse, dann auch die Beschlüsse des Haushaltsausschusses zur Winterhilfe auf die Tagesordnung gesetzt werden sollten. Um der Winterhilfe allein willen mochten sie sich nicht in die Unkosten einer Tagung stürzen und sie haben befreit aufgeatmet, als durch die Abstimmung im Reichsrat die von ihnen aufgestellte Voraussetzung hinfällig geworden war.

Zwar taten sie dann noch einmal so, als ob die Not der Erwerbslosen sie doch noch zu kühnen Entschlüssen bestimmen könne. Als aber der Staatssekretär der Reichskanzlei mit der Möglichkeit eines Konflikts zwischen Regierung und Volksvertretung drohte, fielen die wackeren Hitlermannen schleunigst wieder um. Allerdings weiß man nicht recht, inwiefern es zu einem Streit hätte kommen können, und noch zweifelhafter ist, ob es Herrn von Schleicher darum zu tun gewesen wäre, einen Kampf mit dem Parlament gerade an der Frage der Winterhilfe entbrennen zu lassen. Indessen die Nationalsozialisten wollten sich unter keinen Umständen dem Verdacht einer Störung des Weihnachtsfriedens aussetzen. Sie wollen „später" kämpfen.

Wann später? Der Antrag, der Aeltestenrat möge schon jetzt einen Tag in der ersten Januarwoche für den Zusammentritt des Reichstages festsetzen, wurde von den Nationalsozialisten abgelehnt. Seine Annahme, erklärte der nationalsozialistische Reichstagspräsident Goering, würde ein Eingriff in seine präsidiellen Rechte sein. Warum, das weiß niemand. Aber Mitte Januar, dann kann es losgehen. Dann wird man dem Reichskanzler, der sich nach Goerings Erklärung um die Beschlüsse der Volksvertretung nicht kümmert und tut, was er will, schon zeigen, was eine Harke ist.

Nun warten wir also ab. Aber die Herren Nazis werden es uns nicht übelnehmen, wenn wir zu ihren trotzigen Versicherungen kein rechtes Vertrauen haben. Sie werden nach neuen Ausflüchten suchen und es entrüstet ablehnen, sich auf einen bestimmten Termin für den Beginn der Feindseligkeiten festlegen zu lassen. Sie werden fortfahren, im Lande wilde Oppositionsreden zu halten und für ihre Abneigung gegen das Wahrmachen ihrer Drohungen werden sie ähnliche Gründe finden wie den, den sie dieser Tage bereit hatten, als sie behaupteten, daß die Parteien, die den Reichstag einberufen wollten, damit in Wirklichkeit die Geschäfte des konfliktslüsternen Herrn von Schleicher besorgten. Es hat eben seine Schwierigkeiten, sich in das Schlachtgetümmel zu stürzen, wenn in den eigenen Reihen ein beträchtliches Durcheinander herrscht, und wenn der ungeduldige Miethsoldat mit Ungestüm seinen Lohn verlangt, dessen Betrag auch durch ein noch so eifriges Klappern mit den Sammelbüchsen nicht aufzubringen ist.

Die Geliebte ertränkt.

Bei der Gemeinde Neded bei Preßburg wurde die Leiche eines jungen Mädchens aus der Waag gezogen. Am Hals der Leiche, die Verletzungen aufwies, war ein mit Sand gefüllter Sand befestigt. Die Gendarmerie verhaftete als Mörder den Geliebten des Mädchens Emmerich Takach, der gestand, das Mädchen aus dem Wege geräumt zu haben, weil es sich in anderen Umständen befand. Er hatte die Geliebte zu einer Kahnpartie überedet und sie, als sie in der Mite des Flusses waren, gewürgt und so lange unter Wasser gehalten, bis sie tot war. Dann zog er die Leiche wieder aus dem Wasser, befestigte den Sandsack an ihrem Hals und warf sie in den Fluß.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine schöne Weihnachtsgeschichte.

Ich muß euch heute von den drei kleinen Aeffchen erzählen, die unser guter Onkel Heinrich aus Indien mitgebracht hatte. Sie waren winzig klein — nicht größer als eine Männerhand —, und wir hatten sie sehr lieb. Den einen nannten wir Fipps, den anderen Singo und den dritten Tillewings. Sie hörten auf ihre Namen und wußten sehr gut, wenn sie Böses angestellt hatten; denn dann verkrochen sie sich und kamen nicht zum Vorschein, wenn man sie rief. Fipps war am ruhigsten von den dreien; er kuschelte sich gern an, wie ein kleines Kind, und er brauchte viel Wärme, weil er der dünnste und kleinste war. Sein liebster Platz war der Eierkorb. Der war ausgepolstert, und da saß er, wenn er fror, und deckte sich mit dem Deckchen zu. — Singo war sehr neugierig und mußte alles untersuchen. Bald saß er auf der Erde, bald auf dem Kronleuchter. Am besten aber gefiel ihm der Spiegel. Vor dem machte er seine Männchen und untersuchte immer wieder das Glas und klopfte daran. Wo mochte nur der zweite Singo herkommen, der ihm aus dem Glas zunickte? — Tillewings war der Wildfang; er sagte nimmer und konnte gar nicht genug bekommen. — So waren die drei. Im Eßzimmer zog sich an der Wand entlang ein Holzbord, und darauf hausten die Aeffchen am liebsten. Dort schliefen sie auch. Der Eierkorb stand da oben, in dem Fipps meistens saß, und dann stand dort noch ein blanker Weinkühler, darin hielt sich Singo und Tillewings gern auf. Es war sehr lustig, wenn ihre kleinen Köpfe neugierig und pfiffig über den Rand guckten. Doch als der Winter kam, wurde Fipps immer dünner und stiller; er mochte gar nicht mehr aus dem Eierkorb heraus, und seine Augen glänzten unnatürlich groß. Fipps war krank; er mochte keine Nüsse mehr knacken und keine warme Milch mehr trinken. Wir ließen den Doktor kommen. Er schrieb eine bittere Medizin auf, die mußte Fipps schlucken, so sehr er sich auch sträubte. Er hatte eine kranke Lunge, und er wurde täglich schwächer. Eines Morgens wachte er nicht wieder auf; unser guter Fipps war tot. Nun hatten wir nur noch zwei kleine Aeffchen. Singo und Tillewings suchten die erste Zeit immer nach ihrem Kameraden Fipps; aber als er nicht wiederkam, trösteten sie sich. Eines Nachmittags waren wir alle aus der Stube gegangen. Der Kaffeetisch war gedeckt, und ein großer Topf mit heißer Milch stand darauf. Singo und Tillewings sausten in der Stube umher, und sie kamen auch auf den Kaffeetisch. Sie wußten genau, daß sie das nicht durften. Aber die kleinen Aeffchen sind genau wie kleine Kinder: sie tun gar zu gern, was sie nicht dürfen. Deshalb machte es ihnen besonderes Vergnügen, auf dem Tische herumzuspielen. Hier gab es Zucker — hei, da wurde genascht. Sie wurden immer kühner und frecher. Der neugierige Singo untersuchte alles aufs gründlichste; er patschte in die Butter und kletterte auf den Rand des großen Milchtopfes. Der wilde Tillewings machte alles nach. Nun saß auch er auf dem Milchtopfrand; aber weil er so wild war, konnte er nicht stillsitzen. Er mußte hin und her wippen, und — pardauz!, da verlor er das Gleichgewicht, und — hast-du-nicht-gesehen, fiel er kopfüber in die heiße Milch! Voller Entsetzen sah Singo seinen Freund verschwinden. Er wollte ihn herausziehen, aber mit seinen schwachen Armen konnte er nicht helfen. Der Topf war viel zu eng. Tillewings konnte sich nicht rühren, und so ertrank er vor Singos Augen in wenigen Minuten. Ach, unser Entsetzen war groß, als wir zurückkamen! Wochenlang fürchteten wir auch für Singos Leben; denn er war seit diesem Unglück ganz verändert. Still und in sich gekehrt saß er auf seinem Holzbord. Er mochte nicht mehr essen noch trinken und hatte unendlich traurige Augen. Ganz langsam erholte er sich wieder, aber sein Herz hatte gelitten, es klopfte immer so laut und flatterte in der kleinen Brust. Der muntere Singo wurde niemals wieder so froh wie vorher; die Kameraden fehlten ihm. Er schloß sich wohl noch inniger an uns Menschen an, aber wir konnten ihm doch nicht seine Brüder ersetzen. Ganz allmählich erst wurde er wieder ein bißchen neugierig, da waren wir froh. Nun kam das Weihnachtsfest heran, und Singo sah zum ersten Male einen Tannenbaum mit seinen vielen Lichtern. Das war eine Freude für den kleinen Singo! Er lief immer um den Baum herum, und wir mußten ihn mit aller Mühe zurückhalten, daß er nicht hinaufkletterte. Unter dem Weihnachtsbaum stand, wie in jedem Jahre, auch diesmal unser Kastenteufel. Schob man einen kleinen Haken an dem Kästchen zurück, so sprang der Deckel auf, und ein greulicher, buntgemalter Teufel mit langer, roter Zunge schoß heraus, vor dem man sich tüchtig erschrecken konnte. Wir hatten den Teufel unserem Singo vorsichtig gezeigt und hatten ihn in einiger Entfernung mehrmals herausspringen lassen. Aber Singo fürchtete sich vor dem rotzingigen Ungeheuer und verkroch sich unter meinen Arm. Wir hatten den Tannenbaum im Eßzimmer stehen, und Singo, der inzwischen den Eierkorb von Fipps als Schlafstätte übernommen hatte, begab sich zur Ruhe. Als es am anderen Morgen taum hell geworden war, mußte der neugierige Singo den Weihnachtsbaum besehen. Er war allein in der Stube, und da kletterte er gleich hinauf, daß die Nüsse und Lichter nur so herunterpurzelten. Aber das störte Singo nicht. Nein!, es machte ihm Spaß! Er beknabberte auch die Lichter; aber die schmeckten ihm nicht. Schließlich sah er den grün bemalten Teufelskasten unterm Weihnachtsbaum stehen. Er ging um ihn herum und untersuchte ihn sehr vorsichtig. Nun klopfte er auf den Deckel und horchte, aber nichts sprang aus dem Kasten heraus. Da wurde er noch mutiger, setzte sich auf den Kasten und klopfte wieder. Endlich entdeckte er den Haken an der Seite. Er spielte daran herum, und plötzlich gab der Haken nach; der Deckel flog ab, und das teuflische Ungeheuer sprang heraus! Diesen gewaltigen Schrecken vertrug Singos kleines Herz nicht. Im selben Augenblick fiel er tot um. Als wir ihn so auf der Erde fanden und den Teufel sahen, konnten wir uns alles zusammenreimen. Nun hatten wir kein einziges Aeffchen mehr. Alle drei waren tot. Aber vergessen tun wir sie nie, die lieben, kleinen Aeffchen Fipps, Tillewings und Singo. O. H.

Frau Werner sah erwartungsvoll durch das Fenster. Der Frachtfuhrmann blieb aber auch heute gar zu lange. Es war wohl erst vier Uhr, aber die Dämmerung schlich schon leise durch das stille Dorf. Schnee und Regen wirbelten vom Himmel nieder, der Wind heulte um die Ecken der Häuser, und von den Lindenbäumen, die eine Seite der Straße einsäumten, tropfte es kalt herunter. Wer nicht unbedingt das Haus verlassen mußte, blieb in seiner Stube am warmen Ofen sitzen. Es verging fast noch eine Stunde, die Laternen warfen schon ihren matten Schein auf die nasse, schlüpfrige Dorfstraße, bis endlich der Fuhrmann mit seinem vom Schimmel gezogenen Wagen ankam. Das schlechte Wetter, und noch mehr die vielen Pakete, die er noch heute abliefern mußte, hatten ihn aufgehalten. Es war ja „Heiligabend". Nicht nur die Geschäftsleute, auch viele Privatleute erwarteten Weihnachtsgeschenke, die heute erst bei der Bahnstation eingetroffen waren; freilich, wann der müde Frachtfuhrmann und sein wackeres Pferdchen zur Ruhe kamen, daran dachte keiner. — Nun kam der Wagen heran. Der Schimmel zog ihn schon nach der rechten Seite, wo vor dem Gasthause der Futterkasten stand, an dem täglich eine kurze Rast gehalten wurde. Dabei blickte er unverwandt nach der linken Seite, dorthin, wo eine Brücke über den Bach führte, der neben der Straße hinlief. Kam da fast nicht jeden Tag eine ältere Dame und brachte ihm Brot oder gar ein Stückchen Zucker? Dann streichelte sie ihm den Kopf, schüttelte ihm die Regentropfen aus der Mähne. Oh, wie wohl ihm das tat, dieses Streicheln und die liebevollen Worte! Freilich, sein Herr hatte dazu leider gar keine Zeit, wortlos schüttete er den Hafer in die Krippe und ging dann in das Haus, selber müde und abgespannt wie sein Pferd. Und wirklich, da kam schon Frau Werner über die Brücke; über eine Stunde hatte sie auf ihren alten Freund gewartet. Heute begleitete sie ihr Mädchen, das in einem Korbe einen ganzen Laib Brot trug. Der Wagen hielt, der Fuhrmann schleppte den Futterkasten herbei, und nun schnitt Frau Werner ein Stück Brot nach dem anderen ab, gab es dem hungrigen Schimmel und streichelte ihn in altgewohnter Weise. Schlug ihr auch der kalte Regen in das Gesicht und riß ihr der rauhe Wind das warme Umschlagtuch vom Kopfe, sie hielt aus und freute sich, daß es ihrem alten Freunde so gut schmeckte. Die Hälfte des Brotes war aufgezehrt, noch ein Stückchen Zucker als Nachtisch, und die Bescherung war beendet. Die andere Hälfte wurde säuberlich in Papier gewickelt und dem Fuhrmann übergeben, die sollte er seinem Pferde am Weihnachtsfeste geben. Wie wohl hatte diese Fütterung dem Schimmel getan, wie leicht zog er nun den Wagen weiter, dem nächsten Dorfe, dem warmen Stalle zu. Ahnte er wohl, daß es heute „Heiligabend" war, daß man die Geburt dessen feierte, der die Tiere liebte und sie oft den Menschen als Vorbilder hinstellte? Auch Frau Werner ging trotz des kalten Wetters frohgemut nach Hause, hatte sie doch das beseligende Bewußtsein, einem Tiere eine Weihnachtsfreude gemacht zu haben. W. B.

Weihnachtsrätsel.

Was für ein schönes Weihnachtsliedchen singen die Engelchen? Die einzelnen Wortstücke richtig aneinandergereiht, ergeben die Lösung.

Auflösung: Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Petrus hatte in den letzten Tagen wenig zu tun gehabt. Es war kaum einer ans Himmelstor gekommen, um Einlaß zu begehren. So konnte der Himmelspförtner sich einmal wieder ein wenig ausruhen und pflegen. Eines Tages saß er auch ganz vergnügt mit seiner langen Pfeife auf der Ofenbank im Pförtnerstübchen und las die Zeitung. Da klopfte es! Nicht vielleicht leise und zaghaft — nein, ganz laut und kräftig. Petrus konnte es aber nicht vertragen, wenn ein Menschenkind so herrisch Einlaß begehrte. Darum ließ er den Klopfenden noch ein bißchen warten. Als er aber da draußen gar jemand schimpfen hörte, da war es mit Petrus' guter Stimmung ganz und gar vorbei. Unwillig schloß er auf und brummte:

„Wer ist da?"

„Oberförster Eichbaum!" antwortete der Mann, der im grünen Förterrock steckte und einen langen Bart hatte. Petrus aber hielt nur eine Spalte offen.

„Na, guten Abend, lieber Petrus! Na, nun mal aufgemacht! Ich will nun aber endlich in den Himmel hinein!"

Petrus sagte: „So schnell geht das nicht! Zuerst müssen deine guten und bösen Taten geprüft werden, und ist alles richtig befunden, erst dann..."

So nahm er den Förster mit ins Pförtnerstübchen, schlug das große Himmelsbuch auf und fing an, darin zu blättern... Endlich hatte er gefunden, was er suchte. Er las und las. Dazu nickte er öfters beifällig mit dem Kopfe. Aber auf einmal zog sich seine Stirn in böse Falten.

„Was ist denn das?" sagte er. „Was muß ich lesen?! Also Sie sind der Förster Eichbaum, der vor Jahren den Weihnachtsmann festgenommen hat und ins Ortsgefängnis sperren ließ? Sie sind der Mann, der so viel Aufregung hier oben im Himmel verursachte? — Nein, da haben Sie gar keine Aussichten, hier aufgenommen zu werden!"

Der Förster konnte seine große Enttäuschung nicht verbergen. Er stotterte allerlei Entschuldigungsworte. Aber der Petrus hörte gar nicht darauf.

„Ja, ja! Sonst scheint ja alles in Ordnung zu sein: brav und ordentlich gewesen, kein Unrecht getan — nur diese dumme Geschichte... Ja, die wirst alles über den Haufen. Herr Förster, wie konnten Sie den Weihnachtsmann festnehmen! Nein, das verstehe ich nicht! Ich weiß wirklich nicht, was ich da tun soll. Das beste wird sein, wir hören einmal, was der Weihnachtsmann dazu sagt."

Er rief ein Englein herein und ließ den Weihnachtsmann herbeibitten. Es dauerte nur eine kleine Weile, da kam schon der Weihnachtsmann hereingestampft. In seinem langen, weißen Bart sah er fast wie der Pförtner Petrus aus. Aber er machte ein viel freundlicheres Gesicht, denn all der Abglanz seliger Weihnachtstage war noch in ihm. Er hatte ja wieder so viel Kinderherzen erfreuen können... Als er aber den Förster sitzen sah, verdüsterten sich seine Augen.

„Sofo!? Endlich kommt ja der pflichtgetreue Förster, der mich damals festnahm, weil ich ein paar Tannenbäume aus dem Walde geholt für Weihnachten... Und obwohl ich sagte, wer ich sei — der Herr Förster war unerbittlich und sperrte mich ein, mich, den Weihnachtsmann... Hätte mich nicht das kleine Töchterchen des Gefängniswärters erkannt und herausgelassen, dann säße ich am Ende noch da. Und nun wollen Sie hier in den Himmel? Was machen wir denn da, lieber Petrus?"

„Na", meinte Petrus, „sonst war der Förster ja brav und ordentlich, man hatte nichts zu klagen."

„Dann will ich auch vergeben und vergessen!" sagte der Weihnachtsmann. „Aber ganz umsonst tue ich's nicht! Du mußt um die Weihnachtszeit immer hinunter auf die Erde und mir die Tannenbäume schlagen, die ich im Walde aussuche, denn es soll mir nicht wieder geschehen, daß mich ein gestrenger Herr Förster festnimmt."

Und so ist der Förster denn doch ein Engel geworden und hat sich mit Petrus und dem Weihnachtsmann gut angefreundet. Und manchmal kommt er zu Petrus in das Pförtnerstübchen, wenn es Feierabend im Himmel ist, und sogar der Weihnachtsmann kommt herüber. Naht aber Weihnachten, da gibt es kein Plaudersündchen zu dreien, da ist jeder auf seinem Posten. Petrus kann kaum den gebenen Himmelsschlüssel aus der Hand legen; immerfort geben die Schlitten herein und heraus. Und wenn man um Weihnachten ganz leise durch den verschneiten Wald geht, kann man wohl zuweilen dem Himmelsförster begegnen. — Er trägt seine alte, grüne Uniform über den weißen Engelsflügeln...

Tante Liesbet.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Die Marine-Frühjahrsstellenbesetzungen.

Zum Frühjahr 1933 sind folgende Stellenbesetzungen in der Reichsmarine angeordnet: Kapitäne zur See: von Fischel, jetzt Gruppenleiter im Reichswehrministerium, Kommandant des Panzerschiffes „Deutschland", Wagner, jetzt Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe", zur Verfügung des Chefs der Marineleitung; Fischer, jetzt zur Verfügung des Chefs der Nordseestation, Festungskommandant von Wilhelmshaven. — Fregattenkapitäne: Großmann, jetzt Kommandant des Kreuzers „Emden", zur Verfügung des Chefs der Marineleitung unter Versetzung nach Berlin; Rhein, jetzt Chef des Stabes der Marineartillerieinspektion, Gruppenleiter im Reichswehrministerium; Fanger, jetzt Kommandant des Artillerieschulbootes „Bremse", Kommandeur der Schiffsartillerieschule; von Stosch, jetzt Admiralstabsoffizier beim Stabe des Befehlshabers der Linienschiffe, Chef des Stabes der Artillerieinspektion; Freiherr Harsdorf von Enderndorf, jetzt Reichswehrministerium, Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe". — Korvettenkapitäne: Kienast (Helmuth), jetzt kommandiert zum Stabe des Befehlshabers der Linienschiffe, Admiralstabsoffizier beim Stabe des BdU.; Siemens, jetzt Adjutant beim Kommando der Marinestation der Ostsee, zum Reichswehrministerium; Wurmbach, jetzt 1. Offizier des Kreuzers „Emden", Marinearsenal Kiel, Baubelehrung Panzerschiff „Deutschland" später 1. Offizier dieses Schiffes; Lopcke, jetzt 1. Offizier des Kreuzers „Leipzig", zur Verfügung des Chefs der Marineleitung; Weyer, jetzt Reichswehrministerium, zur Verfügung des Chefs der Marineleitung; Degenhardt, jetzt Artillerieoffizier des Kreuzers „Karlsruhe", kommandiert zur Dienstleistung im Reichswehrministerium; Utke, jetzt Kommandeur der 1. Abtlg. SDD., 1. Offizier des Kreuzers „Leipzig"; Klüber, jetzt Artillerieoffizier des Kreuzers „Emden", Marinearsenal Kiel, Baubelehrung Panzerschiff „Deutschland", später Artillerieoffizier Panzerschiff „Deutschland"; Liebetanz, jetzt 1. Offizier des Artillerieschulbootes „Bremse", Kommandant dieses Schiffes. — Kapitänleutnante: Junker (Rudolf), jetzt Navigationsoffizier Kreuzer „Emden", Navigationsoffizier des Panzerschiffes „Deutschland"; Böhner, jetzt zur Verfügung des Stationschefs O., Kompanieführer bei der Sperrabteilung, zugleich Führer des Sperrverbandes; Brockstien, jetzt zur Verfügung des Chefs der Nordseestation, Artillerieoffizier an Bord des Panzerschiffes „Deutschland"; Lucht, jetzt zur Verfügung des Chefs der Nordseestation, Marinearsenal Kiel, Baubelehrung Panzerschiff „Deutschland", später an Bord dieses Schiffes; Bahte, jetzt Leiter der Nachrichtenschule, 1. Offizier des Artillerieschulbootes „Bremse"; Rothe-Roth, jetzt Torpedooffizier Kreuzer „Emden", Torpedooffizier Panzerschiff „Deutschland"; Collins, jetzt Kreuzer „Emden", Panzerschiff „Deutschland"; Melms, jetzt kommandiert zur Dienstleistung im Reichswehrministerium, Marinearsenal Kiel, Baubelehrung Panzerschiff „Deutschland", später Panzerschiff „Deutschland".

Bei den Ingenieuroffizieren der Marine wurden die Stellenbesetzungen wie folgt verfügt: Fregattenkapitäne (Ing.): Masklow, jetzt kommandiert zur Dienstleistung bei der Kommandantur Pillau, zur Verfügung des Chefs der Ostseestation unter Belassung nach Kiel; Bormann, jetzt Mitglied des Erprobungsausschusses für Schiffsneubauten, zur Verfügung des Chefs der Marinestation der Nordsee. — Korvettenkapitäne (Ing.): Dipl.-Ing. Backrog, jetzt Stab Station N., Mitglied des Erprobungsausschusses für Schiffsneubauten; Dr. Lüttge, jetzt Marinearsenal Kiel, Baubelehrung Panzerschiff „Deutschland", Leitender Ingenieur des Panzerschiffes „Deutschland"; Steiner, jetzt Leitender Ingenieur des Kreuzers „Emden", Stab Stationskommando N.; Dipl.-Ing. Grube (Helmut), jetzt Leitender Ingenieur des Kreuzers „Karlsruhe", Stab Stationskommando O.; Tadenberg, jetzt Station O., Stab, Leitender Ingenieur des Kreuzers „Karlsruhe". — Kapitänleutnante (Ing.): Schenitzki, jetzt Kompanieführer bei der Marineschule Kiel-Wik, Marinewerft Wilhelmshaven, Baubelehrung Panzerschiff „B" unter Versetzung nach Wilhelmshaven und Zuteilung zur Nordseestation; Besch, jetzt Kompanieführer bei der 1. Abtlg. SDM., Lehrer an der Marineschule Kiel-Wik; Hintsoth, jetzt Marinearsenal Kiel, Panzerschiff „Deutschland"; Dipl.-Ing. Unkelbach, jetzt Lehrer an der Marineschule Flensburg-Mürwik, Kreuzer „Leipzig"; Petersen, jetzt Kompanieführer bei der 1. Abtlg. SDM., Kraftfahroffizier bei der 3. Mar.-Artl.-Abtlg., zugleich Kraftfahroffizier bei der Kommandantur Swinemünde; Jensen, bisher Marinearsenal Kiel, Panzerschiff „Deutschland"; Dipl.-Ing. Thannemann, bisher Kreuzer „Leipzig", Lehrer an der Marineschule Flensburg-Mürwik; Meincke, jetzt Kreuzer „Emden", Kompanieführer bei der 1. Abtlg. SDM.

Von den Umbesetzungen bei den Marinesanitätsoffizieren dürften interessieren: Dr. Karft, bisher Abteilungsarzt der 2. M.-A.-A., Leitender Arzt beim Marinelazarett Wilhelmshaven; Dr. Sabersky-Müllfahrdt, jetzt Schiffsarzt auf dem Kreuzer „Leipzig", Schiffsarzt Panzerschiff „Deutschland". — Marinestabsärzte: Dr. Marckmann, bisher Leitender Arzt beim Marinelazarett Wilhelmshaven, Schiffsarzt Kreuzer „Leipzig"; Dr. Möller, bisher zur Verfügung des Chefs der Ostseestation (Universität Kiel), Leitender Arzt beim Marinelazarett Wilhelmshaven; Dr. Eckmann, jetzt zur Verfügung des Chefs der Nordseestation (Universität Hamburg), Abteilungsarzt der 2. M.-A.-A.; Dr. Millert, jetzt Referent beim Sanitätsamt N, zur Verfügung des Chefs der Ostseestation (Universität Kiel); Dr. Hoffmann, jetzt Schiffsarzt Kreuzer „Emden", Marinelazarett Kiel-Wik; Dr. Kerzendorff, jetzt Marinelazarett Wilhelmshaven, Halbflottillenarzt der 1. Torpedo-Halbflottille; Dr. Krancke, jetzt 4. M.-A.-A., Referent beim Sanitätsamt N; Marine-Ober-Assistenzarzt Dr. Durst, jetzt Linienschiff „Hessen", Schiffsarzt des Fischereischutzbootes „Weser".

*

Rentenauszahlung auf der Post.

Die fälligen Renten zahlt die Post für Militärrentner am 28. Dezember aus, für Invalidenrentner am 30. Dezember.

Straßenbahnverkehr am Heiligen Abend.

Die Straßenbahn fährt morgen abend mit dem letzten Wagen nach allen Richtungen um 19.42 Uhr.

Hohes Alter.

Am morgigen Sonnabend feiert der Rentner Ferdinand Mai, wohnhaft Altemarkstraße 18c, in aller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Er liest seit Jahren und heute noch mit Eifer das „Volksblatt".

Vom Hafen.

Eingelaufen ist gestern nachmittag Motorschiff „Burkana" von Oldenburg mit Stückgut und heute vormittag Motorschiff „Emma" von Wismar mit einer Ladung Zucker. Ausgelaufen ist gestern nachmittag Motorschiff „Wilhelmine" leer nach Altona. Dampftonnenleger „Mellum" ist aus See zurückgekehrt. Eingelaufen ist heute vormittag Motorschiff „Anna" mit einer Ladung Muschelschale von See. Seezeichenfahrzeug „Schillig" hat seine Jahresinstandsetzung auf der Marinewerft beendet und im Vorhafen der 2. Einfahrt festgemacht.

Ein wichtiger Rechtsstreit.

Bedeutsame Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

In der Schadenersatzklage, die der Arbeitgeberverband für die Eisenindustrie Nordwest gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband wegen des Arbeitskampfes anläßlich der Einführung des Dennhausener Schiedsspruchs angestrengt hat, entschied nunmehr das Reichsarbeitsgericht, daß auf die Revision beider Parteien hin das landesarbeitsgerichtliche Urteil aufgehoben und der Rechtsstreit in die Vorinstanz zurückgewiesen wurde.

Das Reichsarbeitsgericht hat sich grundsätzlich der Auffassung der Gewerkschaften angeschlossen, daß der Arbeitskampf durch eine Aussperrung des Arbeitgeberverbandes in die Wege geleitet sei. Gegen diese Aussperrung durfte der Deutsche Metallarbeiter-Verband sich zur Wehr setzen. Nur, wenn die Verteidigung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes das Maß des Zulässigen überschritt, wäre hierin ein Verstoß gegen den Tarifvertrag zu erblicken. Das Reichsarbeitsgericht wünscht nähere Aufklärung, ob der Deutsche Metallarbeiter-Verband prinzipiell seine Funktionäre aufgefordert hat, keine Akkordvereinbarungen zu geminderten Sätzen mit den beteiligten Arbeitgebern abzuschließen. Der Arbeitgeberverband könne jedoch höchstens für die Dauer von 14 Tagen Schadenersatz fordern, da die aussperrende Firma nach Ablauf von 14 Tagen durch Aufstellung neuer Kampfesforderungen das Kampffeld verschoben habe, und für die Fortführung des Arbeitskampfes die Gewerkschaft auf keinen Fall verantwortlich sei.

Ungeklärt ist ferner, ob nicht sogar die Aussperrung, die der Arbeitgeberverband vorgenommen hat, an sich tarifwidrig gewesen ist. Das Reichsarbeitsgericht weist das Landesarbeitsgericht an, an Hand des konkreten Tarifvertrages zu prüfen, ob nicht zunächst 14 Tage nach Ausbruch des Arbeitskampfes die alten Tariflöhne und Akkordsätze weiter gezahlt werden müssen. Wir sind auf den Ausgang des Rechtsstreits vor dem Landesarbeitsgericht Berlin gespannt.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Braunschweig", Kapt. Seemeyer, von der Nordsee in Geestemünde; „Bürgermeister Smidt", Kapt. Westermann, von der Nordsee in Ymuiden. — Abfahrt heute: „Bürgermeister Smidt", Kapt. Westermann, von Ymuiden nach der Nordsee; „Breslau", Kapt. Krufe, von Nordenham nach der Nordsee; „Reichspräsident von Hindenburg", Kapt. Rolloff, von Nordenham zum Weißen Meer.

*

Accums Schulsorgen.

In der den Oldenburgischen Landtag seit Jahren beschäftigenden Accumer Schulsache beschloß der Landtag, das Ministerium aufzufordern, zwischen den Gemeinden Accum und Rüstringen zu verhandeln und seinen Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß die Kinder von Rundum in die Schule nach Neuende eingeschult werden. Außerdem soll dahin gewirkt werden, daß eine wesentliche Milderung der verhängten Schulbrüche eintritt.

Der Mob am Werk.

Heute vormittag warfen Hitleranhänger in der Wiener Zentral-Postsparkasse Tränengas-Bomben. Der ganze Saal war im Nu vergast. Es entstand eine Panik, zu deren Abhilfe Feuerwehr und Polizei herbeigeholt werden mußten. Um die Mittagsstunde war die Untersuchung noch im Gange. — Gestern abend wurde in Breslau in die Wohnung des Universitäts-Rektors Professor Dr. Brockelmann eine Flasche mit übelriechender Flüssigkeit geworfen. Zwei Fensterscheiben wurden zertrümmert. Professor Brockelmann und seine Familie, die in dem Zimmer weilten, blieben unverletzt. Das Gartentor des Hauses hatten die Täter, um eine Verfolgung zu verhindern, mit Kupferdraht festgebunden; dadurch sind sie unerkannt entkommen.

Eine faule Kasse?

(Berlin, 23. Dezember. Radiodienst.) Die Kette der Bausparkassen-Skandale reißt nicht ab. Bei der Deutschen Bausparkasse AG. in Berlin scheint man unter streng christlicher Flagge Geschäfte à la Devaheim betrieben zu haben. Man warb rund 20 000 Bausparer in Berlin und in der Provinz. Die Direktion war aber überhaupt nicht in der Lage, die laut Prospekt mit 500 000 Mark gegründete Gesellschaft zu finanzieren. Um dieses zu ermöglichen wurden Scheingeschäfte gegründet. Auf einer Versammlung der geschädigten Bausparer kam es gestern bei der Klarlegung des Skandals zu erregten Szenen.

Polizeichef als Schmuggler!

In dem polnisch-deutschen Grenzort Lissa verhafteten Beamte der politischen Polizei den Kommandanten der dort stationierten Grenzpolizei, Lesniewski, außerdem einige Aerzte des Krankenhauses in Rawicz. Die Verhafteten sollen große Mengen Rauschgift aus Deutschland nach Polen geschmuggelt haben; außerdem soll Lesniewski in einen umfangreichen Getreideschmuggel verwickelt sein.

Rundfunkrede des Papstes.

Am Weihnachtsabend wird die Vatikanische Radiostation die Rede des Papstes an die Kardinäle und an die römischen Prälaten übertragen. Die Uebertragung beginnt um 24 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf Welle 1984.

Verhaftung eines Lustmörders.

Wie aus Leipzig gemeldet wird, ist der Lustmörder von Görnitz, der am Sonntag ein dreijähriges Mädchen erdrosselt hatte, in der Person eines 21 Jahre alten Arbeitslosen ermittelt und festgenommen worden.

Havarie des Lloyddampfers „Witram".

Der deutsche Dampfer „Witram" des Norddeutschen Lloyd hat aus noch nicht geklärter Ursache auf dem Nordatlantik einen Ruderschaden erlitten und muß nach dem englischen Kanal zurückkehren.

14 Personen verbrannt.

In Tokio entstand gestern abend ein neues Großfeuer in einem Vorort. 14 Personen kamen in den Flammen um. Vier wurden schwer verletzt; 30 werden noch vermißt.

Verkehrte Siedlung.

Eine ostdeutsche Siedlungsgesellschaft, deren Anteile zu 50 Prozent dem preußischen Landwirtschaftsministerium gehören, wird beschuldigt, Polen angesiedelt zu haben. Wie wir erfahren, hat das preußische Landwirtschaftsministerium eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden soll.

Krach im Stadtparlament.

In der gestrigen Sitzung des Chemnitzer Stadtverordnetenkollegiums kam es zu ernsten Differenzen, da die meist kommunistischen Tribünenbesucher in die Verhandlung eingriffen. Unter großem Lärm räumte die Polizei schließlich die Tribüne. Daraufhin flog die Stadtverordnetensitzung auf.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Angehörigen des Freiwilligen Arbeitsdienstes erhalten während der Weihnachtstage drei Tage Urlaub, ohne daß ihre Ansprüche gegenüber der Reichsanstalt bzw. dem Freiwilligen Arbeitsdienst davon berührt werden.

Im Berliner Felseneck-Prozeß wurden zwei kommunistische Angeklagte zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen alle übrigen Angeklagten wurde auf Grund der Amnestie das Verfahren eingestellt.

Die spanische Kammer hat den Gesetzentwurf angenommen, der das Heereskontingent für Spanien, die Balearen, die Kanarischen Inseln und die afrikanischen Besitzungen Spaniens für 1933 auf 145 000 Mann festsetzt.

Aus der Villa eines Berliner Großkaufmanns stahlen Banditen eine Holzkassette, die für 50 000 Mark Schmuckſachen enthielt. Auch hier sind die Verbrecher entkommen.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Rote Falken. Am ersten Weihnachtstag, nachmittags 3 Uhr, im Heim Weihnachtsfeier. Alle Eltern sind eingeladen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rüstringen.

Zu verkaufen

Sparheizplatte
mit Spirale, jetzt 3teilig
26 cm-Platte 5,40 Mk.
25 cm-Platte 5,80 Mk.
Vertreter:
W. Tammen
Rüstringen
Bismarckstraße 155

Möbel!
Die neuesten und apartesten Modell- in
Speisezimmern
Wohnzimmern
Schlafzimmern
Küchen
50 Zimmer
weit unter Ladenpreis nur bei
Frehmeyer & Harms,
Ulmenstr. 1b
Ecke Bismarckstraße
Kein Laden.

Gebr. Trüper
Mellumstraße 18.
Stühle, gr. Auswahl

Schreibtische . . 80,00
Bücherschränke 33,00
Ausziehtische . 42,50

Neuanfertigung und Aufarbeitung von
Polstermöbeln
R. Drinkgern,
Fritz-Reuter-Straße 11

Couch . . . . von 55.— an,
Sofa . . . . . von 70.— an,
Chaiselong. v. 29.— an,
Aufsegel . von 10.— an
Karl Galts,
Polsterei, Peterstr. 61.

Möhren
Steckrüben
Futterkartoffeln
Ankenbolt.

Papierwaren
Schulartikel
u. Zeitschriften
bekommt man gut und billig bei
Willi Kohnert,
Wilhelmshavener Straße 75

Neuer Kindertisch und Kinderstuhl
Werkstattsarb., b. z. verk.
Bremer Str. 18, II l.

Ein gr. weißer Puppenwagen billig z. verkauf.
Mellumstr. 7, 1 Etg. l.
Eingang Schillerstraße

Grammophon m. Pl.
für 8 Mk. zu verkaufen.
Ulmenstr. 34, 1. Etg. r.

Harfen-Gitarre-Zither,
6 Altordgr., m. Notenbl.
für RM 7,— z. verkauf.
Lütenstr. 18, II l.

Billig! Billig!
Sonnabend a Schlachthof großer Fischverkauf.
Arbeitslose u. Rentner Ausnahmepreise.
Billig! Billig!

Pferdestall m. Pferd
für 1.— Mk. zu verkauf.
Uhlandstr 2 II l.

2 Chaiselongue, gebr.
Ruhebett, 1 Couch, spottbillig zu verkaufen.
Mitscherlichstr. 5, Hof.

Bilder-Einrahmung
Glasschleiferei
Spiegelbelegerei
preiswert und gut
E. Bedarf,
Roonstraße 139

Zu den Feiertagen
empfehle:
Prima Rindfleisch
fettes Kalb- und Schweinefleisch
ff. Wurstwaren
und Aufschnitt
zu den bekannten billigsten Preisen
Fr. Siefken,
Heidmühle.

Schaukelpferd und Schutranzen billig zu verkaufen.
Tonndeichstr 45, II l.

Tannenbäume
noch in großer Auswahl von 20 Pf an
Jeverländischer Hof
bei Rath.

Billige Tannenbäume
von 45 Pf an. Gasanstalt. Mitscherlichstr.

Puppenstube. Kindertisch, Stuhl, Fahrrad-Dynamo billig zu verk.
Börnestr. 90, part. r

Herren-Fahrrad 8 Mk., Damen-Fahrradrahmen 6 Mk.,
Obstbaumspritze 40 Mk.
zu verkaufen.
Bismarckstraße 71, Hof

Gut erh. Herrenrad, tl. Rahmen, sofort zu verkaufen. Zu erfr. Schulstr. 14, 2. Etg. l

Stubenwagen, garn., Gummibereif., m. Matr. u. gr. Laufgitter billig zu verk. Zu erfr. vorm. od. nach 7 Uhr abends Kaiserstr. 18, 2 Etg.

Tannenbäume
billig
Friedr. Ennen,
Wasserturmstraße

Gelegenheitskauf!
3-Röhren-Reico
Lautsprecher dyn. komb.
190,— Mk.
Radio-Tiemann,
Wilhelmsh. Str. 49.

Kaufgesuche

Größere Metall-Vogelbauer zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisang. unt. V 6907 a. die Exp

Pallasbergaser, Type I oder II, gebraucht, zu kaufen gesucht. Eilers, Ostfriesenstraße 4.

Kaninchenfelle
kauft
August Möller,
Rüstringen, Heinestr 13.

Wollen Sie
etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Volksblatt". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Tauschgesuche

Eine Blumenkippe, neu (dunkel Eiche) zu t. gea. Grammophon. Off. unt. V 6901 a. die Exp.

Heiratsgesuche

Alleinst. Mann sucht d. Bekanntsch. einer Frau od. ält. Mädchens zw. sp. Heirat. Ihr Wohnung vorh. Off. u. V. 6698.

Stellenangebot

Schlagzeuger (Refrainsänger) evt. Nebeninstrument, f. Sonntags gesucht. Off. u. V. 6882.

Geldmarkt

Darlehen
ohne Bürgen, langjähr. Tilgungsdauer, niedr. Zinsfuß, keine Vermittelungsgebühr. Rückp. 12 Pf. **Josef Oswald,** Bürgermeisterei-Sekret. Köln, Neumarktplatz 22.

Gesunden

Ein Trauring, Kennzeichen Buchholz, gef. Abzuholen bei **A. Ehmer,** Ackerstr. 22, 1. Etg. r.

Verschiedenes

Pfaffenspiegel
in Leihbücherei Reiners, Bremer Str. 17, gegenüber der Schule.

Auto-Taxen 325
zeitgemäße Preise
Flensburger Str. 20

Gebt das gelesene „Volksblatt" an Eure Nachbarn weiter; vergeßt auch nicht, Euch bei Euren Einkäufen auf Eure Zeitung, das „Volksblatt", zu berufen!

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Weihnachts-Überraschung

Der Film,
dessen Zauber sich keiner entziehen kann

Grün ist die Heide

Ein **deutscher** Film für **deutsche** Herzen in den **Deutschen** Lichtspielen.
Nach Motiven von **Hermann Löns.**

Jugendliche haben Zutritt!

Première bereits heute natürlich **nur**

DEUTSCHE LICHTSPIELE

Am 1. und 2. Feiertag 3 Uhr:
Große Jugend-Vorstellungen

Heute noch Einkäufe besorgen . .

Nicht in der letzten Minute überstürzt „irgendetwas" einkaufen. Solche Geschenke sind nicht immer geeignet, wirklich Freude auszulösen.

Geschenke soll man in Ruhe auswählen. Dann kauft man richtig und braucht sich hinterher keine Vorwürfe zu machen. Achten Sie auf die Anzeigen, Sie haben es ja so bequem — Sie können sich zuhause informieren, bevor Sie kaufen.

Und denken Sie daran: Kaufleute, die inserieren, bringen auch stets gute Leistungen!

Volksblatt
Rüstringen, Peterstr. 76
Fernruf 58 und 109

Zum Weihnachtsfeste
empfehlen wir unseren Mitgliedern
(soweit der Vorrat reicht)

Rindfleisch

Beefsteak	0.90	
Rouladen	0.88	0.72
Schieres	0.85	0.70
Roastbeef	0.80	0.70
Hochrippe	0.75	0.60
Kochfleisch	0.65	0.55

Schweinefleisch

Schinken	0.75
Schulter	0.75
Kotelett	0.80

Kalbfleisch

Keule, Rücken	0.90	0.80
Blatt	0.80	0.70
Vorderfleisch	0.70	0.60
Hammel	0.85	0.70

Alle Sorten Wurst- u. Aufschnittwaren in bekannter Güte

Kasseler Rippen . . Pfd. 0.90

Konsum- u. Sparverein Rüstr.
Abgabe nur an Mitglieder

Radio-Tiemann
Wilhelmshavener Str. 49
Das Fachgeschäft für Radio-Anlagen, Reparaturen u. Bastelmaterial.

Wilhelmshaven.

Der **Chef der Marinestation der Nordsee** hat folgende

Seepolizeiverordnung

erlassen:

Schiffahrtsbeschränkung auf gesperrtem Schießgebiet der Jademündung.

1. Im Festungsbereich Wilhelmshaven finden Schießübungen mit Maschinenwaffen und Drachenaufstiege an folgenden Tagen statt:
   a) Schießübungen:
   Wilhelmshaven: Vom 10. Januar bis 7. Februar 1933 täglich, außer Sonntags, etwa von 8 bis 11.30 und 13.30 bis 17 Uhr.
   Schillig: Vom 7. Februar bis 23. Februar 1933 täglich, außer Sonntags, etwa von 9 bis 11.30 Uhr, 13.30 bis 16.30 und 18.30 bis 21.30 Uhr.
   b) Drachenaufstiege:
   Wilhelmshaven, vor der III. Einfahrt: Vom 30. Januar bis 4. Februar, 6. und 7. Februar 1933 an einigen Tagen von 8 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 17 Uhr. Steighöhe 500 bis 1000 m. Vor Annäherung in der Luft bis zu einem Umkreis von 2000 m wird gewarnt.
2. Das Schießgebiet ist begrenzt:
   Für Schillig: Im Norden durch den Breitengrad 53 Grad 48 Min. Nord, im Süden durch den Breitengrad 53 Grad 41 Min. Nord, im Osten durch die Mellumplate, im Westen durch die Wattgrenze.
   Für Wilhelmshaven: Keine Begrenzung, **da nur geschossen wird, wenn das Schußfeld frei ist.**
3. Beim Schießen am Tage weht auf den Marinesignalstellen Wangeroge und Schillig ein roter Doppelstander. Nachts wird an diesen Stellen eine rote Laterne gesetzt. Beim Schießen in Wilhelmshaven weht der rote Doppelstander nur auf der Marinesignalstelle III. Einfahrt.
4. Solange der rote Doppelstander oder die rote Laterne in Wangeroge und Schillig geheißt sind, ist das Befahren des Sperrgebietes von Schillig verboten.
5. Roter Doppelstander halb geheißt bedeutet kurze Schießpause. Das Gebiet darf passiert werden. Geht der Stander vor Erreichen des Sperrgebietes vor, so darf es nicht mehr befahren werden. Den Anordnungen der Polizeiboote, kenntlich am roten Doppelstander, nachts an der roten Topplaterne, ist Folge zu leisten.
6. Roter Doppelstander niedergeholt oder Löschen der roten Laterne bedeutet: Sperrung aufgehoben.
7. Findet an einem der genannten Tage kein Schießen statt, so weht auf den Marinesignalstellen Wangeroge und Schillig die internationale Flagge „U".
8. Die Mellumplate ist während der Schießübungen aus Schillig gefährdet und darf nicht betreten werden.
9. Das Schießgebiet ist gefährdet bis zu einer Höhe von 6000 m. Das Ueberfliegen des Schießgebiets ist während der Zeit des Schießens auf Grund § 13 des Luftverkehrsgesetzes vom 1. August 1922 verboten.

Wilhelmshaven, den 14. Dezember 1932.

Im Auftrage des Stationskommandos:
Festungskommandantur Wilhelmshaven.

Sonnabend, den 24. Dezbr. (Heiligenabend), fahren die letzten Wagen nach allen Richtungen um 19.42 Uhr.

Wilhelmshaven, den 23. Dezember 1932.

Betriebsdirektion der Wilhelmshavener Straßenbahn.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonnabend, den 24. Dezember
nachm. 5 Uhr Liturgische Christvesper. Kloppenburg. Mitwirkung des Kirchenchores. Ordnungen am Eingang.

1. Weihnachtstag, den 25. Dezember
10 Uhr Gottesdienst. Ifer. Mitwirkung des Kirchenchores. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Ifer. 10 Uhr Gottesdienst im Altenheim. Klopppenburg.

2. Weihnachtstag, den 26. Dezember
10 Uhr Gottesdienst. Klopppenburg. Mitwirkung des Kinderchores Anschließend Beicht- und Abendmahlsfeier. Klopppenburg. Bibelstunde und Jugendbünde fallen in der nächsten Woche aus.

Evang.-luther. Kirchengemeinde Neuende.

Heiliger-Abend
6 Uhr Christvesper unter Mitwirkung des Kirchenchors. Bamberger.

1. Weihnachtstag, Sonntag, den 25. Dezbr.
10 Uhr Festpredigt. Heger. (Kirchenchor singt) Kollekte.

2. Weihnachtstag, Montag, den 26. Dezbr.
9 Uhr Festpredigt. Bamberger. 11.15 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Bamberger. 3 Uhr Gottesdienst in Neuengroden. anschl. Taufen. Bamberger. Kollekte.

Mittwoch, den 28. Dezember
Bibelstunde fällt aus.

Evang. Kirchengemeinde Rüstringen-Bant.

Sonnabend, den 24. Dezember
5 Uhr nachm. Christvesper. P. Wilkens.

1. Christtag
morgens 8 Uhr Christmette des Kindergottesdienstes. Morgens 10 Uhr Gottesdienst. P. Wöbcken.

2. Christtag
10 Uhr vorm. Gottesdienst. P. Harms.

Neue Postkarten
Photographie Flieger-Aufnahmen!

Rüstringer Rathaus (von vorn aufgenommen)
Rüstringer Rathaus (von hint. aufgenommen)
Rüstringer Altenheim mit Fritz-Reuter-Str.

Weitere Aufnahmen:
Kreuzer „Köln" m. „Langen Heinrich" i. Hafen
Rüstringer Rathaus (Großaufnahme)

2 Stück 15 Pfennig

Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Telefon 2158

Radio klagen
Wilhelmshavener Str. 35
Fernruf 1515
Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
Freese sagen

Radio
Der neue 4-Röhren-Schaub-
Dreikreis-Empfänger
mit absoluter Einknopfbedienung kostet
nur 258.90 RM. mit volldynamischem Lautsprecher.
In Preis und Leistung unerreicht! !
Radiohaus Börgmann
Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 8
Fernsprecher 45

Für die Feiertage holt man sich ein Buch aus der billigen
Leihbücherei Reiners
Bremer Straße 17, gegenüber der Schule.

Unterricht
in **Violine, Klavier, Theorie, Komposition.** Vollständ. Ausbildung zum Musiker.
Bruno Döring,
Margaretenstr. 3

ES
Erfrischungshalle „Siebethsburg"
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art. Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen. **Paul Kuhne.**

und zur Einführung gebe ich deshalb zu Weihnachten die Sachen so billig ab:
Damen- u. Kinderschlüpfer, Damen- u. Kinderstrümpfe in Wolle und Seide
Damenhemden, Satin- und Hausschürzen.
Herren-Unterkleidung, Socken, Binder, Hosenträger, Taschentücher usw.
Reiners
Bremer Straße 17
gegenüber der Schule

Butter
Gute Qualität . . Pfd. **1,24**
Allerfeinste Molkerei-Tafel-Butter . Pfd. **1,35**
Unsere Teebutter Pfd. **1,40**
in auserlesenster Qualität
und unsere bekannten hochfeinen
Margarine-Qualitäten
Pfund von **32—80** ₰
Besonders geschätzt:
Unsere „Medina" ohne Salz
Pfund **60** ₰
Außerdem auf **alle** Waren unseren bekannten Rabatt!
Butter Groß-Handlung **Hammonia**
Verkaufsstellen:
Varel, Haferkampstraße 2
Oldenburg, Lange Straße 32

Puppen-Klinik
Krüger, Marktstr. 38
Echte Perücken preiswert

Blocks
für
Preis-Skat
zu haben bei
Paul Hug & Co
Peterstraße 76

Notgemeinschaft der Jadestädte.
Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen.

Fugenlose Trauringe
in allen Preislagen vorrätig. Gravierung gratis
Ernst Buttfanger, Uhrmacher
Mitscherlichstraße 4, Ecke Börsenstraße.
Eigene Reparaturwerkstatt
Reparaturen zu den billigsten Preisen

... und abends ins SC
das erstklassige Kabarett-Programm!

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Ratskeller Rüstringen
SALVATOR
Diners in allen Preislagen.
Sonntags Konzert mit Tanzeinlage.
Am 31. 12. 32 **Silvester-Feier.**
Hilgenstöhler.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Diedrich Eilerts und Frau.
Pappelstraße 8.

Danksagung.
Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, sage ich herzlichsten Dank.
Sande. **Luise Otten.**

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Nur noch heute **Ende ca. 10.30**
Der Störenfried
7.30 Am 1. und 2. Weihnachtstag 7.30
Fest-Première
Casanova
Revue-Operette in 17 Bildern.
Regie: Dir. Rob. Hellwig
Musikal. Leitung: Kapellm. Hans Mayer
Casanova ..... Ernst Karbus

Landesbibliothek Oldenburg